

Das
Collegium humanitatis
in Schaffhausen.

Ein Beitrag zur Schulgeschichte.

II. Teil: 1727-1851.

Von
Dr. Robert Lang.

Vereinsgabe
des historisch-antiquarischen Vereins
des
Kantons Schaffhausen.



Leipzig.
In Kommission bei Gustav Fock.
1896.

Verzeichnis

der früheren Publikationen des historisch-antiquarischen Vereins, die, soweit der meist kleine Vorrat reicht, zu den beigesetzten Preisen vom Vereins - Bibliothekar, Dr. Robert Lang, Frauengasse 17 in Schaffhausen, zu beziehen sind.

I. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

I. Heft. Schaffhausen 1863. 1 Fr.

Inhalt: Der erste Bund Schaffhausens mit der schweiz. Eidgenossenschaft 1454, von *Prof. J. J. Mezger*. — Ansiedelung, Leben und Schicksale der Juden in Schaffhausen, von *H. W. Harder*. — Die Vorboten der Revolution von 1798 im Kt. Schaffhausen, von *Pfr. C. Stokar*. — Zwei Urkunden aus dem Schaffhauser Kantonsarchiv (von Kaiser Heinrich IV. 1067 und von Papst Urban II. 1090), mitgeteilt von *Pfr. J. J. Schenkel*.

II. Heft. Schaffhausen 1866. 1 Fr.

Inhalt: Urkundliche Darstellung des Leibeigenschaftswesens im Kt. Schaffhausen, von *H. W. Harder*. — Die Reliquien des Klosters Allerheiligen, von *Pfr. J. J. Schenkel*. — Die Kirche unserer l. Frauen auf Neunkirch, von *Pfr. C. Stokar*. — Joh. v. Müllers Reise in die Schweiz zum Zweck einer Vereinigung der schweiz. Eidgenossenschaft mit dem deutschen Fürstenbund im Sommer 1787, von *Prof. J. J. Mezger*. —

III. Heft. Schaffhausen 1874. 1 Fr.

Inhalt: Das Sondersiechenhaus und die h. Dreikönigskirche auf der Steig in Schaffhausen, von *H. W. Harder*. — Der Bürgermeister von Schaffhausen, Tobias Holländer von Berau, von *Pfr. C. Stokar*.

IV. Heft. Schaffhausen 1878. 1 Fr.

Inhalt: Geschichte des Musik-Collegiums, von *Dr. J. J. Mezger*. — Die Inschriften und Giesser der Glocken im Kt. Schaffhausen, von *Dr. A. Nüscher-Usteri* und *Reallehrer J. H. Bäschlin*. — Die Klosterpflegerei zu Allerheiligen von der Reformation bis zur Revolution von 1798, von *H. W. Harder*. — Der grosse Brand zu Schaffhausen 1372, von *Reallehrer J. H. Bäschlin*. —
Heft 1—4 zusammen: 3 Fr.

V. Heft. Schaffhausen 1884. 2 Fr.

NB. **Vergriffen!** Gut erhaltene Exemplare werden zu 3 Fr. **zurückgekauft!**

Inhalt: Aus dem Tagebuche des Bürgermeisters Hans Im Thurn, von *Reallehrer J. H. Bäschlin*. — Schaffhauser Schulgeschichte

Das
Collegium humanitatis
in Schaffhausen.

Ein Beitrag zur Schulgeschichte.

II. Teil: 1727-1851.

Von
Dr. Robert Lang.

Vereinsgabe
des historisch-antiquarischen Vereins
des
Kantons Schaffhausen.



Leipzig.
In Kommission bei Gustav Fock.
1896.

Collection humanista

in 20th century

The history of the

19th century

The history of the

Victorian

The history of the

Vierte Periode. 1727—1761.

Dass die Einrichtungen des Collegiums um 1726 Reform im Schul-
veraltet waren und dringend einer Verbesserung be- rat angeregt.
durften, ist schon im ersten Teile dieser Arbeit erwähnt
worden. Die Scholarchen selbst verschlossen sich der
immer mehr abnehmenden Zahl der Studenten gegenüber
dieser Erkenntnis nicht und fanden es in ihrer Sitzung
vom 8. Januar 1727 «besser und denen Studiosis dien-
licher, wann für das künftige in allhiessigem Collegio
Humanitatis beides die Logica und Metaphysica nicht
mehr wie biss dahin tractiert, sondernn solche von dem
Neuerwehlenden H. Professore auf eine andere weiss
und nach der heutigen Methode docirt würden; wie aber
solches einzurichten, und ob nicht anstatt gedachter Logic
und Metaphysic, welche in hucusque tempus *allzu Scho-*
lastisch tractiert worden, die Pneumaticam am füglichsten
einzuführen wäre, hat man denen Herren Visitoribus
der Schulen allenglich überlassen». Zunftmeister und
Obervogt Schwarz erhielt den Auftrag, als Präses die
Herren Visitatores nächstens zusammenzuberufen, über
diesen Gegenstand reiflich mit ihnen zu beraten und
einen der studierenden Jugend erspriesslichen Schluss
zu fassen.

Mit diesem Vorgehen erklärten sich auch Kleiner Gutachten der
und Grosser Rat einverstanden, und schon am 27. Januar Professoren.
kamen die sämtlichen Professoren zu gemeinschaftlicher

Beratung über die vorzunehmenden Verbesserungen zusammen. Man gab zu, dass die in der Bürgerschaft über das Collegium erhobenen Klagen nicht grundlos seien, bemühte sich, dem Uebel auf den Grund zu kommen und erforschte vor allem seine Ursachen. Deren entdeckte man drei: 1. den ungeeigneten Unterricht in der Philosophie; 2. die zu grosse Jugend und Gesetzlosigkeit der Studenten; 3. das ungeeignete Lokal. Von letzterem wird in einem besonderen Abschnitt die Rede sein; über die beiden ersten Punkte aber dürfte das ausführliche im Scholarchenprotokoll aufbewahrte Gutachten der Professoren den besten Aufschluss geben¹⁾:

Umgestaltung
des Philosophie-
Unterrichtes.

«Erstlich ist bekannt, dass, da in Unserem Collegio Humanitatis die Philosophie auf die vernünftigste und gründtlichste weise solte gelehret, das natürliche Band der Wahrheiten gezeiget und eine Wahrheit aus der anderen hergeleitet werden, dannoch so viele Compendia und Systemata erkläret werden, so viel Disciplinae da zu traitiren obligen. Nachdem nun nicht möglich ist, das nicht der underscheid dess Styli, der Lehrart, der Lehrsätzen in denen noch zarten und schwachen gemütheren der Studierenden Jugend eine grosse verwirrung und unordnung solte nach sich ziehen: so sind das ihre unschuldige, redlich-gemeinte und unmassgebliche Gedanken, dass, da die von einer Hand gefertigten werk vollkomener zu sein pflegen, als die, woran vile Hände gearbeitet, und man auch in diesem Fall nicht nöthig hat, in der erklärang so viel hinzu zu flicken oder seine zeit mit unnöthigem widerlegen zuzubringen; disem unheil abzuhelfen das bequämste Mittel wäre, wann ein einziges Systema Philosophiæ Theoretice und Practice eingeführt würde, so da kurtz, klahr, deutlich, bündig, nett und

¹⁾ SP 13. Mai 1727.

ohnschädlich wäre, damit also die Philosophie bequämer nach Unserer Gnädigen Herren intention, das ist nach der heutigen mode und nach dem Schmak der jezigen delicates gelehrten welt abgehandlet werden könnte. Zu welchem Ende dann sie keines bequämer finden, als das nunmehr auf denen meisten Teutschen hohen Schuhlen beliebte Systemata Philosophiæ Herren Franc. Buddæi²⁾, Theologiæ in Academia Jenensi Professoris Primarii, welches alle Theile von der Theoretischen und Praktischen weltweissheit ausslieferet, so da under die Professores Philosophiæ könnten aussgetheilet werden, da herentgegen andere Systemata entweder nicht vollständig oder zu hoch oder zu paradox seien.

Die zweyte Quell des verfalles des Collegii Humanitatis finden dieselbe bey denen Studiosis selbst. Theils, weilen dieselbe, da sie manchemal allzu frühzeitig, ehe sie nammlich entweder in ansehung der jahren oder der genugsamen wissenschafter die behörige Metam dess Gymnasii errichtet (lies: erreicht) haben, in das Collegium Humanitatis promovieret werden, ein judicium immaturum dahin bringen; da nun die Encyclopaedia der understen wüssenschafter ein hochmüthiges Animal ist, welches den ihm angethanen schimpf Läbenslänglich zu rächen suchet, so ist kein wunder, wann schon hernach die HH. Profess. ungeachtet alles ersinnlichen angewannten fleisses mit dergleichen Auditoribus, welche sich nicht so früh vor das Coll. Hum. geschiket, nicht mehr zu recht kommen können. Theils, weil bey eben disen Studiosis

Zu grosse Jugend
und Gesetzlosig-
keit der
Studenten.

²⁾ J. Fr. Buddeus, der von 1705—1729 die Theologie im Sinne der Vermittelung zwischen Pietismus und Orthodoxie lehrte, gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten unter den jenaischen Lehrern während dieses Zeitalters, und seine philosophischen und theologischen Lehrbücher waren sehr verbreitet. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts 368.

eine grosse gesezlosigkeit und selbstangemasste Freyheit würt angetroffen, da von zimmlichen zeiten här bekant, wie dieselbe Liberi Barones sein wollen, allen guten ordnungen und gesezen den ruken gekehret, auf eine eigenwillige und eigenmächtige weise die Collegia, welche sie frequentieren und welche sie auss der acht lassen wollen, aussgewehlet, jagar, wenn es Ihnen gefallen, ohne dissfalls von jemand dependieren zu wollen, dem Collegio gute nacht gesaget. wie gross nun bei so bestelten Sachen die vorbereitung auf die zu verhandelnde Matery und wie genau die aufmerksamkeit in denen Lectionen selbst werden gewesen sein, ist selbst leicht zu erachten».

Am Schlusse ihres Gutachtens sprachen die Professoren die zuversichtliche Hoffnung aus, es werde den HH. Visitatoren bei ihrem erleuchteten Verstande gelingen, die angeführten Uebelstände gänzlich zu beseitigen und eine gesamte ehrliebende Bürgerschaft zu befriedigen.

Beschlüsse der
Scholarchen.

Den 13. Mai wurde das von den Visitatoren offenbar gebilligte Gutachten der Lehrerschaft des Collegiums dem Schulrat zur Beratung vorgelegt und von ihm die Einführung des neuen philosophischen Lehrbuches genehmigt. Ferner wurde dem Rektor des Gymnasiums und den übrigen Präceptoren eingeschärft, bei den Promotionen strenger zu verfahren, damit künftig die Studiosi reifer ins Collegium einträten; sodann wurden sämtliche Studiosi angehalten, alle Lectionen zu besuchen und die bestimmten drei Jahre auszuhalten, «zumahlen gantz inhuman scheine, einen Orth, wo mann die humaniora erlernen solte, auf eine so unanständige Arth zu quittiren»; wenn endlich ein stud. theol. über die bestimmten drei Jahre hinaus noch länger in Schaffhausen blieb, war er verpflichtet, während dieser Zeit die theologischen Vorlesungen in «decentem Habit und mit dem Mantel» zu frequentieren.

Diese Beschlüsse wurden den Studenten durch ein Mandat eingeschärft. (Beilage Ia.)

Diese Reform, so zeitgemäss sie auch sein mochte, ^{Ausserordentliche Censur von 1735.} half den Uebelständen nicht gründlich und nur für wenige Jahre ab, so dass schon 1735 neue Klagen ertönten. Am 27. Januar sahen sich die Visitatoren genötigt, eine ausserordentliche Censur über das Collegium abzuhalten³⁾, um «von den HH. Professoribus und Curatoribus zu vernehmen die eigentliche ursachen der geringen profectuum, welche die Studiosi in ihren studiis machen und einigen Elteren sint kurzem anlaas gegeben haben, ihre kinder mitten in dem jährlichen cursu und vor der in denen Legibus des Collegii bestimmten zeit aus selbigem hinwegzunehmen.» Die Herren Professoren berichteten umständlich, dass «nicht sie, sondern die Studiosi selbst hieran die schuld seyen, indemm die meiste derselbigen eine schlechte lehr-begird von sich verspüren lassen und solche darmit an den Tag legen, dass sie entweder die lectiones versaumen oder ohne vorhergehende præparation in selbige kommen, in denen lectionen selbst wenig aufmerksamkeit zeigen und von dem jenigen, was in der verbal- oder real explication der Autorum proponiert wird, nichts in die feder nehmen noch das angehörte zu hauss ruminieren, sondern die übrige zeit aussert dem Collegio mit müssiggang oder wohl gar mit trinken und spielen in allerhand Schlupfwinklen und nächtlichem herumschwermen auf denen Gassen zubringen, dergestalten dass, wann das jenige, was in vorhergehender lection expliciert worden seye, in der nachfolgenden interrogatorie repetiert werde,

Klagen der
Professoren.

³⁾ S. Memoriale an U. G. H. und Obere betreffend den gegenwärtigen Zustand des Collegii Human. und der Schulen in: Ordnungen und Satzungen der Stadt Schaffhausen, 2. Teil B 401 (Bibliothek des hist.-antiqu. Vereins).

die meiste um angeführter gründen willen wenig antworten und oft sich kaum erinnern, wo man in der explication oder repetition geblieben seye, ja einige den versaumten nächtlichen schlaf während der lection einzubringen sich anmassen».

Massregeln der
Visitatoren.

Auf diesen Bericht hin beschlossen die Visitatoren, denjenigen Studiosen, die mitten im Kurs ausgetreten waren, ihr Missfallen zu bezeugen, die Curatores aber sollten die übrigen auf die Notwendigkeit, Annehmlichkeit und Nutzbarkeit der Studien aufmerksam machen, sie zu der höchst nötigen Präparation auf die Vorlesungen, zu fleissigem Besuch derselben, zu grösserer Aufmerksamkeit und zu schriftlicher Aufzeichnung und emsiger Repetition des Angehörten «anfrischen», ebenso sie mit Beihülfe ihrer Eltern «von dem müssigen, verschwendischen und dissoluten leben bey tag und nacht» mit allem Ernst abzuhalten sich bemühen. Die ebenfalls anwesenden sämtlichen Studiosi selbst werden nachdrücklich ermahnt. «dass, gleichwie bis dahin einer dem anderen ein böses exempel in und aussert dem Collegio gegeben, also sie künftighin einander in die wette mit gutem beyspihl in dem fleiss und regularem lebenswandel vorleuchten, und in denen studiis nicht auf bissherige höchst schädliche weiss füreilen, sondern die fundamenta in denen sprachen und wüssenschaften mit genugsamer weile legen sollen, damit ihre vorfahrer durch sie beschämet und andere ex Gymnasio promovendi künftighin ihrem rühmlichen exempel zu folgen veranlasset werden, sie aber die frucht ihres fleisses und guter disciplin in ihrem gantzen leben reichlich einsammeln mögen.»

Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Professoren ermahnt, ihren Vortrag sorgfältig nach dem Begriffsvermögen der Studenten einzurichten, immer eine deutliche Verbal-explication eines jeden Autors der Realexplikation vor-

hergehen zu lassen und, was in jeder Lektion erklärt worden, in der folgenden zu repetieren. Endlich wurde die Obrigkeit ersucht, ihre «hocherleuchteten» Gedanken darüber walten zu lassen, wie man dem gesetzwidrigen Desertieren aus dem Collegium steuern könne, und angefragt, ob nicht diejenigen studiosi theologiae, welche nach Absolvierung ihres Kurses im Collegium sich noch länger hier aufhielten und nicht mehr unter den Visitatores stünden, aber öfter die Studenten des Collegiums durch ihr anstössiges Beispiel zu allerhand Excessen verleiteten, künftig zur Bestrafung an den Schulrat verwiesen werden sollten.

Ein knappes Vierteljahrhundert blieben die Einrichtungen von 1727; dann regten sich neue Wünsche: die Professoren des Collegiums reichten im September 1750 dem Schulrat zwei Gutachten ein, nach welchen etliche veraltete, schwere und in Misskredit gekommene Compendia abgeschafft und durch neuere, allgemein verbreitete ersetzt werden sollten. Für das philosophische Lehrbuch des Buddeus werden Baumeisters ⁴⁾ elementa philosophiae recentioris vorgeschlagen, und zwar zunächst die bereits gedruckt vorliegende Logik, Pneumatik und Ethik; für die noch nicht erschienene Physik und Politik wurden Löschers Physica und Baumeisters Philosophia practica universalis und das jus naturae desselben empfohlen. Gollius' griechische Grammatik war früher schon durch die Hirzel'sche ersetzt worden; letztere soll nun aber auch an den drei obersten Klassen des Gymnasiums gebraucht werden. Anstatt der Historia Sleidani soll Cel-

Neue Lehrmittel
vorgeschlagen.

⁴⁾ Chr. Baumeister, Rektor in Görlitz 1736—1785, einer der berühmtesten Rektoren seiner Zeit, Nachkomme Melanchthons, Wolfianer, Verfasser mehrerer philosophischer Kompendien, die auch bei Universitätsvorlesungen als Leitfäden gebraucht wurden, u. a. auch von Kant. Paulsen 396 f.

larii⁵⁾ historia antiqua, media et nova, anstatt J. J. Vossii rhetorica contracta Danielis Peuceri Anfangsgründe der deutschen Oratoria, endlich anstatt Burmanni synopsis synopseos theologiæ Osterwaldii compendium theologiæ christianæ eingeführt werden.

Die Visitatoren, denen diese Vorschläge zuerst unterbreitet wurden, trugen Bedenken, ihrerseits darüber Beschluss zu fassen und überwiesen die Angelegenheit dem Schulrat. Dieser erachtete es im allgemeinen für das Vorteilhafteste für die Studiosi, wenn im Collegium hum. solche Lehrmittel gebraucht würden, welche auch auf auswärtigen Universitäten üblich und allgemein verbreitet seien (16. Sept.) und führte schliesslich die eben erwähnten Abänderungen (12. Nov.) ein. Die Einführung der ebenfalls vorgeschlagenen Officia hominis et civis Pufendorfs in der Geschichte stiess auf Schwierigkeiten und wurde fallen gelassen. Osterwalds Kompendium wurde übrigens schon 1758 auf Antrag des Prof. theol. Wipf mit des berühmten Marburger Prof. Wytttenbach Werklein vertauscht.

⁵⁾ Christoph Cellarius (1638—1707), Professor der Eloquenz und Geschichte an der Universität Halle, ein nicht unbedeutender und überaus tätiger Mann. Seine litterarische Tätigkeit umfasst ausser zahlreichen Editionen lateinischer Schriften und einer Reihe viel gebrauchter Lehrbücher zur leichteren Erlernung der lateinischen Sprache auch das Gebiet der Geschichte und Geographie; seine Kompendien der alten, mittleren und neueren Geschichte haben diesen Gegenstand in den gelehrten Unterricht eingeführt. Paulsen 358.

Fünfte Periode. 1762—1800.

Im Synodus der Geistlichkeit wurde 1761 geklagt Klage über man-
gelhafte Kinder-
zucht und Frei-
geisterei in den
Schulen.
über die mangelhafte Kinderzucht und die immer mehr
einreissende Freigeisterei und der Schulrat ersucht, den
Ursachen nachzuspüren. Bei der Beratung dieses Gegen-
standes wurde vor allem betont, dass die Lehrer nicht
immer diejenige sorgfältige Mühe und denjenigen unaus-
gesetzten Fleiss anwendeten, welche die Wichtigkeit ihres
Berufs und das Beste der ihrer Unterweisung anvertrauten
Jugend erforderten; zumal könne im Gymnasinm und
Collegium mehr von den Lehrern gefordert werden, wäh-
rend in der deutschen und der Mädchenschule die schlechte
Kinderzucht der Eltern schuld sei. Im besonderen wurde
der häufige Wechsel der Lehrmittel am Collegium gerügt Häufiger Wechsel
der Lehrmittel
gerügt.
und eine andere Ordnung des Unterrichts verlangt: die
Studiosi müssten zuerst in den Anfangsgründen der Künste
und Wissenschaften genügend geübt werden, bevor man
mit ihnen schwerere und ihre Begriffe übersteigende
Materien behandle (S. P. 4. Nov 1761).

Auf Weisung des Kleinen Rates fand am 19. Januar Gutachten von
1762.
1762 eine gemeinschaftliche Sitzung der Schulherren und
der Visitatoren der Schulen statt behufs Verbesserung
des Unterrichts, und es wurde ein Gutachten an den Rat
ausgearbeitet, welches folgende einem Rückschritt gleich-
zuachtende Anregungen enthält:

Jede Disciplin soll im Laufe eines Jahres absolviert Einjährige Kurse
werden, damit die Neupromovierten alle Jahre den An-
fang jeder Wissenschaft hören, den Zusammenhang der
Wahrheiten und Lehrsätze einsehen und durch eine *drei-
jährige Repetition* zu einer deutlichen Erkenntnis derselben

- Lehrmittel. gelangen. Wenn die jetzigen Lehrmittel für diese einjährigen Kurse sich nicht eignen, so können sie durch die früheren oder durch neue ersetzt werden, die dann aber beibehalten werden müssen und nicht ohne wichtige Ursachen und ohne Vorwissen der Behörde geändert werden dürfen. Sollte z. B. Wytttenbachs compendium theologiae zu weitläufig sein und nicht zusammengezogen werden können, so könnte man zu Burmanns synopsis synopseos zurückkehren. Ebenso könnten in der Philosophie, Logik, Metaphysik, Politik und im Jus naturae die eingeführten Lehrmittel entweder durch Auszüge kürzer gefasst und den Studiosi durch «Typos» und Tabellen Generalbegriffe von jeder Disciplin, von dem Umfange und den Teilen derselben beigebracht oder andere ebenso gründliche, aber kürzere und übersichtlichere Compendien eingeführt werden. Ferner sei Löschers compendium physices nicht nur weitläufig, sondern enthalte auch hie und da unrichtige Sätze, mit deren Widerlegung oft viel Zeit verloren gehe; Prof. Ernestis compendium dürfte geeigneter sein.
- a. in der Theologie.
- b. in andern Disciplinen.
- c. in der Physik.
- Die Mathematik. Die mathematischen Wissenschaften allerdings können nicht so kurz zusammengezogen werden, dass alle in einem Jahr abgehandelt und jede derselben dennoch gründlich und mit einigem Nutzen gelehrt werden könnte. Es bleibt daher bei der bisherigen Einrichtung, dass alle Jahre mit Arithmetik und Geometrie begonnen und erst nachher eine besondere Wissenschaft behandelt wird.
- Das Griechische. Da sodann das griechische Testament an Worten und Redensarten so reich ist und somit zur Kenntniss der Regeln und zur Erlernung der Sprache ausreicht, so wird dem Lehrer dieser Sprache angeraten, im Collegium sich auf das griechische Testament zu beschränken und Breitingers eclogae wegzulassen, zumal die studiosi theologiae nie zu viel im Grundtext geübt werden können und den-

jenigen, welche das Griechische durch Lesung anderer «Skribenten» noch gründlicher zu lernen wünschen, die Gelegenheit, dies zu Hause oder in Privatlektionen zu tun, nicht benommen ist.

Endlich würde der grösste Teil der bisher zu unfruchtbaren rhetorischen Uebungen verwendeten Zeit besser auf die Uebungen in der lateinischen Sprache verwendet, damit die Studiosi rechte Fertigkeit im Stil erlangen; der übrige Teil der Zeit reicht dann immer noch aus für die Erklärung der Rhetorik und für Anweisungen zu leichten Aufsätzen.

Rhetorik und
Latein.

Dieses schulrätliche Gutachten, von dem hier nur der das Collegium humanitatis betreffende Teil in knappster Fassung mitgeteilt ist, wurde vor dem Kleinen Rat den 10. März 1762 verlesen, durchaus bestätigt und die Ausführung den Scholarchen und Visitatoren überlassen. Sie luden zu ihrer nächsten Sitzung (20. April) auch die Professoren des Collegiums ein, legten ihnen das Gutachten vor und fragten jeden, ob er gegen den seine Lehrart oder Disciplin betreffenden Artikel desselben begründete Einwendungen zu machen habe, und wie derselbe auf die fruchtbarste und wirksamste Weise durchgeführt werden könne. Die sechs anwesenden Herren (Alexander Keller, Prof. der Physik, war allein nicht erschienen) ergriffen einer nach dem andern das Wort; nur Prof. Ammann verzichtete darauf, weil sein Fach, das Hebräische, in dem Gutachten nicht berührt wurde.

Zuerst nahm Prof. theol. Wipf Wyttenbachs compendium theologiae in Schutz in einem ausführlichen Votum, das hier wiedergegeben werden mag, weil es für den damaligen Unterrichtsbetrieb besonders instruktiv ist. Er eröffnete, dass dieses Lehrbuch «zwar freilich etwas weitläufig und der Stylus in demselben eben nicht der beste seye; allein der Weitläufigkeit seye gar wohl zu

Prof. Wipfs Be-
merkungen über
das Gutachten.

begegnen, und was an Reinigkeit der Sprach abgehe, solches seye auch nicht unverbesserlich und werde durch andere Vorzüge reichlich ersetzt, sintemahlen in diesem Compendio

1. alle nöthige Definitiones angetroffen werden, auch alle Wahrheiten, welche in der Theologia dogmatica vorkommen, vollständig und in der schönsten Ordnung also vorgetragen werden, dass eine Wahrheit gar leicht auss der andern hergeleitet werden könne.

2. Die Dicta probantia Sacrae scripturae in beeden original Sprachen angeführt seyen, welches in keinem andern Compendio anzutreffen.

3. Eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Compendio Philosophiae Baumeisteri gefunden werde.

4. Eine kurtze Sciagraphie der abgehandelten Wahrheiten und endlich ein Compendium Theologiae moralis angehängt seye, welches auss dem vorhergehenden gar schön hergeleitet werden könne.

Also dass, wann sich die Studiosi anfänglich nur die Definitiones der Sätze und die Dicta probantia wohl bekannt machen, sodann mit Aufmerksamkeit und Lehr-Begihrde die Vorlesungen anhören und den Zusammenhang der Wahrheiten beachten würden, sich die Vorzüge dieses Compendii und die Früchte des Unterrichts zeigen müssten. Er seye gesinnet, nach der Vorschrift des Gutachtens über die gantze Theologie eine general-Tabelle, sodann über jedes Capitul noch eine besondere Tabelle zu verfertigen und nach disen Tabellen seine Vorlesungen einzurichten, auch jedesmahl, so oft ein Capitul absolvirt, und zuletzt auch über das gantze Compendium eine repetition methodo erotematica vorzunehmen, um dadurch theils die auditores zur Aufmerksamkeit zu nöthigen, theils aber auch sich selbst von der Aufmerksamkeit

und von denen Profectibus derselben zu versichern; und nach disem Plan werde es gar wohl möglich seyn, den Autorem in dem Lauff eines Jahrs zu absolvieren, und zwar mit begründeter Hoffnung eines merklichen Nutzens.»

Infolge dieser Erläuterungen Wipfs wurde beschlossen, Prof. Spleissens Bemerkungen. das Wyttenbach'sche Compendium beizubehalten. — Ebenso verteidigte Prof. Spleiss Baumeisters compendium philosophiæ. Dasselbe behandle freilich die Logik gar zu weitläufig und die Metaphysik ziemlich weitläufig, die philosophia practica dagegen und das jus naturæ seien fast allzu kurz zusammengezogen; trotzdem sei es wegen des reinen Lateins sowohl als wegen des deutlichen Vortrags unübertrefflich und als Lehrbuch um so mehr beizubehalten, als die Logica practica als entbehrlich weggelassen werde und die Logik und die Metaphysik sehr gut nach dem Sinn des Schulrats in « tabulas analyticas » gebracht, nach Anleitung derselben dociert und in einem Jahr absolviert werden könne. Der Schulrat erklärte sich damit einverstanden.

Auch Prof. Schwarz, der unter anderm die Elemente Prof. Schwarzens Bemerkungen. der philosophia practica universalis und des jus naturæ zu lehren hatte, lobte das Lehrbuch Baumeisters wegen der Methode, Ordnung und schönen Art zu demonstrieren. Hingegen wünschte er, dass über die Politik ein tauglicheres Compendium geschrieben werden möchte; bis dahin müsse wohl oder übel das eingeführte beibehalten werden. « Und was die Historie betreffe, so gebe er sich alle Mühe, den Cursum jährlich zu absolvieren; übrigens seye er gantz geneigt, seine Lehrart in allweg nach dem Inhalt des Gutachtens einzurichten, denen Studiosis durch Typos general Begriffe von der practischen Philosophie überhaupt, von dem Recht der Natur und von der Politic vorzulegen und ihnen auch die Historie, sonderheitlich die Universal-Historie, durch Tabellen

und durch eine der vormahls von dem Sel. Jkr. Prof. Peyer verfertigten ähnliche Introduction bekannter und fasslicher zu machen», welches Anerbieten der Schulrat mit Wohlgefallen annahm.

Prof. Deggelers
Bemerkungen.

Prof. eloquentiæ et styli Deggeller war der Meinung, dass es bei der grossen Unwissenheit der Studenten in der lateinischen Sprache allerdings nötig sei, die meiste Zeit für die Stilübungen zu verwenden, und zwar beabsichtigte er, denen Studiosis jedesmahl einige Regulae aus der Grammatica zu erklären, alsdann ihnen 5 bis 6 zur Erläuterung derselbigen Regulae eingerichtete Phrasen zum Auswendiglernen aufzugeben, hierauf ihnen ein Exercitium, worinnen die erlehrnten Phrasen enthalten seyn sollen, zum Uebersetzen vorzulegen, nach Verfluss einiger Wochen aber ein Exercitium anzugeben, worinnen die meisten von denen in den vorhergegangenen Wochen erlehrnten Phrasibus sollen angewendet werden können, und endlich ihnen die wahre Art zu übersetzen, den rechten Gebrauch der Wörter, die Wendungen und die Deutlichkeit im Reden und Schreiben zu zeigen und begreiflich zu machen. — Und wenn er sodann den Nahmen der Herren Scholarum gebrauchen und denen Studiosis sagen dörfte, dass sie in dem künftigen Examine ad aperturam libri, und zwar nach der Willkühr der Herren Visitorum werden examinirt werden, und dass sie mitthin auf kein besonderes Capitulum præparirt, sondern von Ihnen werde gefordert werden, dass sie alles wissen und allenthalben sollen antworten können, so hoffte er, dass durch dieses Mittel auch die trägsten und ausgelassensten zu mehrerer Aufmerksamkeit würden gezwungen werden. » — Auch diese Vorschläge wurden im Schulrat mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Prof. linguæ Græcæ Habicht erklärte sich durchaus mit dem ihn betreffenden Teil des Gutachtens einver-

standen, und bei dem abwesenden Prof. physices Keller will man sich bei der Censur über das Osterexamen erkundigen, was für ein Lehrbuch er anstatt Löschers Compendium in der Physik zu Grunde legen wolle.

Endlich beschwerten sich sämtliche Professoren einmütig über den Unfleiss, die Ausschweifungen, den Mangel an Lernbegierde und die rohen Sitten ihrer Zuhörer und erbatene sich zu ihrer Bekämpfung die obrigkeitliche Unterstützung. Alle diese Verbesserungsvorschläge und Anregungen wurden auch dem Kleinen Rate vorgelegt (10. Mai 1762), von demselben bestätigt und den Studenten vermittelt eines schriftlichen Befehls das obrigkeitliche Missfallen über ihren Unfleiss und ihre unartige Aufführung bezeugt. (Beilage I b)

Klagen der Prof
über die
Studenten.

Vervollständigt wurde diese Reform 1771 durch einen Beschluss, der vom Schulrat gefasst wurde auf Grund eines Gutachtens der Professoren und eines solchen der Visitatoren und Professoren ⁶⁾. « Schon lange », heisst es im Eingang des zweiten Dokuments, « hat man es als einen Fehler in der Einrichtung erwehnten Collegii bemerkt, dass die auss dem Gymnasio darein beförderte Studiosi die verschiedene Disciplinen, so daselbst gelehrt werden, alle auf einmahl zu hören anfangen, eine Methode, welche fast eben so ungereimt ist, als es seyn würde, einen Aker auf einmahl mit 10erley Gattungen Früchten zu besäen. Der fähigste Kopf wäre einer solchen Anstrengung seiner Kräfte nicht gewachsen, ja er würde sich dadurch der Gefahr einer gänzlichen Verwirrung seiner Begriffen aussetzen; sind aber diejenigen, welchen

Die Gutachten
von 1770/1.

⁶⁾ 1. Unmassgebliches Gutachten der sammtlichen Professorum wegen einer bessern Einrichtung des Collegii Humanitatis, den 1 Junii 1770, 8 Seiten in folio (M). 2. Gutachten der Hochgeachten Herren Visitorum et Professorum betr. die Verbesserung des Collegii humanitatis 1771, 10 Seiten 4^o (M).

eine solche Arbeit aufgelegt wirdt, noch darzu des eigenen Nachdenkens, ohne welches aller Unterricht vergeblich ist, noch ganz ungewohnt und sogar der Sprache, in welcher gelehret wirdt, nicht hinlänglich mächtig, so fällt zwar jene Besorgnis weg, der Saame so verschiedener Kenntnisse gehet auf einem noch nicht genüg bearbeiteten Boden gar nicht auf, sie können sich also auch im Wachsthum nicht hindern, aber drey kostbare Jahre gehen doch ohne weitem Nutzen verloren, als dass der eint oder andere fähigere Zuhörer sich eine superficielle Kentnis der vorgetragenen Wissenschaften erwirbt. welche, statt künftigen Bemühungen den Weg zu bahnen, ihnen den Reitz der Neuheit, jene mächtige Triebfeder alles Lernens, benimmt. »

Einteilung in
2 Klassen.

Von dieser gewiss richtigen Erwägung ausgehend, machten nun Professoren und Visitatoren den Vorschlag, die Zuhörer in mehrere, wenigstens in zwei Klassen, zu verteilen (vgl. übrigens I. Teil p. 36 ff.) und jede derselben nur mit einem Teil dieses weitläufigen Feldes zu beschäftigen, was den weiteren Vorteil biete, dass man diejenigen Wissenschaften vorausgehen lassen könne, welche von den übrigen vorausgesetzt würden. Auf die kleine Zahl der Studenten brauche man keine Rücksicht zu nehmen, im Gegenteil, je kleiner die Zahl der Auditoren einer Klasse sei, desto mehr Nutzen habe der einzelne vom Unterricht. Gerade der Uebelstand, dem jetzt abgeholfen werden solle, sei die Ursache gewesen, weshalb so mancher Jüngling das Collegium verlassen habe. Zu grosse Kosten erfordere die Einrichtung nicht, da auch in Zukunft die meisten Vorlesungen gemeinschaftlich sein würden; hingegen werde sich die erste Klasse mit einjährigem Kurs allein mit Logik und Metaphysik, die zweite mit zweijährigem Kurs mit Theologia revelata, Moral, Physik, Historie und Jus naturæ beschäftigen. So ergebe

Getrennte Vor-
lesungen.

sich eine Vermehrung der Lehrstunden um 8, was einen Mehraufwand von jährlich 160 fl. erfordere, doch könne dieser grösstenteils vom Collegienfonds bestritten werden. Der zur Erläuterung beigelegte Stundenplan (Beilage II c) weist 6 Stunden Logik und Metaphysik auf statt der früheren 4, was mit der Wichtigkeit dieser Fundamental-Disziplin und mit der Notwendigkeit begründet wird, sie in einem Jahre zu docieren. Ebenso wollten die Professoren die mathematischen Lektionen um 2 vermehren, weil « die Mathematic, insonderheit die Arithmetie und Geometrie theils wegen ihrer besondern heut zu Tage in allen Wissenschaften üblichen Methode vorausgesetzt werden muss, ehe mann zu den übrigen Disciplinen fortschreitet, und da einige Theile ex Mathesi mixta, z. E. die Mechanic, Hydrostatic, Aërometrie, Optic, Catoptric und Dioptric die in der Physic unentbehrliche principia in sich enthalten.» Doch scheint diese Anregung keinen Anklang gefunden zu haben, da im zweiten Gutachten nur 3 Stunden Mathematik erwähnt werden und sich der Vortrag lediglich auf die reine Mathematik, nämlich die Arithmetik, deren wissenschaftliche und nicht bloss mechanische Kenntniss sehr wichtig ist, die Geometrie und die Trigonometrie beschränken soll; fänden sich fähige Zuhörer, so biete die sphärische Trigonometrie und die Algebra noch Stoff genug. Die Physik soll nach Krügers ziemlich vollständigem lateinischen Compendium in 2 Jahreskursen behandelt werden; ebenso die Historie und das Jus naturæ, erstere nach dem mageren und unvollständigen Hollbergischen Compendium, da noch kein besseres bekannt sei, welches den Forderungen der Kenner entspreche. Im Griechischen wird neben dem Neuen Testament, dessen Sprache von dem Griechischen der klassischen Schriftsteller ziemlich verschieden ist, neuerdings die Lektüre von Breitingers Eclogæ empfohlen, damit

Vermehrung der
Mathematikstun-
den gewünscht.

Lehrbuch der
Physik u. der
Geschichte.

Griechische
Lektüre.

Rhetorik.

wenigstens die Fähigeren einen gewissen Vorgeschmack von dieser Art Lektüre bekommen. Die beiden Klassen gemeinschaftlichen lectiones eloquentiæ sollen anstatt mit der Erklärung trockener und der Fähigkeit der Schüler wenig angemessener Regeln mit Erklärung und Analyse der besten deutschen und lateinischen Muster sich beschäftigen, die dann zum Teil auch zu Stilübungen verwendet werden könnten. — Endlich wird hervorgehoben, dass bei der neuen Einrichtung der Unbequemlichkeit vorgebeugt werden könne, 3 Stunden hintereinander über eine abstrakte Wissenschaft zu lesen.

Dieses im Vorstehenden seinem Hauptinhalt nach skizzierte Gutachten wurde am 25. April vom Schulrat genehmigt und an den Rat weitergeleitet mit dem Zusatzantrag, dass, um den Nutzen der neuen Einrichtung ausbreiteter und allgemeiner zu machen, einem jeden Verburgerten freigelassen werden sollte, seine Söhne, sie mögen das Gymnasium durchlaufen haben oder nicht, diese oder jene Klasse des Collegiums oder auch eine besondere Lektion derselben, die ihren Absichten vorzüglich angemessen, frequentieren zu lassen. Im Kleinen Rat wurde die Behandlung der Angelegenheit zweimal verschoben, so dass erst am 1. November die Genehmigung des Gutachtens erfolgte, womit die Weisung verbunden wurde, dass Geschichte und Mathematik künftig im Collegium *deutsch* dociert werden sollten; damit war der erste Anfang gemacht mit der Verdrängung des Lateinischen als alleiniger Unterrichtssprache.

Sechste Periode. 1800—1830.

Die Wende des Jahrhunderts, als die Stürme der französischen Revolution Europa durchbrausten und auch in unserm engern Vaterlande das Unterste zu oberst kehrten, war eine schlimme Zeit für die Schulen Schaffhausens im allgemeinen und für das Collegium humanitatis im besondern. Im Erziehungsrat, der an die Stelle des Scholarchenrates getreten war, wurde (14. August 1800) darüber geklagt, dass die Zahl der Schüler des Gymnasiums und des Collegiums seit einigen Jahren um mehr als die Hälfte abgenommen habe, indem ehemals bei 80 die lateinische Schule besuchten und nun bloss 38 (1801 waren es sogar nur noch 34); der Rektor hatte in seiner Klasse nur einen einzigen Schüler. Diese geringe Zahl kam her von der Abnahme der Bürgerschaft; auch entzog die neu entstandene französische Schule dem Gymnasium Schüler. Die alten Sprachen waren verachtet; in der VI. Klasse wurde keine Lust zum Griechischen gezeigt. Dazu kam, dass die durch die Aufhebung von Zehnten und Grundzinsen gänzlich ruinierten Aemter der Stadt in kurzem voraussichtlich nicht mehr imstande waren, weder «den Schuldienern ihre ganze Besoldung zu geben noch auch den etwaigen Defekt an den von der Nation zu reichenden Besoldungen denselben zu ergänzen.»

Ueber dem Collegium dagegen waltete insofern ein günstiges Geschick, als sein Fonds in der Hauptsache unangetastet blieb und seine Existenz somit nicht bedroht war. Grosse Verdienste erwarb sich in jenen unruh-

Niedergang der
Schulen um 1800.

vollen Zeiten um die Anstalt einer ihrer Lehrer, Johann Georg Müller, damals Unterstatthalter des Kantons Schaffhausen, der in seinen Berichten ⁷⁾ an Bürger Stapfer, den helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, stets warm für sie eintrat. Der von Stapfer verlangten Beschreibung des Kirchen- und Schulwesens unseres Kantons wurde auch eine von Rektor Altorfer entworfene Darstellung des Collegiums, Gymnasiums u. s. w. beigelegt (S P 20. Juli 1798), die verloren gegangen zu sein scheint. Stapfers Bemühungen um Hebung des Unterrichts wurden von J. G. Müller freudig begrüsst, der ihm am 16. Juli 1798 schrieb: « Möge es Ihnen gelingen, Ihre nützlichen Pläne und Entschlüsse bald auszuführen, damit die Worte: « Oeffentliche Erziehung » und « Nationalbildung » u. s. w. nicht auch in unserem Vaterlande blosser Paradesprache bleiben. Dies wünschen auch Auswärtige, die Sie kennen, und z. B. mein innigst verehrter Lehrer und Freund Herder nimmt freudigen Antheil daran, dass wir Sie an dieser Stelle haben. »

Die Berichte der
Professoren an
Stapfer (1799).

Stapfer verlangte 1799 von neuem Auskunft über Kirche und Schulen Schaffhausens; es wurde ein Fragenschema an alle Geistliche und Schullehrer des Kantons zur Ausfüllung verteilt, deren Antworten in dem unten erwähnten Bande des eidgenössischen Archivs vereinigt sind. Diese Berichte geben in einer Zeit, wo die andern Quellen versiegen, manchen willkommenen Aufschluss über das Collegium. J. J. Altorfer, Professor der Rhetorik, bezeichnet als Gegenstand seines achtstündigen Unterrichts die Erklärung der lateinischen Klassiker, wobei vorzüglich auf die Erweiterung der Sprachkenntnis gesehen, zugleich aber auch die Berichtigung und Schärfung des ästhetischen Gefühls beabsichtigt werde. Er wähle

Die lateinische
Lektüre.

⁷⁾ Eidg. Archiv. Periode 1798—1803. No. 1456: Erziehungswesen Schaffhausen.

alle Jahre einen prosaischen und einen poetischen Autor und wechsele in dem dreijährigen Kurs immer ab, so dass die Studenten mit sechs verschiedenen Schriftstellern bekannt werden könnten. Daneben würden die Schüler im lateinischen und deutschen Stil geübt und beiläufig mit den wichtigsten Regeln der Rhetorik bekannt gemacht.

— J. J. Altorfer, Rektor des Gymnasiums und Professor der Theologie und Philosophie am Collegium, nennt als Lehrbücher: Morus, Epitome Theologiæ Christianæ und Feders Grundsätze der Logik und Metaphysik, und bemerkt dazu, dass die Philosophiestunden zum Teil auch von Jünglingen besucht würden, die nicht ex professo studieren wollten, weshalb die Philosophie mehr populär als eigentlich « wissenschaftlich » behandelt und dem theoretischen auch der praktische Teil nach Diktaten beigelegt werde.

— J. G. Müller als Professor der griechischen (und hebräischen) Sprache widmet von 4 Stunden 2 der grammatischen und philologischen Erklärung des Neuen Testaments, liest mit fähigen Jünglingen gelegentlich auch Bücher des Alten Testaments nach der Uebersetzung der Septuaginta; in den 2 andern Stunden lässt er die Schüler je nach ihrer Fähigkeit beliebige andere Autoren übersetzen: einzelne Gesänge und Bücher von Homer, Xenophon, Herodot, Plato und Aeschylus. — Der Prof. der Geschichte, J. J. Mezger, teilt mit, dass er von dem Verfahren seines Vorgängers, den ganzen Cursus in einem Jahre zu vollenden, teils wegen des ungeheuren Umfangs der allgemeinen Historie, teils wegen der geringen Vorkenntnisse der Schüler abgewichen sei und von Anfang an mit Bewilligung der Obern einen dreijährigen Kurs eingerichtet habe, indem er die alte, mittlere und neuere Geschichte je ein Jahr lang behandle, und zwar in Ermanglung eines geistvolleren im Anschluss an das Remersche Handbuch. Die Uebersicht über das Ganze

Theologie und
Philosophie.

Griechische
Lektüre.

Geschichte.

suche er durch synchronistische und chronologische Tabellen und mancherlei Uebungen zu erreichen. « Und da der Begriff und die Methode der Universalhistorie sich in den neuern Zeiten so sehr geändert haben, dass man nun nicht mehr wie ehemals mit blossen Nahmen oder abgerissenen meist kriegerischen Factis das Gedächtniss seiner Zuhörer anfüllen darf, so muss der Lehrer sich desto mehr Mühe geben, denselben vorzüglich die nahe und ferne Verbindung der Begebenheiten, das Progressive in der Geschichte der Menschheit zu zeigen und durch die Wahl und den Vortrag der Materien ihren Verstand zu erleuchten und ihre Herzen fürs Grosse und Edle zu begeistern trachten. Noch gehört zu einem gründlichen Unterricht für Leute von einem reifern Alter, dass man sie auch mit den Quellen bekannt mache, woraus die Geschichte geschöpft wird. Anstatt aber die Zeit mit leeren Citaten zu verderben, lese ich aus den besten Schriftstellern jedes Zeitalters theils in der Ursprache, theils in guten Uebersetzungen das eine oder andere von den wichtigsten Stücken vor. Dadurch wird man am besten mit der Sache selbst und mit dem Geist der Zeiten bekannt. Und nichts erweckt mehr Lust zu künftiger tieferer Geschichtsforschung, als eine solche detaillierte lebendige Darstellung der Begebenheiten. » Schliesslich hebt Prof. Mezger noch hervor, dass er, um seinem Amte besser genügen zu können, mit Mühe und nicht geringen Kosten eine ziemlich zahlreiche historische Bibliothek angeschafft habe. — Aus dem Bericht des Professors der Mathematik Melchior Hurter geht hervor, dass derselbe über Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie nach Wolffs Auszug der Anfangsgründe las und Ergänzungen dazu diktierte. Wenn seine Studenten, was oft der Fall sei, dieses Collegium zum zweiten Mal hörten oder seine Abundlektionen (offenbar Privatvorlesungen) über die

Mathematik.

gleichen Gegenstände schon einmal gehört hätten, bleibe ihm noch Zeit, am Schlusse des Jahres den 32. und 33. Abschnitt von Erxlebens Anfangsgründen der Naturlehre vom Weltgebäude und der Erde zu behandeln. Alle 2 oder 3 Jahre, wenn er Studenten habe, welche Lust und Fähigkeit dazu hätten, lese er einen ganzen Coursus über Eulers Anleitung zur Algebra und diktiere die Anwendung derselben auf Geometrie, Trigonometrie und Naturlehre. Ein einziges Mal habe er das besondere Glück gehabt, einen, aber sehr fähigen Studenten (Randnotiz von J. G. Müllers Hand: den izigen Unterstatthalter Fischer) zu haben, dem er neben der Algebra auch noch Unterricht über die Lehre von den Kegelschnitten und deren Anwendung in der Naturlehre nach einem Compendium seines würdigen Lehrers, Prof. Ypey zu Franecker in Friesland, gegeben. —

Andere Angaben dieser interessanten Berichte sollen an geeigneter Stelle verwertet werden; hier sei schliesslich nur noch auf die Worte hingewiesen, mit denen J. G. Müller seinen Bericht schliesst: «Ends Unterschriebener hofte, dass, wenn einst das helvetische Schulwesen reformiert wird, diese nützliche Anstalt nicht nur nicht unterdrückt, sondern erweitert und verbessert werden werde, welches um so nötiger seyn wird, da das helvetische Lycæum wohl noch lange nicht zu Stande kommen dürfte, der Fall der deutschen Universitäten aber, wo sonst die hiesigen Jünglinge ihre Studien vollendeten, sehr wahrscheinlich ist.»

Nachdem Müller sich von den politischen Geschäften, die er von Anfang an nur widerstrebend übernommen hatte, für einige Zeit durch Niederlegung der Unterstatthalterstelle 1799 freigemacht hatte, kehrte er mit neuem Eifer zu seinem Lieblingsgeschäft, dem Unterricht am Coll. hum., zurück. Seine 1801 erfolgte Wahl zum Ober-

Vorschläge J. G.
Müllers zur Ver-
besserung des
Coll. hum.

schulherrn ermöglichte ihm, auch organisatorisch an der Verbesserung der Anstalt zu arbeiten. Bei Gelegenheit der Neubesetzung einiger durch den Tod Rektor Altorfers erledigter Professorate unterbreitete er dem Schulrate seinen « Gutachtlichen Vorschlag zu einigen Veränderungen in dem Collegio Humanitatis » (6 Seiten in folio M No. 477) vom 13. Juli 1804. Darin beantragte er

I. Unterricht in
der Philosophie.

I. die 8 Philosophiestunden auf 4 zu reduzieren mit folgender klassischer Begründung: « Der Philosophie wurden acht Stunden bestimmt zu einer Zeit, wo sich die öffentliche Meinung für das Wolfische und später das Eclectische System fast allgemein vereinigt hatte und man besonders die Metaphysik bis auf wenige Abweichungen so ziemlich im reinen zu haben glaubte. Auf die letztere wurde das System der natürlichen Religion erbaut. Wie sehr sich dieses seit 1780 verändert hat, weiss jedermann. Ein System stürzt das andere über den Haufen, und das, was heute herrscht, wird morgen das gleiche Schicksal haben; nur über die Metaphysik sind die aus der Kantischen Schule hervorgegangenen Systeme einig, dass wir soviel als keine haben, und dass, wo nicht alles, doch das allermeiste, was man sich über die Natur der Dinge, die über unsere sinnliche Erfahrung sind, ausgedacht hat, Traum ist. Ueber die Gründe unserer Erkenntnis und über die theoretische Logik haben sich verschiedene ganz neue Systeme gebildet, und allein die practische Logik, die ihrer Natur nach keine wichtige Veränderung leiden kan, ist in dieser philosophischen Revolution so ziemlich unrevolutionirt hindurch gekommen. Das schlimmste dabey, und was wissbegierige Jünglinge am meisten abschreckt, ist, dass durch alle diese Veränderungen die Philosophie an Deutlichkeit nicht nur nichts gewonnen, sondern beträchtlich verloren hat, indem sie in eine wenigen durchdringliche Wolke einer ganz neuen Terminologie eingehüllt wurde.

Diese Umstände und die um sehr viel vergrößerte Schwierigkeit, deutliche Begriffe von dieser Wissenschaft den Jünglingen beizubringen und ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten, scheint eine Veränderung in dem Collegio Philosophiæ nothwendig zu machen; um so mehr, da die Absicht unseres Institutes nicht ist, unsere Lehrlinge zu entschiedenen Anhängern dieser oder jener scholastisch-philosophischen Schule, sondern vielmehr sie zu dem philosophischen Geiste zu bilden, der die Seele alles wahren Wachstums in den Wissenschaften ist und die Vernunft zur wahren Freiheit bringt, da jene sie verengen und verschrauben. »

In den nach seinem Vorschlage der Philosophie nunmehr noch einzuräumenden 4 Stunden sollen die theoretische Logik und die Metaphysik bloss historisch vorgetragen und den Jünglingen die Resultate der zwei entgegengesetzten Systeme Wolffs und Kants recht deutlich vorgeführt werden: am längsten soll der Lehrer bei der praktischen Logik und der natürlichen Theologie verweilen. Zur Grundlage für die Kenntniss des erstern Systems werden Ernestis *initia doctrinæ solidioris* ⁸⁾ empfohlen.

II. soll aus den 4 ersparten Stunden ein neues Professorat für die Schüler der oberen Klasse des Collegiums ^{II. Encyklopädie und Methodologie.}

⁸⁾ Joh. August Ernesti (1717—1781), Rektor der Thomaschule und Professor der Eloquenz und der Theologie in Leipzig, mit Gesner Vorkämpfer einer Reform des altsprachlichen Unterrichts und Verfasser einer vielgebrauchten Encyklopädie der Schulwissenschaften, welche unter dem Titel: *Initia doctrinæ solidioris* 1755 zum ersten Mal erschien. Sie enthält die Elemente der Mathematik, einen Abriss der Psychologie, Ontologie, natürlichen Theologie, Logik, Rechtsphilosophie, Ethik, Politik, endlich der Physik mit Einschluss der Astronomie und Physiologie. Den späteren Ausgaben ist auch die Rhetorik angeschlossen. Paulsen 451 und 453.

errichtet werden, das der Encyclopädie und Methodologie. Zu diesem Vorschlage war Müller angeregt worden nicht nur durch die dem ganzen Zeitalter anhaftende encyclopädische Tendenz, sondern auch durch ähnliche Neuerungen in verwandten Anstalten (so erteilte Gedike, der berühmte Rektor des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums in Berlin beständig eine solche Lektion in den beiden obersten Klassen und bezeichnete sie als die wichtigste unter allen) und durch Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften, die Müller excerpierte. Solcher Excerpte haben sich in seinem Nachlass mehrere erhalten. Gestützt hierauf begründete Müller das vorgeschlagene neue Fach, welches hernach sein eigenes Lieblingsfach werden sollte, folgendermassen:

« Man sieht nemlich immer mehr die Nothwendigkeit ein, Jünglinge zur Vorbereitung auf die höhern Wissenschaften, und ehe sie sich einer derselben mit ausschliessendem Fleisse widmen, mit dem ganzen Umfange des Reiches der Wissenschaften, das ist mit der allgemeinen Encyclopädie, verbunden mit Geschichte und Litteratur der Wissenschaften und Künste, bekannt zu machen. Eine Kenntniss, die heut zu Tage nicht blos von den Gelehrten, sondern von jedem gebildeten Manne erwartet wird. Sie ist zugleich ihrer grossen Vielseitigkeit wegen ein sehr lehrreiches, den Geist entwikeldes und bildendes Studium, bey dessen Erlernung ein nur etwas lernbegieriger Jüngling in ununterbrochener Aufmerksamkeit und Verstandes-Uebung erhalten und mit einer Menge nützlicher Kenntnisse und Begriffe bereichert wird. Da zugleich die Methodologie oder die bestimmtere Anweisung, wie einzelne Wissenschaften studiert werden sollen, damit verbunden wird, so wird dadurch der Jüngling aufs beste vorbereitet, auswärtige hohe Schulen mit reellem Nutzen zu besuchen. »

Dem Unterricht in diesem Fache, der am besten nach Tabellen erteilt werden dürfte, soll Sulzers Inbegriff aller Wissenschaften nach den neuesten verbesserten Ausgaben (Bleistiftnotiz am Rande von Müllers Hand: Eschenburgs Handbuch der Wissenschaftskunde) zu Grunde gelegt werden.

III. soll der Unterricht in der Rhetorik fortgesetzt werden, da künftig im Gymnasium Bildung des Geschmacks und des ästhetischen Gefühls der Knaben mehr als bisher ein vorzüglicher Gegenstand des Unterrichts sein werde. Schon vor alten Zeiten habe man ein Professorat der Rhetorik gehabt; da aber diese Wissenschaft in einer sehr scholastischen Form getrieben worden, sei sie nach und nach allenthalben gering geachtet worden, und so sei ihr auch im Collegium nur der Titel geblieben, der Unterricht selber aber seit mehreren Jahren unterlassen worden. Jetzt sei diese Lektion in allen neuen Gymnasien und Collegien wieder eingeführt: auch das Gutachten von 1771 verlange sie. III. Rhetorik.

Am Schlusse seines Exposés betont Müller, dass bei Annahme seiner Vorschläge dem Collegienfonds keine neuen Ausgaben entstünden, es sei denn, dass man das Professorat der Rhetorik von dem der lateinischen Sprache trenne. Bleiben solle endlich die Einteilung des Collegiums in zwei Klassen und die alte gute Verordnung, dass jede Disciplin im Laufe eines Jahres vollendet werde; nur die Weltgeschichte werde hievon eine Ausnahme machen müssen, doch sollten 2 Jahre genügen, eines für die alte und eines für die mittlere und neuere Geschichte, wobei hauptsächlich auf die vaterländische Geschichte Rücksicht zu nehmen sei, und es sollte dem Lehrer wöchentlich noch eine Stunde wenigstens für die oberen Schüler übrig bleiben für die « primas lineas juris naturæ

et gentium», worüber gegenwärtig die Studenten gar nichts hörten.

Der Schulrat machte diese Vorschläge Müllers zu den seinen, und nachdem sie auch vom Kirchenrat und von der Regierung gutgeheissen worden waren, wurden die vakanten Professorate besetzt (9. Nov.). Zwei derselben, das Fach der Encyklopädie und Methodologie nebst dem neu geschaffenen dreistündigen Professorat der Rhetorik bezw. Aesthetik, wurden Müller selbst übertragen, der dafür das Hebräische abgab. (Beilage II c und d)

Neuerungen
von 1821.

So lange Müller lebte, blieb diese Einrichtung des Collegiums unangetastet; kaum aber war er gestorben (1820), so wurde wieder geändert: man liess das Professorat der Encyklopädie und Methodologie als solches eingehen und überwies die demselben angewiesenen 4 Stunden zur einen Hälfte dem Griechischen und zur andern Hälfte dem Hebräischen, wobei das Verhältniss der Profanschriftsteller zum Neuen Testament und die Herbeiziehung exegetischer und hermeneutischer Einleitungen dem Ermessen des Professors linguæ Græcæ überlassen blieb. Dagegen wurde dem Professor der Aesthetik aufgegeben, statt dieser Wissenschaft den Studierenden in dreijährigem Cursus wöchentlich 2 Stunden in der Encyklopädie und Methodologie und 1 Stunde in der Rhetorik, d. h. vorzüglich in Stil- und mündlichen Vortragsübungen Unterricht zu erteilen.

Siebente Periode. 1830-1851.

Reformideen
von 1825.

Die einleitenden Schritte zu neuen Verbesserungen datieren schon aus dem Jahre 1825. In der Kommission, die zur Vorberatung der am Gymnasium und Collegium humanitatis durchzuführenden Reformen eingesetzt war,

wurde darüber debattiert, ob die Naturgeschichte in der Gelehrtschule oder im Collegium gelehrt werden solle. Allgemein wurde dabei die Schwierigkeit anerkannt, im Collegium eine eigentliche Professur für die Naturgeschichte aufzustellen. Ferner dachte man daran, die hebräische Sprache durch ein passenderes und erspriesslicheres Fach zu ersetzen. Schliesslich einigte man sich auf folgende Vorschläge, die einem im Gymnasialarchiv (GA) liegenden Protokoll entnommen sind:

Der Unterricht im Lateinischen, achtstündig wie bisher, soll auf die Verfertigung schriftlicher Aufsätze in dieser Sprache, auf Sprache, auf Sprachkritik, etwa auch auf Prosodie ausgedehnt werden. Dem Hebräischen werden nur noch 2 statt der früheren 4 Stunden eingeräumt. Die Mathematik wird von 4 auf 6 Stunden gesetzt. Die Philosophie soll ganz wegfallen, weil sich diese ganz spekulativ-abstrakt gewordene Wissenschaft nicht für die Studenten des Collegiums eigne und als Anleitung oder Uebung zum Denken durch zweckmässigen Unterricht in der Mathematik reichlich ersetzt werde. Die Rhetorik, unter welcher die Kommission Sprachübungen im höhern Sinne, d. h. Anleitung zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze und zu mündlichen Vorträgen, etwa auch Hinweisung auf die Prosodie versteht, soll 4 Stunden erhalten. Für die vom Herrn Staatsschreiber gewünschte Encyklopädie und Methodologie des Rechts für diejenigen Jünglinge, welche sich dem wichtigen politischen Fache zu widmen gedenken, werden 2 Stunden in Aussicht genommen. Ueber Stundeneinteilung, Pensum, Lehrbücher u. s. w. soll für das Collegium ein ebenso bestimmtes Regulativ aufgestellt werden, wie es für das Gymnasium geschehen ist.

Was aus diesen Vorschlägen geworden, ist unbekannt. Bis 1830 schweigen die Protokolle gänzlich. Dann

Regulativ von
1830.

Erster Ver-
schmelzungs-
antrag (1830).

(12. März) regte im Kantonsschulrat Triumvir Hurter wiederum an, es möchte das Collegium dem jetzigen Stand des Gymnasiums angepasst werden. In Anbetracht der Wichtigkeit der Sache wurde eine Kommission niedergesetzt, die aus dem Antragsteller und dem Ephorat des Gymnasiums bestand und binnen wenigen Tagen schon ein Gutachten in Cirkulation setzte, das im Laufe des Jahres in verschiedenen Sitzungen des Kantonsschulrates durchberaten wurde. Der von Direktor Bach gestellte Antrag, das Collegium mit dem Gymnasium zu verschmelzen, wurde aus triftigen Gründen abgelehnt, nämlich mit Rücksicht auf die Antecedentien der Anstalt, die Personen, das Bedürfnis neuer Fächer, das Verhältniß zu den anderen 3 evangelischen Ständen, die Annehmlichkeit neuer Lehrer u. s. w. Am 22. Oktober wurde das Gutachten, nunmehr Regulativ genannt, angenommen und beschlossen, seine Einführung durch geeignete Signatur zu bewirken. Eine Abschrift der unter dem gleichen Datum erlassenen Signatur, von Direktor Bachs Hand und von ihm mit Randglossen versehen, liegt im Gymnasialarchiv. Dieselbe beginnt folgendermassen:

. . . . Der löbliche Schulrath hat in Betrachtung, dass einerseits bey Verbesserung dieser höhern Lehranstalt nicht nur solche Jünglinge ins Auge zu fassen seyen, die für die eigentlichen gelehrten Fächer bestimmt sind und später die Universität zu besuchen haben, sondern dass auch den aus der Realschule austretenden Jünglingen Rechnung getragen werden müsse, denen als Vorbereitung für ihren künftigen Beruf noch ein weiterer Unterricht in einzelnen Realfächern nützlich und willkommen ist; andererseits aber auch ein bedeutendes Gewicht darauf zu legen sey, das Collegium nach seiner bisherigen Mitbestimmung auch für die Zukunft als eine Anstalt erhalten zu sehen, in der *Jünglinge aus andern Kantonen*

ihre theologischen Studien vollenden können (Randnote Bachs; welcher Unsinn!), — folgende Anordnungen getroffen und als künftige Statute dieser Anstalt sanktionirt:

I. Das Colleg. hum. bleibt ferner wie bisher eine Lehranstalt, die sich an den Cursus des Gymnasiums anschliessen und zur Vorbereitung für die Universität dienen, dabey aber auch für andere Berufs-Verhältnisse nützlich werden soll (Bach: welche Zwittergestalt!). Die ursprüngliche Bestimmung dieser Anstalt wird auch darin beibehalten, dass Jünglinge evangelischer Confession, denen durch die Gesetze ihrer Heimath die Besuchung einer auswärtigen Universität nicht vorgeschrieben ist, ihre theologischen Studien an derselben vollenden können. (Bach: ? Also ein Surrogat academischer Facultät? dazu gehört wahrlich mehr, als die theologischen Vorlesungen auf dem Colleg. hum.) »

Die einzelnen Bestimmungen dieses Regulativs von 1830 sollen gehörigen Orts mitgeteilt werden; hier sei nur so viel bemerkt, dass durch Reduktionen im Lateinischen und in der Rhetorik (2), im Griechischen, in der Geschichte und Mathematik (1), während hingegen dem Hebräischen 2 Stunden zugelegt wurden, die Gesamtstundenzahl von 40 auf 35 herabgesetzt wurde. Die Dauer des Kurses wurde auf 2 Jahre festgesetzt, und es sollte jedes einzelne Fach während dieses Zeitraumes als ein Ganzes behandelt werden. Für Theologen waren sämtliche Kollegien obligatorisch mit Ausnahme der Mathematik; andere Studierende mussten sich zu Ostern für die gewählten Fächer melden und konnten sie nicht willkürlich abgeben.

Auf dieses Regulativ des Schulrates bezieht sich unstreitig Bachs undatierte «Erörterung einiger das Colleg. hum. betreffenden Gegenstände» (GA). Er polemisiert darin in seiner energischen Art gegen die Vermischung verschiedener Ziele im Collegium. Real- und gelehrte Klassen

Bachs Kritik.

sind von der Behörde weislich schon im Gymnasium getrennt worden. Eine Vereinigung von Zöglingen, die teils studieren, teils Künstler oder Handwerker werden wollen, lässt sich unmöglich vom wissenschaftlichen und pädagogischen Standpunkte rechtfertigen. Für letztere empfiehlt er eine höhere Klasse, gleichsam eine Selecta der Realschule. Er bestreitet ferner, dass es ursprüngliche Bestimmung des Collegiums gewesen sei, Theologen auszubilden; das Collegium sei Fortsetzung des Gymnasiums und Vorbereitungsanstalt auf die Universität, könne aber nicht zugleich die Stelle einer Universität selbst vertreten. Drittens macht er darauf aufmerksam, wie ungereimt es sei, Hebräisch 4 stündig in 2 Abteilungen lehren zu wollen, während der Cursus des Collegiums so wie so 2 Jahre daure. Sodann erklärt er, dass Mathematik für Theologen ebenso notwendig sei, wie für andere, da sie das Denkvermögen ungemein übe u. s. w.

Zweiter Verschmelzungsantrag (1834).

So viel ist sicher, dass das Regulativ von 1830 nicht geeignet war, die Uebelstände zu beseitigen: nach wie vor liess der Anschluss ans Gymnasium zu wünschen übrig; nach wie vor wurde der Unterricht statt im Gymnasium in den Wohnungen der Professoren erteilt; nach wie vor fühlten sich die Schüler des Collegiums als Studenten, die sich alle Freiheiten solcher anmassten, so dass endlich (15. Febr. 1834) Direktor Bach seinen Antrag auf gänzliche Verschmelzung des Collegiums mit dem Gymnasium wieder aufnahm; mindestens solle es eng mit demselben verbunden und gewissermassen in eine classis prima oder selecta desselben verwandelt werden. Wiederum sträubte man sich im Schulrat gegen eine solche totale Umgestaltung, welche dem Willen der ehrwürdigen Stifter zuwiderlaufe, erklärte aber grössere Harmonie zwischen den beiden Anstalten für notwendig und lud vor allem die Lehrer des Collegiums zu einer gemeinschaftlichen

Beratung der Angelegenheit ein. Dieser Konferenz blieb Direktor Bach, der zugleich Professor des Lateinischen am Collegium und Mitglied des Schulrats war, ostentativ fern. Und als der Schulrat darüber sein Befremden aussprach, erlaubte sich Bach «durch Verlesung einer vermeyntlichen Rechtfertigung und Widerlegung der Ansichten der Lehrer dieser Anstalt noch heftigere Ausfälle, wodurch nicht nur die einzelnen Theile der bezwekten bessern Einrichtung vereitelt, sondern das Ganze so herabgewürdigt worden ist, dass von keiner Unter-Abtheilung oder Artikulirung mehr die Rede seyn konnte. So musste unter dem Ausdruck tiefsten Bedauerns und Missfallens über diese unglückliche Wendung der Sache, die bey Weglassung des Eigensinnes, Stolzes und persönlicher Abneigung leicht hätte vermiden werden können, die Aufstellung einer Commission als einziger Ausweg aus diesem Labyrinth gewählt werden.» In diese Kommission wurden gewählt Triumvir Hurter, Pfarrer Bächtold und Dr. Stokar, der (4. Februar 1835) durch Maurer ersetzt wurde; auch wurde ihr nachträglich Direktor Bach beigegeben.

Das Schriftstück, welches in der Behörde solche Bachs Polemik. Entrüstung erregte, hat sich, 4 1/2 Folioseiten stark, im Gymnasialarchiv vorgefunden. Es trägt den Titel: «Bemerkungen zu der unter dem 24. Mai an löbl. Schulrath gerichteten und in Umlauf gesetzten Eingabe des Hrn. Prof. Kirchhofer.» In diesem Schriftstück, das in rücksichtslos scharfer Sprache abgefasst ist, verteidigte Bach nochmals in ausführlicher, sachlicher Darlegung den Standpunkt, den er von Anfang an eingenommen hatte; er allein vertrat damals schon diejenigen Anschauungen, die sich allmählich in Schaffhausen Bahn brachen und schliesslich zur Aufhebung des Collegiums führten. Er zeigte, dass solche Zwischenanstalten zwischen Gymnasium und Nutzlosigkeit der Universität nichts nützen und darum in Deutschland auf- Collegien.

gehoben sind, weil sie dem Gymnasium sowohl in wissenschaftlicher als disciplinarischer Beziehung schaden und dem eigentlichen Universitätsstudium gleichfalls mehr Lähmung als Belebung geben. Zu einem engeren Zusammenwirken mit dem Gymnasium seien gründliche Mitteilungen und Beratungen erforderlich, auf die aber die Professoren bei der glänzenden Idee, das Collegium sei eine für sich bestehende höhere Lehranstalt, nie eingehen würden. Die Aufgabe des Collegiums sei es, die Schulwissenschaften in engem Zusammenhang mit dem Gymnasium zu betreiben, die Humaniora also, worauf ja schon der Name Collegium humanitatis deute; es dürfe nicht ein Surrogätchen für die Theologen sein. Nicht weitläufige Behandlung der Dogmatik für Theologen sei Bedürfnis, sondern höherer Religionsunterricht für alle Studenten. Mit sog. Notizen für die Universität sei nichts gewonnen. Was wolle man anfangen, wenn auch die Mediziner, Juristen u. s. w. sich solche Notizen ausbäten? Um sich indessen gegen den Vorwurf der Einseitigkeit oder Parteilichkeit zu sichern, wolle er infolge öfterer an ihn ergangener Gesuche auswärtiger Institute und Zeitschriften, Nachrichten über Schaffhausens gelehrtes Schulwesen einzuliefern, den Zustand des Colleg. hum. mit seinen Lehrbüchern und Eigentümlichkeiten darstellen, um dann die Ansichten stimmfähiger Gelehrten zu vernehmen. Dann kritisiert er die Abneigung der Professoren gegen ein gemeinsames Lokal, die bloss ihrer Bequemlichkeit entspringe, und ihre sonderbare Ansicht, dass eine genauere Beaufsichtigung durch die Schulbehörde der Ehre, den Rechten und dem Nutzen des Collegiums zuwider sei. Dieser Irrtum sei um so bedenklicher, weil er auf die Eitelkeit der Studiosen zurückwirken müsse. Auf den angesehensten deutschen Gymnasien würden die obersten Klassen, wo Jünglinge sässen, die oft in vielen

Lokal und
Aufsicht.

Beziehungen die Schaffhauser Studenten überträfen, von Schulbehörden besucht, und in ihrer Teilnahme fühlten sich Lehrer und Schüler selbst geehrt, ermuntert und belohnt. Was gegen die Beaufsichtigung gesagt werde, erscheine ihm so vag und grundlos und so hochmütig zugleich, dass sich's kaum der Mühe lohne, etwas hierüber zu erinnern. Hingegen seien Beispiele genug vorhanden, dass Stunden unregelmässig gehalten und die Lektionen mit der unverzeihlichsten Oberflächlichkeit oder mit extravagierender Einmischung fremdartiger Dinge gegeben worden seien. Während man von seiten der Professoren glaube, dass durch eine solche Kontrolle die Fundamente des Collegiums für die Zukunft erschüttert würden, sei er im Gegenteil der festen Ueberzeugung, dass vielmehr der Mangel jener Beaufsichtigung die Fundamente mehr oder weniger schon erschüttert habe. Wohl gebe die Disciplin insofern keinen Anlass zu Klagen, als keine auffallenden Excesse und Vergehungen vorgefallen seien, aber zur Disciplin gehöre auch diejenige Achtung vor der Anstalt, welche sich im regelmässigen und pünktlichen Besuch der Stunden zeige; manche Studiosen glaubten, sich über Ordnung und Pünktlichkeit hinwegsetzen zu können; noch trete manche eitle Nachäfferei akademischer Sitten ein, sobald der Schritt aus dem Gymnasium ins Collegium getan sei. Ganz pessimistisch lautet der Schluss: Wenn der Schulrat den Einwendungen der Professoren Gehör schenke, so werde auch er für seine Person, falls er nicht gar seine Stelle am Collegium abtrete, ganz zur alten Behandlungsart des Sprachunterrichtes mit aller Oberflächlichkeit und mechanischer Stümperei zurückkehren müssen, damit nichts eine neue Gestalt gewinne, sondern die altherkömmliche Mangelhaftigkeit möglichst vollkommen bleibe.

Disciplin.

Projekt von 1835.

Die Kommission brauchte nahezu ein Jahr, bis sie dem Schulrate ihr Projekt zur Verbesserung des Colleg. hum. (Skizze, datiert vom 28. April 1835 im GA) vorlegen konnte. In der Tat konnte sie sich nicht zu durchgreifenden Massregeln entschliessen, sondern begnügte sich, die Stundenzahl auf 34 herabzusetzen [Theologie 4, Hebräisch 4 (2), neutestamentliche Exegese 2, Griechisch 4, Lateinisch 5 (6), Encyklopädie 2, Rhetorik 2 (4), Geschichte 3 (4), Mathematik 3 (4), Physik 3 (4), Philosophie 2], damit den Studierenden mehr Zeit zu häuslichen Studien und Arbeiten bleibe, welche die Professoren durch Anleitung und Erkundigungen fördern sollten. Die Wahl des Unterrichtsstoffes bleibt den Professoren überlassen, sie sollen aber Rücksicht auf das im Gymnasium Geleistete nehmen. Periodisch wiederkehrende Besprechungen und ein fester Stundenplan mit gleichförmiger Verteilung der Unterrichtsstunden sowie pünktlicher Anfang und Schluss derselben werden gewünscht; auch sollten die Ferien nicht länger dauern, als am Gymnasium.

Das Projekt wurde hierauf vom Schulrat in 3 Sitzungen beraten und mit unwesentlichen Modifikationen (vierteljährliche Konferenzen, 6 Stunden Latein) angenommen (11. Juni). Auch der Kleine Rat gab zu allen diesen Vorschlägen seine Zustimmung (27. Sept.), verwarf aber die bei dieser Gelegenheit erbetene bescheidene Besoldungserhöhung. Am 13. Jan. 1836 wurde im Schulrat beschlossen, den Professoren einen Auszug des vom Kleinen Rat bestätigten Gutachtens mitzuteilen (GA). Die Stundenzahl betrug somit wieder 35: in betreff des Lokals wurde entgegen den dringenden Wünschen Bachs die einzige Forderung gestellt, dass es in der Stadt gelegen sein müsse und im übrigen der Wahl jedes Professors überlassen werde.

Am 5. Mai 1837 wünschte der Schulrat, dass der Begriff des Philosophie - Unterrichtes näher entwickelt werde, damit man wenigstens bestimmte Umrisse über das habe, was von dieser Wissenschaft gelehrt werden solle und der Fassungskraft der Studenten angemessen sei, und sich gegen jede Verschmelzung verwahren könne, da man das wie immer dem Lehrer überlassen müsse, nur die Hauptdisciplinen bezeichnen und nicht einmal das Buch vorschreiben könne, das als Leitfaden dienen solle. Die Sache kam im Kirchenrat zur Sprache (K P 10. Mai 1837), wo Oberschulherr v. Meyenburg - Rausch folgende Auskunft gab:

Die Aufgabe
des Unterrichts
in der
Philosophie.

«Das eigentliche Studium der Philosophie als Wissenschaft gehört der Universität an. Im Collegium humanitatis kann nicht die Rede seyn von einem abgeschlossenen System älterer oder neuerer Zeit, nicht von Geschichte der Philosophie, nicht von der Meinungsverschiedenheit über die Philosophie und ihre Theile; denn der Jüngling soll erst für freye und selbstständige Forschung gewonnen, nicht aber in ein bestimmtes System gefangen genommen werden.

v. Meyenburg-
Rausch über die
Philosophie.

Hingegen eine wissenschaftliche systematische Anordnung und Verbindung derjenigen Begriffe, Grundsätze und Lehren, die in den Ideenkreis eines elementarischen Unterrichts der Philosophie passen und sich mit jedem Systeme vertragen, ist an sich nothwendig und gehört wesentlich zur geordneten und zweckmässig angelegten Vorbereitung eines Studirenden überhaupt, nicht blos des künftigen Philosophen vom Fache. Elemente der Philosophie gehören in eine Anstalt wie das Collegium humanitatis. Dahin sind zu zählen:

1. Die ersten Begriffe von den Seelenkräften und ihrem Zusammenhange mit einander und von ihren ver-

schiedenen Wirkungen, also die Elemente der empirischen Psychologie.

2. Kenntniss der allgemeinsten Gesetze des Denkens, Urtheilens, Schliessens, Beweisens u. dgl., also die Elemente der praktischen Logik. »

Mit Mehrheit entschied sich der Kirchenrat für diesen Betrieb des Philosophieunterrichtes als für den zweckmässigsten und den Bedürfnissen der Anstalt passendsten.

Mehrere Jahre hindurch machte das Collegium nicht mehr von sich reden. Das Protokoll des Kantonsschulrats erwähnt in dieser Zeit nichts, als das in der Regel Ende März abgehaltene Examen und die 1838 erfolgte Berufung des streitbaren Direktors Bach als Superintendent und Konsistorialrat nach Ohrdruff. Um 1842 war der Schulrat zusammengesetzt aus folgenden Herren: Oberschulherr v. Meyenburg-Rausch (Präsident), Dr. Bringolf (Vicepräsident), Direktor Morstadt, Pfarrer J. C. Bächtold († 28. Jan. 1896), Pfarrer J. J. Schenkel und Pfarrer D. Schenkel (später Licentiat und Professor der Theologie). In der Sitzung vom 15. April 1842 brachte nun Stadtpfarrer Schenkel als Ephorus des Collegiums durch einen freimütigen Bericht über die Prüfungen am Collegium humanitatis die Angelegenheit wieder in Fluss. Dieser Bericht lautete im wesentlichen folgendermassen: Es seien die Leistungen der Zöglinge im allgemeinen nicht unerfreulich gewesen und hätten rühmlichst von dem Fleisse und der Anstrengung der Lehrer gezeugt; allein, wie überall, so habe sich auch hier manche Lücke, mancherlei Mangel an den Tag gelegt, die nur zu deutlich auf die fehlerhafte Organisation der Anstalt selbst hinwiesen; namentlich sei zu rügen, dass die Studierenden der

Schenkels
Examenbericht.

Theologie allzu sehr mit Unterrichtsstunden überhäuft seien, indem dieselben wöchentlich 35 Stunden Unterricht hätten, eine Stundenzahl, welche anerkannt unzweckmässig, lähmend und tötend für die betreffenden Jünglinge sein müsse, zumal dieselben nunmehr auf einer Stufe der Bildung und des Alters angelangt seien, wo sie sich an ein selbständiges Denken zu gewöhnen hätten. Ferner würden an dieser Anstalt Fächer gelehrt, wie z. B. die Encyklopädie, von deren Unterrichtsobjekten man gar keine klare Vorstellung haben könne. Palliativmittel könnten bei so grossen Mängeln dieser Anstalt nicht mehr nützen, vielmehr sei hinreichender Grund zu einer radikalen Umgestaltung dieses Institutes zur Genüge vorhanden.

Gleichzeitig kam Prof. Götzinger aus in der Mangelhaftigkeit des Collegium humanitatis liegenden Gründen um Entlassung von der Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache und Litteratur ein. Der Kleine Rat teilte dies dem Kantonsschulrat mit und ersuchte ihn, die berührten Mängel der Anstalt möglichst zu beseitigen und dafür zu sorgen, dass dieser ausgezeichnete Lehrer derselben noch länger erhalten werden könne. Darauf wurde gemäss dem Wunsche Prof. Götzingers und seiner Studenten der Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur einstweilen eingestellt, desto strenger aber der fleissige Besuch der übrigen Vorlesungen verlangt und die Prüfung und Begutachtung der Frage, wie das Colleg. hum. zweckmässig zu reformieren sei, an eine aus Pfr. D. Schenkel, Direktor Morstadt und Pfr. Bächtold bestehende Kommission gewiesen. Diese machte sich mit löblichem Eifer ans Werk; denn schon am 1. Juni erstattete Pfr. Schenkel in ihrem Namen mündlich einen «gutachtlichen Bericht über den Zustand des Colleg. hum. und über die Art und Weise einer in demselben vorzunehmenden Reorganisa-

Prof. Götzingers
Entlassungs-
gesuch.

Gutachten
der Kommission.

tion », der etwa folgenden Inhalt hatte: Das Colleg. hum sei zwar offenbar ein ziemlich dürftig ausgestattetes und nicht gerade grossartig berechnetes, aber wohltätig wirkendes Institut; daher habe denn die Kommission bei ihrer Prüfung namentlich möglichste Achtung vor dem Bestehenden zu Grunde gelegt, sich jedoch überzeugt, dass bei allem Guten, was diese Anstalt an sich habe, dieselbe doch auch den bescheidensten Anforderungen der Gegenwart nicht entspreche. Vor allem müsse an dem schon im Schulgesetz von 1827 ausgesprochenen Grundsatz fester gehalten werden, dass das Collegium eine allgemeine Vorbereitungsanstalt für alle Studienfächer sein müsse und nicht etwa ausschliesslich für einzelne Fakultätswissenschaften dienen dürfe. Im besondern seien vier Uebelstände in der inneren Einrichtung dieser Anstalt zu heben:

1. Ueberhäufung mit einer unverhältnismässigen Anzahl wöchentlicher Unterrichtsstunden. Statt der bisherigen 35 schlug die Kommission ein Maximum von 30 (?) vor: Latein 6, Griechisch 4, Mathematik 3, Deutsch 2 (3), Logik, Psychologie und Geschichte der deutschen Litteratur 4, Physik 3, Chemie 4 (6), Kirchengeschichte und Ethik 2, Hebräisch und Exegese 4, also 26 (?) Stunden gemeinsam, für die Mediziner 4 St. Chemie, für die Theologen 4 St. Hebräisch und Exegese getrennt.

2. Lockere Disciplin. Hier hielt die Kommission strengere Beaufsichtigung für nötig und beantragte, den Ephorus mit den nämlichen Befugnissen auszurüsten, wie für das Gymnasium, und zu verpflichten, den Lehrstunden von Zeit zu Zeit beizuwohnen. Auch wurde die Anschaffung und Verteilung einer gedruckten Disciplinarordnung sowie die Einrichtung eines Carcers empfohlen.

3. Mangel eines Lokals und 4. Dürftige Besoldungen. Hierüber siehe unten die besonderen Kapitel.

Die Beratung obiger Anträge wurde der Wichtigkeit der Sache wegen auf die nächste Sitzung verschoben und die Berichterstatter eingeladen, ihre Anträge schriftlich vorzulegen, sowie eine Instruktion für den Ephorus zu entwerfen (Beilage III). Prompt wurde die verlangte Instruktion geliefert, aber die gründliche Beratung liess bis zum 26. Januar 1844 auf sich warten, und nun fand man, dass eine Reform in dem beabsichtigten Umfang nicht sofort durchführbar sei, und beschränkte sich auf die Beseitigung der Hauptübelstände: ein Lokal wurde angewiesen, der bisherige Unterricht in der Theologie durch 3 St. Ethik und Kirchengeschichte für sämtliche Schüler ersetzt, Fortsetzung des Deutschunterrichtes (3 St.) durch Prof. Götzinger und Uebernahme der Physik (2 St.), welche bisher Antistes Spleiss gab, durch den tüchtigen Dr. Vogel, Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium, dringend gewünscht und schliesslich auch erreicht, endlich Exegese und Encyklopädie aus der Reihe der Fächer gestrichen.

Vorstehendes wurde dann der Regierung zur Kenntnis gebracht und damit die Bitte verbunden, in Betracht zu ziehen, dass die Beratung des bereits vorliegenden Entwurfes einer durchaus revidierten Schulorganisation sich für die verschiedenen Behörden als mühsam und zeitraubend ankündige, mithin die Ergreifung solcher vorläufiger Massregeln nicht wohl ohne Nachteil bis zu dessen Erledigung verschoben werden könnte. In der Tat lag schon in diesem Jahre ein 269 Paragraphen umfassendes Kommissionalgutachten zur Revision des Schulorganisationsgesetzes vom 26. Dezember 1826 vor, dessen §§ 228—246 sich mit dem Collegium humanitatis beschäftigten (Beilage IV). Die Beratung dieses Entwurfes konnte aber erst beginnen, wenn die Frage über das Verhältnis des Gymnasiums zum Collegium gelöst war. Ausschlag-

Dritter
Verschmelzungs-
antrag.

Bächtolds
Entgegnung.

Neue Kommission.

gebend für die mit der Prüfung dieser Frage betraute Kommission, an deren Spitze wieder Licentiat Schenkel stand, war der Umstand, dass das Gymnasium anderthalbjährige Kurse hatte, das Collegium dagegen einjährige; dies bewog sie zu dem Antrage, dass das Collegium als oberste Klasse mit dem Gymnasium verschmolzen werden und letzteres in ein unteres und oberes zerfallen solle; dann werde der Fall nicht mehr eintreten, dass auf einen Studenten 1, 2, 3, selbst 4 Professoren kommen. Pfr. Bächtold warnte davor, alte Uebelstände mit neuen zu vertauschen; das Collegium ruhe auf Dotationen von Privaten: bei allzu freiem Schalten mit der Anstalt könne man sich in unangenehme Erörterungen verwickeln; manches spreche doch auch für die Aufrechterhaltung und Selbständigkeit des Collegiums. Lieber wolle er einjährige Kurse und die dadurch bedingten 3 neuen Lehrer am Gymnasium!

Schenkel replizierte darauf, dass die Fonds ihrem ursprünglichen Zwecke durchaus nicht entfremdet würden, und formulierte den Antrag, es sei eine besondere Kommission zur Prüfung und gutachtlichen Berichterstattung über das Verhältnis des Gymnasiums und Collegiums samt deren Einrichtungen zusammenzusetzen. Dieser Antrag wurde angenommen und die Kommission bestellt aus Pfr. Schenkel, Dir. Morstadt und Dr. Rahm. Auch diese Kommission empfahl (14. Nov. 1845) die Verschmelzung und hielt sie für notwendig 1. weil die Frequenz des Collegiums abgenommen habe 2. weil durch die anderthalbjährigen Kurse am Gymnasium und die einjährigen am Collegium eine nachteilige Kollision entstehe. 3. weil auch keine innerliche Harmonie zwischen beiden Anstalten walte und daher im Collegium nicht gehörig auf dem im Gymnasium erteilten Unterricht fortgebaut werden könne. 4. weil auch die Lehrerverhältnisse

nicht bestimmt genug geordnet seien, und weil mancher Verlegenheit vorgebaut wäre, wenn die Lehrer des Gymnasiums gleich bei ihrer Anstellung zur Uebernahme von Lehrfächern am obern Gymnasium verpflichtet würden.

Diesen Gründen wurde von Pfr. Bächtold, dem warmen und beredten Verteidiger des Collegiums, Folgendes entgegengehalten: 1. dass die Frequenz einer höhern Lehranstalt nie gross sein könne. 2. dass eine zu strenge Gymnasialdisciplin auf junge Leute von vorgerücktem Alter nicht gut wirke. 3. dass das Collegium gegenwärtig mehr leiste und mit tüchtigeren Lehrern versehen sei, als ehemals. 4. dass die Schwierigkeit wegen der Kollision der Kurse gehoben werden könne. 5. dass es gerade zuträglich sei, wenn die Schüler nicht vom untersten Knabenalter bis zu den Jünglingsjahren ganz unter derselben Oberleitung und denselben Einflüssen blieben; dass eine am rechten Orte eintretende Abwechslung der Einseitigkeit vorbeuge und daher nur wohltätig wirken könne. 6. dass das Collegium manche Männer, die als Lehrer daran angestellt seien, zu höhern Studien auffordere, die sonst dazu nicht so leicht veranlasst wären. 7. dass im Falle der Verschmelzung einzelne Professoren billigerweise pensioniert werden müssten.

Einwände
Bächtolds.

Von anderer Seite wurde in der nun entbrennenden Redeschlacht u. a. darauf hingewiesen, dass der Einfluss des Collegiums auf die sittliche und geistige Entwicklung der sog. Studiosen nichts weniger als günstig gewesen sei. Der Vicepräsident machte auf die Wichtigkeit des Gegenstandes aufmerksam, der mit aller Behutsamkeit zu behandeln sei und beantragte Verschiebung. Die Majorität des Schulrats erklärte sich aber zunächst für Eintreten und dann für Verschmelzung, worauf Bächtold als Vertreter der Minoritätsmeinung die von ihm angeführten Gründe zu Protokoll genommen zu sehen wünschte. Nun

Verschmelzung
beschlossen.

Petition ehema-
liger Schüler des
Collegiums.

bedurften diejenigen Abschnitte des Organisationsentwurfes, welche vom Gymnasium und Collegium handelten, einer Umarbeitung, die eine neue Dreierkommission besorgen sollte, bestehend aus Schenkel, Morstadt und Hans v. Ziegler. In einer späteren Sitzung (6. Febr. 1846) wünschte Bächtold, dass der von ihm zu Protokoll gegebene Minoritätsantrag neben dem Majoritätsantrag seiner Zeit dem Kleinen Rat übermittelt werde, wurde aber auf den Weg der Petition verwiesen. Diesen Weg beschritten auch eine Anzahl ehemaliger Schüler des Collegiums, die sich am 10. Okt. 1846 mit einer längeren Eingabe ⁹⁾ an den Schulrat wandten und für die Erhaltung des Collegiums plaidierten. Das Schriftstück ist zu umfangreich, um ganz mitgeteilt zu werden, dabei aber so interessant, dass es wohl der Mühe wert ist, die wichtigeren Argumente daraus mitzuteilen. « Abgesehen von der Rechtsfrage », liest man eingangs, « muss es den historischen Sinn schmerzlich berühren, wenn eine mehr als zweihundert-jährige Anstalt von so edlem Ursprung und so segensreicher Wirksamkeit ohne dringende Not, ja ganz stillschweigend, dem Tode geweiht wird. — Dass nun freilich eine solche auf freitätige uneigennützigte Liebe gegründete Anstalt in unserer Zeit, welche das Misstrauen zu ihrem Prinzipie macht und alles durch den gesetzlichen Buchstaben aufrecht halten will, ein Fremdling ist, das müssen wir zugeben, aber zugleich auch als ein Unglück bedauern. — Wir glauben dieser Anstalt das Zeugnis schuldig zu sein, dass dieselbe auch in pädagogischer und wissenschaftlicher Beziehung ihre sehr wohlberechtigte und segensreiche Stellung hatte. — Wir möchten der Freiheit, die bisher im Collegium humanitatis herrschte, aufs wärmste das Wort reden. Wenn wir uns in jene

⁹⁾ Abgedruckt in Kirchhofers Memorial p. 8–11

schöne Zeit des beginnenden Jünglingsalters zurückversetzen, wo das Gefühl der eigenen Persönlichkeit zum ersten Male klar und kräftig aufwachte, wo ein wunderbarer Drang nach Freiheit, nach selbständigem Denken und Handeln die Seele durchzog, so können wir nur mit dem lebhaftesten Danke an das Collegium humanitatis und dessen würdige Lehrer zurückdenken, welche den des Schulzwanges müden und nach Freiheit sich sehnen- den Jüngling väterlich aufnahmen, das erwachte Gefühl der Selbständigkeit in ihm anerkannten, ja noch weiter weckten und würdigten, es für die hohe und edle Bestimmung des studierenden Jünglings in Anspruch nahmen und gerade dadurch vor gefährlichen Abirrungen schützten. Mit lebhaftem Danke erinnern wir uns daran, wie damals, gerade durch die Freiheit des Collegiums geweckt, ein neues sittliches Leben in uns erwachte, welches, wenn auch bei manchen jugendlichen Auswüchsen und Fehl- tritten, mit Begeisterung dahin strebte, die eigene Per- sönlichkeit zu ehren und vom Gemeinen und Niedrigen sich fern zu halten. — Auf der Universität noch, wo die meisten von uns nur kürzere Zeit verweilen durften, konnten wir den Vorteil unserer Mittelanstalt geniessen. Denn während andere, die von sonst trefflichen deutschen Gymnasien auf die Hochschule kamen, erst lange Zeit zu tun hatten, bis sie die Sprache, die Gedanken und die Fragen der Universität zu fassen und zu verdauen vermochten, waren uns diese bereits nicht mehr fremd. » Ausser der Selbständigkeit der Anstalt wünschten die Petenten auch Beibehaltung des Namens, der histo- risch, bedeutsam und schön sei. Unterzeichnet sind 23 Namen, darunter 16 Geistliche.

Um diese Zeit legte auch die Anstalt, vom Damok- lesschwert der Aufhebung bedroht, eine grössere Leist- ungsfähigkeit an den Tag, so dass selbst ihr strenger

Examenbefund
von 1847.

Richter. Ephorus Schenkel, ein menschliches Rühren verspürte und in seinem Examenbericht sich also äusserte (14. April 1847): Man habe bemerken müssen, dass sich die Herren Professoren diesmal besonders viel Mühe und Anstrengung gegeben haben, um durch gutes Examen den Beweis zu geben, dass das Collegium bei seiner jetzigen Einrichtung doch etwas zu leisten vermöge. Er würde gerne darauf antragen, einzelnen Professoren einige Wünsche und Bemerkungen zugehen zu lassen; weil er aber zum voraus überzeugt sei, dass dieses von keinem Erfolge sein werde, stelle er einfach den Antrag, den Herren Professoren den Dank für ihre Bemühungen auszusprechen mit dem Bemerken, dass der Schulrat mit den Leistungen des Collegiums, so weit es bei dessen Einrichtung möglich sei, zufrieden gewesen sei. Noch günstiger lautete die Censur von 1848.

Eingabe der
Professoren zu
Gunsten des
Collegiums im
Schulrat beraten.

Am 3. September 1847 wurde die Eingabe einiger Professoren, das Collegium betreffend, im Schulrat vorgelesen, welche die Fortexistenz des Collegiums in bisheriger Form aus dem rechtlichen und pädagogischen Gesichtspunkte zu verteidigen suchte und Vorschläge enthielt, wie das Collegium zeitgemäss verbessert werden sollte. In der Diskussion wurde zu zeigen versucht, dass durch die projektierte Organisation der höhern Unterrichtsanstalten kein historisches Recht angetastet werde. Die alten Stiftungen würden ihrem Zwecke nicht entfremdet, sondern der Zeit angepasst. Dieselbe erheische eine innigere, organische Verbindung mit dem Gymnasium; an eine Verschmelzung, an eine Sequestration denke man nicht von ferne. Man wolle nicht zerstören, sondern rekonstruieren. Der Name Collegium humanitatis erscheine selbst nach dem Professoren-Memorial nicht einmal als in strengem Zusammenhang mit der Stiftung stehend; also stehe einer Umänderung

des Namens von rechtlicher Seite nichts im Wege. Auch aus pädagogischen Rücksichten sei die vorgeschlagene Umgestaltung nur wünschenswert. Der Entwurf wolle doch gewiss nicht den Pennalismus einführen. Das bisherige «trauliche Verhältnis» wolle man gar nicht wegdekretieren. Man wolle freiere Bewegung den Zöglingen des obern Gymnasiums gönnen, wolle sie nicht in ein unsinniges, dem Jünglingsalter unangemessenes Joch spannen; man wolle nur Ordnung und Mass der Freiheit; daher sei eine Disciplinarordnung notwendig, die jedoch nicht ängstlich sein dürfe. Für immer aber müsse durch das Gesetz dem Uebelstand eine Schranke gesetzt sein, dass einzelne Professoren sich einfallen lassen könnten, es sei ihnen gestattet, ihr Professorat niederzulegen, wann sie wollten, ohne zugleich ihre Stelle am Gymnasium aufgeben zu müssen (Götzinger!). Dies werde nur erreicht, wenn eine unlösbare Verbindung beider hergestellt sei.

Von anderer Seite wollte man den Namen zwar preisgeben, nicht aber die Selbständigkeit des Collegiums; man verlangte für dieses einen besondern Direktor oder wenigstens Prorektor. Dann wurde abgestimmt, und es ergaben sich 4 Stimmen für Verbindung mit dem Gymnasium und 3 Stimmen für Beibehaltung des Collegiums. Während nun die Beratung des Schulgesetzentwurfes in mehreren Sitzungen fortgesetzt wurde, reichte die Minorität des Schulrates der Regierung motivierte Anträge ein, was diese wieder veranlasste, die Majorität einzuladen, ihre Motion ebenfalls auseinanderzusetzen (8. Dezember 1848). Mehrere Mitglieder des Schulrates fanden dieses Vorgehen etwas eigentümlich, und die Majorität beeilte sich, nun ebenfalls ihren Standpunkt darzulegen, und zwar, da ihre Anträge von der Minorität als absurd dargestellt worden waren, in hie und da etwas beissenden Ausdrücken, jedoch ohne persönliche Angriffe. Dadurch

Das Vorgehen
der Minorität des
Schulrates.

gereizt, verfasste die Minorität eine Replik, die in persönlicher Weise Direktor Morstadt angriff und das Gymnasium als ein sittlich angefaultes Institut darstellte. Das hatte wieder eine Beschwerdeschrift der Lehrer des Gymnasiums und eine Erwiderung der Minorität des Schulrates zur Folge, die beide von der Regierung an den Schulrat wanderten. Gegen die Verlesung dieser Schriftstücke protestierte die Minderheit (1. Juni 1849), ebenso gegen die Untersuchung der Sache im Schoße des Schulrats; ein heftiger Streit entbrannte, dessen Resultat war, dass die meisten Mitglieder den Ausstand beobachteten und die Regierung ersucht wurde, für 5 oder 8 Ersatzmänner zu sorgen.

Kirchhofers
Memorial.

Noch einmal wurde eine Lanze für das Collegium im folgenden Jahre gebrochen, indem am 17. Oktober Prof. Kirchhofer dem Grossen Rate ein « Memorial gegen zwei Bestimmungen des Commissional-Entwurfes eines Schulgesetzes » (12 Seiten 4^o) einreichte. Darin wurden von neuem die rechtlichen Ansprüche des Collegium humanitatis überhaupt, durch Urkunden belegt, aufgeführt und die rechtlichen Ansprüche auf 2 Stunden Exegese oder cursorische Lektüre des Neuen Testaments im Grundtext insbesondere auseinandergesetzt. Umsonst!

Das Ende.

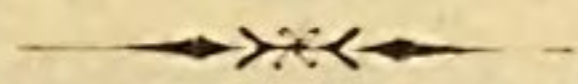
Am 20. Dezember 1850 wurde das neue Schulgesetz vom Grossen Rate angenommen, dessen § 179 bestimmte: « Das bisherige Collegium humanitatis erhält den Namen: Oberes Gymnasium, besteht aus zwei Klassen mit einjährigem Kurse, ist mit dem untern Gymnasium organisch verbunden, erhält jedoch eine besondere Disciplinardrnung. » Als eine weitere Konzession gegenüber dem bisherigen Usus ist wohl § 195 aufzufassen: Die Lehrer am obern Gymnasium führen den Titel: « Professor ». ¹⁰⁾

¹⁰⁾ Dass diesem Titel ein gewisser Wert beigelegt wurde, beweist folgender Vorfall: Als Dr. Eduard Vogel aus Bayreuth 1845

Am 1. Mai 1851 sollte das neue Gesetz in Kraft treten. Im Hinblick darauf stellte die Kommission für Reorganisation des Gymnasiums im Schulrat u. a. folgende Anträge: Ausser verschiedenen nur am Gymnasium angestellten Lehrern seien zu pensionieren Antistes Spleiss, Prof. der Mathematik, mit 128 fl., und Prof. Kirchhofer mit 220 fl.; beizubehalten sei Prof. Burckhardt für das Hebräische. Selbstverständlich blieben auch die früher schon zugleich am Gymnasium als Lehrer angestellten Professoren Morstadt, Ott, Merklein und Zehender; der letztere ging übrigens bald darauf als Direktor an die städtische Realschule über. Am 11. April erfolgte die Bestätigung dieser Vorschläge durch die Regierung, die gleichzeitig verfügte, es seien die betreffenden Professoren mündlich und schriftlich von den Anordnungen und Beschlüssen der Regierung in Kenntnis zu setzen.

Das altehrwürdige Collegium humanitatis hatte einen überaus sanften Tod: das neue obere Gymnasium erbte Ostern 1851 von ihm einen einzigen Schüler (Gotthilf Lang), der nach Ablauf eines Semesters schon zur Universität abging, so dass die zweite Klasse ein halbes Jahr lang ganz verwaist war; die erste zählte zu Anfang des Schuljahres 6, am Schluss 3 Schüler.

nach fast zehnjähriger Wirksamkeit am Gymnasium und Collegium aus Gesundheitsrücksichten sein Entlassungsgesuch einreichte, verlangte er ein Entlassungszeugnis und wünschte ausdrücklich, es möchte ihm in demselben der Titel Professor beigelegt werden, „was der Löbl. Schulrat um so weniger zu erfüllen Anstand nahm, weil Hr. Dr. Vogel nicht bloss Lehrer am Gymnasium, sondern auch am Coll. hum. gewesen, an welcher Anstalt der Titel Professor den resp. Lehrern zukommt.“ (SP 26. Sept. 1845.)



Die Lehrer.

Zahl der Lehrer,

Im ersten Teile ist gezeigt worden, dass am Collegium zu Anfang des 18. Jahrhunderts 7—8 Professoren wirkten. Es ist dies die höchste Zahl, die sich feststellen lässt; in der Folgezeit schwankte die Zahl der Dozenten zwischen 5 und 8, je nachdem mehrere Fächer in einer Hand vereinigt waren oder nicht. Der bei Besetzung erledigter Stellen dem Kleinen Rat einzureichende Dreier-vorschlag musste seit 1837 vom vereinigten Kirchen- und Schulrat aufgestellt werden (KP 5. Mai 1837). Erledigte Professuren pflegten im « Wochenblatt für die Stadt und den Kanton Schaffhausen » ausgeschrieben zu werden, wobei es allerdings öfter vorkam, dass offiziell sich niemand meldete. Bestimmte Nachweise über Studiengang, Befähigung u. s. w. wurden von den Bewerbern nicht verlangt; dagegen machte 1823 Staatsschreiber v. Meyenburg (SP 19. März) im Schulrat eine bemerkenswerte Anregung. Er führte aus, dass es wegen zunehmenden Alters mehrerer Professoren wünschbar wäre, ein paar fähige junge Theologen behufs gründlichen Studiums der alten Sprachen sowie der besten Methode einen einjährigen Cursus auf irgend einer Hochschule, etwa im Pädagogium zu Halle, durchmachen zu lassen. Es wurden zwar Bedenken geäußert wegen der bedeutenden Kosten, welche eine solche Vorbildung erfordern würde, und welche man auf mindestens 1500—1600 fl. berechnete; man ersuchte aber doch den Antragsteller, seine geübte Feder zur Empfehlung der Sache vor dem Kleinen Rat in Bewegung zu setzen. Das Projekt wurde, wie es scheint, nicht ausgeführt.

Anregung
Meyenburgs.

Der Collegien-
fonds.

Der Collegienfonds erhielt in dieser Zeit nur wenig Vermächtnisse: 1748 testierte Pfr. Joel Peyer 600 fl., und

auch Joh. Georg Müller bedachte in seinem Testament die Anstalt mit einem Legat, dessen Höhe nicht ermittelt werden konnte. (Müllers Testament vom 10. Aug. 1819: « Dem Collegienfonds soll gegeben werden, was ich aus dem Schwarzischen Legat bezogen habe und noch beziehen soll. ») Ueber die Revolutionszeit kam der Fonds glücklich hinweg. J. G. Müller berichtete über ihn 1799 an Stapfer (BA): « Der Fonds ist unter einer Separaten Verwaltung und kürzlich als ein unstreitiges Stadt GemeindGut von dem Directorium der hiesigen Municipalität überlassen worden. » Am 13. Jan. 1802 betrug er 24,000 fl. Nachdem er früher schon (?) einen beträchtlichen Verlust erlitten hatte, drohte ihm 1823 (SP 26. Sept.) ein neuer, « welcher nm so schmerzlicher wäre, als dadurch der Fonds Gefahr laufe, die auf denselben angewiesenen Professorenbesoldungen nicht mehr bestreiten zu können. » Im Jahre 1830 belief sich seine Höhe immer noch auf 24,000 fl.; die jährlichen Zinsen wurden aber nur auf 800 fl. angesetzt, « weil in den gegenwärtigen Zeitumständen nicht alle Zinsen eingehen. » Anno 1832 wurde durch schiedsrichterlichen Spruch über die Auslegung der Dotationsurkunden der Stadt Schaffhausen festgesetzt: « Die Fonds der französischen Kirche und des Collegii hum. und der Stipendiatenfonds können weder als Stadtgut noch als unmittelbares Staatsgut anerkannt werden; dagegen seien dieselben wie bis anhin abgesondert zu verwalten und ihrer Bestimmung gemäss ohne allen Unterschied zwischen Bürgern der Hauptstadt und andern Gemeinden zu verwenden. » Der Regierung stehe über Verwaltung und Verwendung derselben in dem bezeichneten Sinne die Aufsicht zu. Anno 1834 war das Kapital auf 30,218 fl. gestiegen und die Zinsen auf 1260 fl. Nach dem Schulgesetz von 1851 sollten die Zinsen des Collegienfonds in die Kantonskasse fliessen, soweit sie die

Unterhaltungskosten des oberen Gymnasiums überstiegen (§ 225)! Heute noch wird dieser Fonds als Nummer drei der fundierten Aemter getrennt verwaltet und weiter geäufnet: während sich 1883/4 die Kapitalien auf 77,069 Fr. 69 Rp. und die Zinsen auf 3265 Fr. 64 Rp. beliefen, von welchen 2900 Fr. als Beitrag zu Lehrerbesoldungen verwendet wurden, war am 31. Dezember 1894 der Kapitalbestand auf 112,657 Fr. 99 Rp. angestiegen, und von 4443 Fr. 55 Rp. Zinsen wurde an die Ausgaben des kantonalen Kirchen- und Schulfonds ein Beitrag von 4000 Fr. ausgerichtet (Staatsrechnungen pro 1894, S. 15 und 31).

Die Besoldungen.

Aus diesem Fonds wurden die Besoldungen der Professoren bestritten, und zwar wurde bis 1756 die wöchentliche Stunde mit 15 fl. honoriert. Von diesem Jahr an wurde « auf anhalten der Professorum Coll. human. wegen angewachsenem fundo und schlechten salarii dises für jede Stund einem jeden um 5 fl., jedoch ohne consequenz, vermehrt » (R 294). Dieser Satz, 20 fl. für die Stunde, galt auch noch 1799. Seinem Bericht an Stapfer fügte damals Prof. Mezger folgende die Besoldung charakterisierende Bemerkung bei: « Wollte man die Nutzbarkeit desselben (des Collegiums) bloss nach der Besoldung beurtheilen, die die Lehrer für ihre Arbeit bekommen, so müsste man wohl dieses Institut für eines der schlechtesten in unserem Vaterlande halten. Zu gutem Glück fanden sich immer Männer, die aus Neigung für die Sache und um ihrer besondern äusserlichen Lage willen die verschiedenen Lehrstellen annehmen und treulich verwalten konnten und wollten. So viel ist gewiss, dass man künftig in jedem Fache desto geschiktere Köpfe haben würde, wenn unsere Professorate keine blosse Nebensache wären, und wenn diejenigen, welche sich von Jugend auf einer bestimmten Wissenschaft gänzlich

widmeten, einst in ihrer Vaterstadt ihr ehrliches Auskommen davon hoffen könnten. »

Eine weitere Erhöhung der Besoldung um 5 fl. trat 1830 (SP 9. Juli) gelegentlich der Reform des Collegiums ein, nachdem man sich überzeugt hatte, dass der Fonds die darauf angewiesenen Ausgaben zu tragen imstande sei. Gelegentlich der Reformen von 1835 wurde wieder eine Besserstellung der Professoren angeregt in der Weise, dass die bisherige Besoldung für 4 Stunden zum Massstab der Besoldung für 3 Stunden zu nehmen sei, was im Schulrat Anklang fand; dagegen versagte der Kleine Rat (7. Sept.) seine Zustimmung, weil sich der Vorschlag mit der Erhaltung des Collegienfonds nicht vereinigen lasse. Das Kommissionalgutachten von 1842 kam auch auf die Besoldungen zu sprechen und betonte, dass der schwierigste Punkt eine angemessene Regulierung der Besoldungsverhältnisse sei. Selbst wenn hier mit bescheidenem Masse zu Werke gegangen werden müsse, so seien doch die bisherigen Besoldungen so dürftig, so unverhältnismässig gering, dass für die Lehrer selbst hierin nicht die geringste Aufmunterung zur strengen Pflichterfüllung erblickt werden könne. Man wollte die Accidentien wegfällen lassen, namentlich die Geschenke, in denen etwas Unangemessenes liege, von den Studenten ein Schulgeld von 8—10 Kronentalern verlangen, die Regierung um einen Zuschuss angehen und die Besoldung für die wöchentliche Stunde auf 50 fl., also das Doppelte des bisherigen Satzes, festsetzen.

Eigentümliche Besoldungsverhältnisse herrschten um 1845: mehrere alte Professoren hatten einen Teil ihrer Stunden an jüngere Kräfte, Dr. Götzingen und Dr. Vogel, abgetreten, bezogen aber ruhig die Besoldung dafür fort, während die Stellvertreter leer ausgingen. Es war dies ein Hauptgrund, weshalb Götzingen sich weigerte, ferner

am Collegium zu unterrichten. Die Behörde half sich so, dass sie vorläufig den beiden Herren ihr Honorar aus dem Schulfonds anwies. Gleichzeitig wurden aber die andern auf gütliche Weise ersucht, auch ihre Besoldungen den dazu Berechtigten abzutreten. Es führte dies zu längern Unterhandlungen, deren Resultat ein Vergleich war, nach welchem vier Professoren, deren Stundenzahl im ganzen um 10 vermindert worden war, pro rata der dahin gefallenen Stunden sich so viel abziehen liessen, dass das Honorar für Götzingen und Vogel herauskam.

Accidentien.

Die im ersten Teile erwähnten Accidentien (Sitzgeld für das Examen und Holz) und Neujahrsgeschenke der Schüler scheinen so lange bestanden zu haben, als die Anstalt selbst; erst das Schulgesetz von 1851 führte statt der letzteren ein Schulgeld ein.

Einzelne hervorragende Lehrer.

Aus der grossen Zahl tüchtiger Lehrer (Beilage V), welche ihre Kraft in diesem Zeitraum dem Collegium widmeten, mögen einige wenigstens herausgegriffen und nach Massgabe der vorhandenen Quellen charakterisiert werden.

Thomas Spleiss.

1. Thomas Spleiss ¹¹⁾ (1728—1775) war der vierte seines Geschlechts, der den Lehrstuhl der Mathematik am Collegium humanitatis einnahm, Schüler des berühmten Bernoulli und Lehrer zweier seiner Söhne. Schon mit

¹¹⁾ Habicht, Nachricht von dem Leben des Herrn Thomas Spleiss, öffentlichen Lehrers der Mathematik und Philosophie in dem Collegio zu Schaffhausen. Schaffhausen 1776. 27 S.

Vgl. auch Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz I, 261—80.

23 Jahren wurde er zum Professor ernannt, in welcher Stellung er sich durch Fleiss und Tüchtigkeit das Wohlgefallen seiner Vorgesetzten, durch sein hingebendes Wesen die Liebe der Schüler in hohem Masse zu gewinnen wusste. Deshalb erhielt er 1739 auch noch die Stelle eines Lehrers der Arithmetik und Kalligraphie am Gymnasium und 1742 die Professur der Philosophie. Seine Musse wandte Spleiss gewissenhaft zu weiterer Ausbildung an. Am liebsten betätigte er sich praktisch, wofür ihn seine ausserordentlich geschickte Hand nicht wenig befähigte. Er konstruierte Sonnenuhren, Globen, Planetarien. Mehrere Jahre unverdrossener Arbeit unter Benutzung der besten geographischen und astronomischen Hilfsmittel wandte er an die Herstellung einer Erd- und einer Himmelskugel, sowie einer das kopernikanische Weltsystem darstellenden Armillarsphäre, die um 1700 fl. für Kopenhagen angekauft wurden. Auch mit der Anfertigung zahlreicher, hauptsächlich in der Schweiz vertriebener dioptrischer und katoptrischer Fernröhren und Mikroskope befasste er sich. Was er als Lehrer war, erzählt sein Schüler J. G. Müller in seiner Selbstbiographie (Stokars Lebensbild, S. 20): «Bei dem Professor Thomas Spleiss hatte ich Mathematik und Philosophie, nicht eben mit merklichem Gewinn, angehört. Aber den Mann liebte ich wie ein Kind. Er war schon sehr alt, hatte ein weisses, zartes, überaus liebeiches Gesicht, eine hagere Gestalt und eine sanfte Stimme. Er näherte sich mit der lieblichsten Heiterkeit seinem Grabe. O wie oft habe ich ihm mit Entzücken zugehört, wenn er, anstatt von dürrer Syllogismen, von den Sternen, von dem Weltall und vom ewigen Leben mit aller der Begeisterung sprach, deren eine so sanfte, stille Seele fähig war! Dann hing ich an seinem Munde mit kindlicher Lernbegierde.» —

Joh. Georg
Deggeller.

2. Johann Georg Deggellers ¹²⁾ (1751 — 1780)
« Hauptbeschäftigung war das Studium der alten Sprachen, mit welcher er frühe Gelegenheit hatte, die französische Litteratur zu verbinden. Sein Aufenthalt in der französischen Schweiz und seine Reisen, die er, nachdem er aus wichtigen Gründen das Studium der Theologie verlassen hatte, als Hofmeister zu tun Gelegenheit bekam, bildeten ihn vollends zu dem Mann, welcher Gelehrsamkeit mit Geschmack und Weltkenntnis verband. — Sein Lehramt munterte ihn von neuem dazu auf, seine mit Geschmack gesammelten Kenntnisse zu erweitern und zu vermehren und seinen Geschmack durch Lesen der Alten und der besten Neuern immer mehr zu läutern und zu befestigen. Plus ultra, dieser Wahlspruch eines jeden, der sich mit Ernst den Wissenschaften widmet, war tief in der Seele des Seligen eingegraben, und er schämte sich nicht, in seinem Greisenalter noch von denjenigen zu lernen, die ehemals seine Schüler gewesen waren, oder die Einsichten und Entdeckungen aufgeklärterer Zeiten dankbar zu benutzen. Diese seine glückliche Denkungsart hatte den vorteilhaftesten Einfluss auf die Führung seines Lehramts. — Sein Unterricht schloss sich näher an die Schulsphäre an, und um ihn noch mehr den Fähigkeiten seiner Schüler anzupassen, liess er sich's gar nicht verdriessen, von dem Katheder herabzusteigen und den Ton eines Schullehrers anzunehmen, den er aber gern wieder mit dem Ton des Professors vertauschte, wenn er mit Jünglingen von Genie und eigenem Denken zu tun hatte.

¹²⁾ Quelle: Rede an die Zuhörer im Collegium Humanitatis zum Andenken ihres verstorbenen Lehrers, des seel. Herrn Professors Johann Georg Deggeller. Gehalten bey dem Antritt seines Lehramts von seinem ehmaligen Schüler und nun erwählten Nachfolger Joh. Jacob Altorfer Jun. V. D. M. und Prof. Rhet. Schaffhausen 1780. 24 S.

— Die Erklärung der alten Autoren und der Unterricht in der Redekunst gaben ihm mannigfachen Anlass, Kenntniss des Schönen und Guten und Gefühl für dasselbe beizubringen, und diesen Anlass benutzte er auf alle Weise. Nicht bloss Wörter und phrases suchte er dem Gedächtnis seiner Zuhörer einzuprägen, sondern ihnen Gefühl für die Schönheiten des Schriftstellers, den sie übersetzten, beizubringen. — Seine zahlreiche Büchersammlung, die er immer mit den besten und neusten Schriften der Franzosen und Deutschen vermehrte, stand seinen Zuhörern beständig offen. — Seine Studierstube wurde von allen denjenigen besucht, welche sich in unserer Vaterstadt den Wissenschaften gewidmet hatten, und seine freundlichen Zuredungen stifteten so vielen Nutzen, als die gelehrtesten Forschungen. »

Mag auch manches von dem Lobe, das hier der Schüler seinem Lehrer so freigebig spendet, auf Rechnung der *laudatio funebris* zu setzen sein, seine Verdienste hatte der Mann doch, wie auch J. G. Müller (Stokar, S. 19) hervorhebt: « Sehr vieles verdanke ich dem mir lebenslang schätzbaren Professor Deggeller, Lehrer der Beredsamkeit und Rhetorik, der mich zwar nicht gleich anfangs, aber in der Folge wie ein Vater, den ich wiederum kindlich liebte. Dieser ehrwürdige Mann hatte viele Verdienste um unsere Stadt. Er war selber kein Originalgenie; aber was er von seinen Freunden Bodmer und Breitinger lernte, das machte er sich durch Fleiss zu eigen und wusste es vortrefflich bei der Jugend anzuwenden. Er las die Alten mit Geist und Geschmack, hatte viel Weltkenntnisse, die er uns bei Gelegenheit mittheilte und uns so sehr angenehm und lehrreich unterhielt, dass unsere Aufmerksamkeit fast immer gespannt blieb; Pedanterei hatte er keine. Die geschicktesten Männer unseres Staats und unserer Kirche waren seine Schüler

und von ihm gebildet. Seine äusserliche Gestalt und sein graues Haar machten ihn sehr ehrwürdig; und ich darf mich nur an ihn erinnern, um mich zu überzeugen, dass es grösstenteils vom Lehrer abhängt, sich Achtung zu verschaffen und die jungen Leute in Ordnung zu halten.»

Christoph Jezler.

3. Der Nachfolger des würdigen Spleiss war Christoph Jezler¹³⁾ (1775—1791), der Erbauer des Waisenhauses, das als solches jedoch nie gedient hat, sondern nun schon mehr als 100 Jahre als Gymnasium benutzt worden ist und auch ferner noch benutzt werden wird; wie lange, das wissen die Götter! Es wurde ihm 1775 das Fach der Mathematik übertragen, später auch die Physik. Es kostete ihn viel Kampf, bis er sich zur Annahme dieser Stelle entschliessen konnte, und seine Freunde mussten allen ihren Einfluss anwenden, um ihn dazu zu bringen. Gerade ein Mann aber, der es so scharf mit sich und andern nahm, und in dessen Herzen eine so feurige Liebe für sein Vaterland brannte, musste ein grosser Segen für eine Jugend sein, die in ihrer sonstigen Umgebung so wenig Ernst und wahre Grösse mehr erblickte. Es sind noch zwei Zeugnisse über Jezlers Wirksamkeit am Collegium vorhanden. Das eine ist wiederum von J. G. Müller, der sich folgendermassen über diesen Lehrer ausspricht (a. a. O. 19): « Von dem berühmten Professor Jezler lernte ich Mathematik und war in derselben nicht ungeschickt, obgleich sie nie meine Passion wurde. Was mir aber viel werter ist: ich drang ganz in seinen feurigen Patriotismus ein, und wenn ich jemals meinem Vaterlande einen patriotischen, uneigennütigen Dienst getan habe, so ist er dem Einfluss seines herrlichen Beispiels zu danken, wodurch der grosse Mann

¹³⁾ Christoph Jezler von Schaffhausen. Eine Neujahrsgabe. Schaffhausen 1849 (v. Stokar), 82 S. Vgl. Wolf II, 207 – 230.

immer am tiefsten wirkt. Jedes ermunternde, freundliche Wort, hoffnungsvollen Jünglingen gesagt, bleibt ewig, und es fällt nichts auf die Erde. Kein Gedanke ermuntert mich so sehr zur Treue gegen die mir anvertraute Jugend. Mehr als irgend einen meiner übrigen Lehrer liebte ich diesen unvergleichlichen Mann mit der feurigsten Wärme und verteidigte ihn, oft mit fast unbesonnenem Mut, gegen viel ältere Personen, da er eine Menge Feinde in der Stadt hatte. Er behielt Zutrauen und Liebe zu mir, die er sonst fast gegen alle Menschen verloren hatte, bis an sein von mir beweintes Ende.»

Das zweite Zeugnis ist das des nachherigen Antistes Veith ¹⁴⁾, der in folgender Weise über sein Collegium spricht: « Sein ihn so wohkleidender Ernst, oft mit der lebenswürdigsten Munterkeit verbunden, der katonische Blick, mit dem er alles Schiefe und Niedrige niederdonnerte (!), die treffliche Manier, in welcher er Licht und Klarheit über die dunkelsten Gegenstände zu verbreiten verstand, das Leben, das er in den trockensten Stoff zu legen wusste — wie fesselte es unser Herz an den hochherzigen Lehrer, wie hingen wir gleichsam an seinem Munde! Alles, was Mutwille und Leichtsinn Närrisches und Albernes bei schwachen Lehrern versuchte, das wagte sich in das stille Heiligtum der Wissenschaften nicht, wo der ernste Denker lebte; und wetteiferte nicht jeder von uns, seine Zufriedenheit zu gewinnen, um auch von den kleinen Wallfahrten nicht ausgeschlossen zu werden, auf denen er uns auf die nahen Gebirge des Vaterlandes leitete und diesen Wanderungen einen Reiz zu geben verstand, dass wir sie gegen keine Freuden der Erde umgetauscht haben würden! »

¹⁴⁾ Erstes Neujaarsblatt von der Bibel-Gesellschaft in Schaffhausen 1815: Christoph Jezeler von Schaffhausen. Von Johann Wilhelm Veith, Triumvir. 12 S.

Daniel Maurer.

4. Daniel Maurer (1779—1794) ¹⁵⁾ hatte in Marburg bei dem Schweizer Daniel Wyttenbach und in Göttingen unter Michaelis Theologie studiert, war dann ein paar Jahre Hauslehrer in Neuchâtel gewesen, wurde endlich Gymnasiallehrer in Schaffhausen und bekleidete die zuerst Johann v. Müller übertragene griechische Lehrstelle am Collegium, wo er später das Hebräische übernahm. Sein Unterricht wird folgendermassen charakterisiert: Sowohl als Schullehrer wie als Führer studierender Jünglinge nahm Maurer zwar seiner Obliegenheiten treulich wahr, ohne sich jedoch, was seinem freieren Geiste unmöglich war, an gesetzliche Vorschriften sklavisch zu binden. Er liebte in allem Zwanglosigkeit, und so wollte er seine Lehrübungen nur zu angenehmen Unterhaltungen machen, wobei er wohl gar für den Augenblick den sonst auch erforderlichen Ernst aus der Acht liess. Wer indessen Lernbegierde hatte, der fand gewiss an ihm den ebenso gefälligen als einsichtsvollen Lehrer, dem es Herzensfreude war, aus seinen Schätzen andre zu bereichern. — Sehr nützlich machte sich gewiss auch unser Verstorbene hauptsächlich durch seine philologischen und exegetischen Vorlesungen. Dies war von je her sein Lieblingsfach gewesen, worinnen er sich unablässig übte. Mehrere unsrer jüngern Theologen werden ihm das Zeugnis geben, dass sie ihm in diesem Stück manches zu verdanken haben, indem er sie auf den Weg einer freien Prüfung und des eignen Forschens geleitet und sie mehr zum ordentlichen Selbstdenken, als einem kläglichen Nachlallen angezogen hat. Wer von seinen Schülern kein allzu eingeschränkter Kopf war, der erhielt öfters weit-

¹⁵⁾ Quelle: Denkmahl der Freundschaft auf Herrn Daniel Maurer, Preceptor IV. Class. Gymnasii et Prof. Ling. Hebrææ. Von Johannes Kirchhofer, Pfarrer in Wilchingen. Schaffhausen 1794. 24 S.

gehende Winke von ihm, und er führte ihn allmählich mitten in das Heiligtum der Wahrheit. Vielleicht dass man ihm vorwerfen möchte, er sei bisweilen in der Mitteilung seiner Ideen und Vorstellungen nur zu offen und freigebig gewesen. —

5. J. J. Altorfer ¹⁶⁾ wurde 1775 von seinem kleinen Pfarrdörfchen zum Professorat der Philosophie berufen. Genau befolgte er in diesem Amte und als Lehrer am Gymnasium den Geist der Vorschrift, ohne am Buchstaben sklavisch zu hängen. Weit entfernt von hohltönender und nichtssagender Deklamation wusste er auch trockene Vorträge so zu beleben, dass bei den bessern Schülern die Lernbegierde nie ermüdete: und durch Herablassung zu ihren Begriffen, durch sorgfältige Aufsicht auf die Bildung ihres Charakters, durch Achtung gegen sie, die man auch der Jugend schuldig ist, und durch vertrauliche Munterkeit gewann er ihre Herzen so für sich, dass alle die, welche unter ihm standen und durch ein schlechtes Betragen sich seiner Freundschaft nicht ganz unwürdig machten, seinen väterlich freundlichen Umgang liebten, ja später noch, wenn sie längst die Schule verlassen hatten, ihm mancherlei Beweise ihrer Verehrung und Liebe gaben. Die Fehler seiner Schüler bestrafte er so kurz als möglich, aber mit nachdrücklichen Worten, manchmal nur auf indirekte, aber für den, welcher Gefühl hatte, noch empfindlichere Art. Müller rühmt ihm gründliche Gelehrsamkeit nach, philosophischen Scharfsinn, feinen und sicheren Geschmack für das Schöne und Gute. « Von Kindesjahren an bis an sein Ende bildete

J. J. Altorfer.

¹⁶⁾ Quelle: Anrede an die Lehrer und Schüler des Gymnasiums zum Andenken des sel. Herrn Johann Jacob Altorfer, Rektor desselben und Professor der Theologie und Philosophie. Gehalten vor der Promotion den 4ten April 1805 von Joh. Georg Müller Oberschulherr. 14 S.

er ihn durch ein fleissiges Studium der schönsten Geistesprodukte alter und neuer Schriftsteller zu einem Grade aus, wie er sich auch bei akademischen Gelehrten selten findet. Die Dichtkunst war sein liebstes Vergnügen, und er selbst arbeitete in ihr mit ausgezeichnetem Glück. » Einige seiner Gedichte wurden seiner Zeit in Schmid's, Bürkli's und Matthisson's Anthologien aufgenommen; die hinterlassenen poetischen und prosaischen Schriften nebst Lebensgeschichte gab J. J. Altorfer der Jüngere heraus ¹⁷⁾. Mit Lavater war er eng befreundet und eifriges Mitglied der helvetischen Gesellschaft, die ihn 1797 zu ihrem Präsidenten ernannte. Sein Denkspruch, den er schon als Knabe wählte, und dem er durch sein ganzes Leben treu blieb, war: *Otium sine litteris mors est et vivi hominis sepultura.*

Joh. Georg Müller.

6. Doch alle die bisher Genannten überragt weit an Bedeutung derjenige, der nunmehr zu nennen ist: Johann Georg Müller. Seine Verdienste um die Organisation des Collegiums sind an anderer Stelle bereits verzeichnet worden. Hier handelt es sich darum, den Mann als Lehrer zu würdigen, der eine ihm in Heidelberg angebotene Professur ausschlug zum Teil aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, zum Teil aber auch aus übergrosser Bescheidenheit und Aengstlichkeit. «Ich schreibe mir», so äussert sich Joh. Georg selbst darüber seinem Bruder gegenüber ¹⁸⁾, «einen Entwurf zu einer Geschichte der Wissenschaften und

¹⁷⁾ Joh. Jacob Altorfers, Lehrers der Theologie und Philosophie und Rektors des Gymnasiums zu Schaffhausen hinterlassene poetische und prosaische Schriften nebst dessen Lebensgeschichte von Joh. Jacob Altorfer, Professor. Mit einer Vorrede von Joh. Georg Müller, Professor und Oberschulherr. 2 Bändchen. Winterthur 1806

¹⁸⁾ Haug, der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. v. Müller, Frauenfeld 1893, S. 415.

besonders der Griechischen und Römischen Litteratur, zusammen, für meine Studenten, mitunter auch für mich. — — Das thuts nun wohl so bei Schafhauser Studenten, aber zu einem akademischen Auditorium wäre ich wohl zu schüchtern. » — Im Jahre 1794 begann Müller seine Wirksamkeit am Collegium; allerdings wurde ihm nicht dasjenige Fach zuteil, welches er sich schon vor Jahren gewünscht hatte, die Geschichte, sondern es ward ihm der Unterricht in der griechischen und hebräischen Sprache übertragen, der ihm anfangs etwas sauer wurde: « Ich muss jetzt wieder beide Grammatiken durchackern, wovor mir schaudert. » (Stokar S. 154). Dagegen erhielt er bei der Reform von 1804 das von ihm vorgeschlagene Professorat der Encyklopädie und Methodologie, verbunden mit Geschichte der Wissenschaften, und das Professorat der Aesthetik, welches an Stelle der frühern Rhetorik gesetzt wurde. « Diese Stellen », schrieb er an den Bruder, « freuen mich, da auch andere Jünglinge aus der Stadt hinkommen werden. » Das erstere Kolleg entsprach auch in der Tat in vorzüglicher Weise sowohl seiner Begabung als dem Bedürfnis seiner Schüler (Stokar 283 f). Es war ihm nicht darum zu tun, seinen auf den Abgang zur Universität sich rüstenden Schülern ein encyklopädisches System mitzuteilen, noch weniger ihnen aus allen Wissensgebieten einige fette Brocken zuzuwerfen; er wollte nichts anderes, als diese jungen Gemüter anregen, aufwecken, ihnen den Sinn für die Wissenschaft, der er selbst so viel Trost und Freude verdankte, aufschliessen und dann ihnen gute Räte, *notiones directrices*, erteilen, wie sie ihre Studien am besten einrichten sollten. Diese Stunden waren ihm sehr angenehm; denn er hatte ja die aufblühende Jugend so lieb, freute sich innig über jeden Silberblick eines geistigen Lebens, der ihm entgegenleuchtete, und hatte einen so reichen und ausge-

wählten Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, welche mitzuteilen ihm längst Bedürfnis war. Seinen Schülern aber (wenigstens den begabtern und fleissigern unter ihnen) war jede dieser Stunden ein Fest, auf das sie sich die ganze Woche hindurch freuten, und das ihnen jedesmal nur zu schnell wieder vorüber war. In seinem Studierzimmer sass Müller unter seinen Jünglingen, wie ein Vater unter seinen Kindern, erzählte ihnen bald von den Wundern des Orients und seiner in Symbolen verhüllten Weisheit, bald von seinen Lieblingen in Griechenland und Rom, bald von den grossen Männern der Reformation, zeigte aus seinen litterarischen und Kunstschätzen das Lehrreichste vor, knüpfte Gespräche an über das, was seine Schüler gelesen und gehört, suchte überall zu wecken und zu beleben und wusste durch milde Würde und Freundlichkeit sowohl das Zutrauen der Schüler aufzuschliessen, als auch den jugendlichen Mutwillen zu bannen.» Aehnlich urteilte J. J. Altorfer jun. in einer der zwei Reden, mit welchen er 1820 die Prüfungen am Collegium eröffnete und schloss ¹⁹⁾: « Auf die Studierenden konnte er nun durch die sanfte Gewalt der Ueberzeugung und durch liebevolle Zurechtweisung als Lehrer wirken und hatte nur in seltenen Fällen nötig, das Ansehen eines Oberschulherrn geltend zu machen. Denn seine Schüler ehrten und liebten ihn, weil er sie liebte und nicht bloss durch Unterricht, sondern durch Rat und Anweisung ihnen nützlich zu sein sich zur Freude machte.»

¹⁹⁾ Zum Andenken an die Verdienste des verewigten Herrn Doktors und Professors Johann Georg Müller, Oberschulherrn in Schaffhausen. Von J. J. Altorfer, Diaconus und Professor. Schaffhausen 1820. 31 S.

Die Schüler.

Wer sich zur Aufnahme ins Collegium meldete, ohne das Gymnasium besucht zu haben, musste nach einem prinzipiellen Entscheid des Kirchenrates (KP 30. Okt. 1807) hiezu die Erlaubnis dieser Behörde nachsuchen. Die in diesem Fall vorgeschriebene Aufnahmsprüfung nahm bis 1813 der Professor der Theologie allein vor; 1813 wurde hiezu eine Kommission eingesetzt, bestehend aus beiden Stadtpfarrern, Oberschulherrn Müller und Prof. Altorfer (bestätigt 12. Mai 1814); diese Kommission sollte sich überzeugen, ob die Angemeldeten wirklich die zu den Lehrkursen erforderlichen Kenntnisse besaßen, damit nicht durch die Aufnahme unvorbereiteter Subjekte die übrigen Studierenden in ihren Fortschritten gehindert würden. Von 1830 an nahmen sämtliche Professoren die Prüfung ab (KP 15. Okt. 1830). Einmal wurde ein Schüler wegen Kränklichkeit und ungünstiger ökonomischer Verhältnisse abgewiesen (KP 8. Nov. 1811). Ein besonderes Abgangsexamen war nicht üblich; vor dem allgemeinen Examen Austretende mussten die Testimonia ihrer Professoren vorweisen. Ein Schüler wurde wegen eines epileptischen Uebels und unrühmlichen Betragens wiederholt aufgefordert, vom Studium der Theologie abzustehen (KP 3. März 1839). Versuche, die dann und wann gemacht wurden, vor der Zeit das Collegium zu verlassen, wurden sehr verschieden behandelt. Ein geharnischtes Kanzleischreiben vom 13. Mai 1727 (Beilage I) verbot jeden Austritt vor Ablauf der gesetzlich bestimmten 3 Jahre ausdrücklich. David Spleiss, der vorzüglich aus ökonomischen Gründen nach bloss 2½ jährigem Besuch im Herbst 1806 das Collegium zu verlassen wünschte, wurde willfahrt wegen des damaligen Mangels an jungen Geistlichen, wegen der Kenntnisse des Petenten und

Aufnahme.

Vorzeitige
Entlassung.

seiner ökonomischen Verhältnisse halber, jedoch ohne Konsequenz! Dagegen wurde 1812 stud. theol. Sulger aus Stein, der dasselbe begehrte und ebenso motivierte, abgewiesen, weil die Abweichung von der bestehenden Regel zu übler Konsequenz führen würde. Ein zweites, $\frac{1}{2}$ Jahr später von Sulger eingereichtes Gesuch wurde wieder bedenklich gefunden und beschlossen, wenn er auf dem Austritt bestehe, ihn sorgfältig zu examinieren. Gleichzeitig wurde auch den jungen Studierenden freigestellt, anstatt einer auswärtigen Universität die Akademie in Bern zu besuchen, weil sie in mancher Hinsicht so viel und vielleicht noch mehr leiste als die auswärtigen Universitäten. Bald darauf (3. März 1815) begehrte stud. theol. Martin Pfund von Unterhallau, 1813 als 24jähriger Kanzlist ins Collegium aufgenommen, der schon seit 3 Jahren von einigen Verwandten und Wohltätern unterstützt wurde, um deren Güte nicht allzu lange in Anspruch nehmen zu müssen, Erlass eines vollen Jahres mit Berufung auf seine Leistungen und das Zeugnis seiner Lehrer, Herrn Oberschulherrn Müller und Herrn Prof. Altorfer. Da dieses günstig lautete, wurde dem Petenten entsprochen, jedoch ohne Konsequenz für die Zukunft! Nach $1\frac{1}{2}$ Jahren schon kehrte er von der Universität zurück, legte das Examen „sehr preiswürdig“ ab und wurde als erster Theologe von der Landschaft ins Ministerium aufgenommen. Um dieselbe Zeit beklagte sich übrigens Antistes und Dekan Kirchhofer im Kirchenrat bitterlich über schlechte theologische Ausbildung der candidati theologiae. Er suchte die Ursache in zu frühem Abgang zur Universität und beantragte, dass die jungen Theologen nach dem Austritt aus dem Collegium noch ein oder mehrere Jahre in Schaffhausen zu bleiben angehalten werden sollten. Ein Beschluss wurde aber wegen Unvollständigkeit der Sitzung nicht gefasst, und der An-

trag hatte keine weiteren Folgen. Auch die Notwendigkeit, eine Universität volle 2 Jahre zu besuchen, wurde um diese Zeit (16. April 1806) wieder betont.

Zeugnisse über Fleiss und Fortschritt scheinen nie regelmässig ausgestellt worden zu sein, sondern nur ausnahmsweise auf besonderes Verlangen, so 1824 einem Aarauer als Ausweis für die Heimatbehörde, 1845 einem Schaffhauser zur Bewerbung um ein Stipendium und 1849 als Legitimation auf der Universität Erlangen.

Zeugnisse.

Während im ersten Teile dieser Arbeit ausdrücklich hervorgehoben werden musste, dass das Collegium ausschliesslich von Bürgerssöhnen besucht wurde, steht es fest, dass von 1758 an die Anstalt recht oft von Auswärtigen besucht wurde. Es ist wohl der Mühe wert, dieser Erscheinung etwas nachzugehen, um so mehr, als sie Veranlassung geben wird, vom Zweck des Collegiums in dieser Zeit ausführlicher zu sprechen. Aus den Protokollen ergibt sich, dass in dieser Zeit 30 Schüler des Collegiums aus andern Kantonen stammten (Beilage VI), und zwar je 10 aus Appenzell und Glarus, 6 aus St. Gallen, 2 aus Zürich und je einer aus dem Thur- und dem Aargau. Sie kamen oft mit recht mangelhafter Vorbildung nach Schaffhausen, meist in der Absicht, so kurze Zeit als möglich das Collegium humanitatis zu besuchen, dann, ohne eine wirkliche Universität zu beziehen, das theologische Examen abzulegen und als ordinierte Geistliche, mit einem Attestat des hiesigen Kirchenrates ausgerüstet, in ihren Heimatkanton zurückzukehren. Die Leichtigkeit, sich hier zum Theologen auszubilden — man begnügte sich bei Auswärtigen mit 2 Jahren Collegium humanitatis, während man von Landeskindern deren 3 und 2 Jahre Universitätsstudium verlangte — lockte wohl manchen jungen Mann hierher. Doch blieben Reklamationen der Kirchenbehörden anderer Kantone nicht aus. Als z. B. 1801

Aufnahme
Auswärtiger.

Heinrich Rahn aus Zürich hier zu einer Zeit geprüft wurde, wo er in seinem Heimatkanton noch nicht examiniert werden konnte, weil er nach Zürcher Gesetzen noch nicht ausstudiert hatte (er behauptete allerdings, der Minister der Künste und Wissenschaften habe ihm dazu besondere Erlaubnis gegeben), kam es zu einem Meinungsaustausch mit dem Zürcher Kirchenrat, dessen Vorschläge man annahm, jedoch ohne sich eine Einschränkung der Rechte Schaffhausens gefallen zu lassen. Man beschloss, den Fremden das Examen nicht leicht zu machen und Absolvierung des ganzen Corpus von jedem zu verlangen, der das Examen begehre. Den schlecht vorbereiteten Herisauer Joh. Conr. Niederer machte man besonders darauf aufmerksam, dass er am Collegium keine praktischen theologischen Vorlesungen hören könne. Gewöhnlich verlangte man von Auswärtigen eine schriftliche Bewilligung ihres Kirchenrates, das Examen in Schaffhausen abzulegen, und eine Bescheinigung, dass das hier abgelegte Examen auch im Heimatkanton gültig sein werde (KP 3. Febr. 1806, erneuert 6. April 1807). Auf Grund der verschärften Verordnung von 1807, die einen mindestens zweijährigen Besuch des Collegiums vorschrieb, wurde Joh. Zellweger von Teufen abgewiesen, weil er nach bloss halbjährigem Besuch des Collegiums sich zum Examen meldete (1807). Andererseits wurde J. J. Widmer vom Hebräischen dispensiert und nach 2 Jahren zum Examen zugelassen mit Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse. Herrn Landammann Heer, welcher Felix Egger von Netstall zur Aufnahme empfahl (24. Dez. 1818), einen jungen Mann, mit dessen Kenntnissen es äusserst traurig stand, wurde durch den Staatsschreiber geantwortet, dass man es sich zwar jederzeit zum Vergnügen machen werde, solche Jünglinge des Kantons Glarus, die sich zur Teilnahme an den hiesigen Lehranstalten eigneten,

in dieselben mit bester Bereitwilligkeit aufzunehmen, hingegen ein für alle Mal die Bemerkung machen müsse, dass solche Individuen, die das hiesige Coll. hum. nicht volle 2 Jahre besucht und sowohl in den Vorlesungen als in den Prüfungen nicht das Ihrige geleistet hätten, auf keinen Fall zu dem eigentlichen theologischen Examen zugelassen werden könnten. Als letzter Auswärtiger meldete sich noch am 21. Mai 1841 zum Examen der in Berlin studierende Michael Hohl von Heiden mit Hinweis darauf, dass vielfach Angehörige der Stände Glarus und Appenzell hier ein theologisches Examen bestanden hätten.

Der Beschluss des Schulrats vom 4. Juni 1726 und 11. März 1727 (s. I. Teil, pag. 39 f.), durch welchen den aus Schaffhausen stammenden Theologiestudenten mehrjähriger Besuch fremder Universitäten zur Pflicht gemacht wurde, ward zwar den 20. August 1737 neuerdings bestätigt. Trotzdem petitionierte am 29. März 1740 Kandidat Joh. Heinrich Oschwald um Zulassung zum Examen, obschon er keine Universität besucht hatte. Es wurde ihm willfahrt unter der Bedingung, dass er nach abgelegtem Examen sich noch wenigstens 2 Jahre auf auswärtige Universitäten begeben, und dass dieses frühzeitige Examen ihm des Ranges wegen nicht zum Vorteil gereiche. Solche Gesuche wiederholten sich von Zeit zu Zeit und wurden meist mit misslichen Vermögensverhältnissen begründet: 13. Juni 1748 entsprach man Leonhard Pfau, dem Mangel an Kandidaten zugute kam; 7. Sept. 1751 wurde Tobias Schalch zur Abwechslung wieder einmal abgewiesen, da der Schulrat voraussah, «dass, wann man dem Hrn. Pfr. Schalch willfahren wolte, in kurzem mehrere Subjecta, deren Eltern in noch schwächern öconomischen Umständen stehen, eine Gleiche dispensation aussbitten und die Sachen widerum in gleichen Zerfall wie in Anno 1726

Zweck des Collegiums.

kommen würden, da doch bey der jetzigen Situation Unserer Kirchen, Unsers Ministerii und der besuchung des öffentlichen Gottesdiensts mann mehr als jemahlen auff habile und tüchtige Ministros zu sehen habe.» Der eben erwähnte Fall gab Veranlassung zu folgendem dem Kleinen Rat eingereichten Gutachten:

Gutachten von
1751.

« Demnach E. W. W. Schulraht durch zerschiedene Examina Publica, welche einige Studiosi Theologiæ, ehe sie sich auff frömbde Universiteten begeben, mit schlechtem applausu abgelegt haben, bewogen worden, den 4. Juni 1726 ein Verordnung zu machen und dieselbe den 11. Martii 1727 und den 13. aug. 1737 zu confirmieren und zu erläutern, vermög welcher kein Studiosus Theologiæ ad examen publicum zugelassen werden solle, er habe dann vorhin wenigstens zwey Jahr auff Frömden Universiteten studiert, es wär dann Sach, dass ein mit extraordinari Gaaben versehener Studiosus seine Studia in patria absolvieren wolte und bey E. W. W. Schulraht den Consens zum Examine ausswürken würde, wie dann in Anno 1732 der nunmehr Seel. Hr. Probst Harder und in Anno 1740 der Neu Erwehlte Hr. Pfr. Oschwald zu Andelfingen solchen Consens erhalten haben, sinthero aber sich geäussert, dass nicht allein einige Studiosi, deren nur ein einziger ein Jahr sich auff Frömden Universiteten auffgehalten, sondern zerschiedene Studiosi umb das Examen publicum sich bewerben wollen, ehe sie Frömbde Universiteten besucht haben, so hat E. W. W. Schulraht in reiffer und sorgfältiger Wägung der jetzigen Beschaffenheit Unserer Kirchen und Unseres Ministerii, wie auch der besuchung des öffentlichen Gottesdiensts für Nohtwendig angesehen, Unseren Gnädigen Herren geziemend vorzutragen, ob nicht Hochdenen selben als legislatoribns gefallen wolte, denen ehemahligen Schulrahts-Erkandtnussen vim legis zu geben und zu erkennen,

dass von nun an kein allhiessiger Studiosus Theologiae, wer der immer seyn möchte, zu dem examine publico zugelassen werde. ehe er auf auswärtigen Academien 2 Jahr sein Studium Theolog. excoliert habe; und dass nicht allein E. W. W. Schulraht hierinnen under keinem pretext dispensieren, sondern ein jeweiliger Herr Decanus keinem Studioso erlauben solle, die Themata bey dem Hrn. Examinatore aufzunehmen, biss er durch Glaubwürdige attestata sich legitimiert, dass er auff Frömbden Universiteten zwey Jahr lang in dem Studio Theologico sich fleissig geübet habe, welches dann sowohl denen Studiosis Selbst vor ihrer Abreiss als ihren Eltern durch einen jeweiligen Hrn. Decanum zu ihrem Verhalt angezeigt werden könnte. »

Vorstehendes Gutachten wurde den 13. September 1751 vom Kleinen Rat ratificiert. Der erste davon Betroffene war Kandidat Salomon Peyer, der 2 Jahre lang in Zürich (das nicht zu den auswärtigen Universitäten gerechnet wurde) nach genossener Privatinformation Collegia publica und privata frequentiert hatte; er berief sich darauf, das Gesetz könne nicht auf ihn Bezug haben, da er bei seiner Erlassung schon nach Zürich abgereist gewesen sei. Man fürchtete aber die Konsequenzen und ersuchte ihn durch freundlichen Zuspruch, noch ein paar Jahre fortzugehen.

Man sieht, dass die Theologie im Collegium um diese Zeit ganz im Vordergrund stand. Erst von 1800 an besann man sich wieder darauf, dass das Collegium nicht bloss eine Vorbereitungsanstalt für Theologen sei, sondern auch andern Jünglingen Gelegenheit bieten solle, sich dasjenige zu eigen zu machen, was jedem künftigen Berufsverhältnisse wohl anstehen dürfte. Für diese Ansicht kämpfte besonders Direktor Bach (vgl. S. 32), der betonte, Theologen auszubilden sei nicht die ursprüng-

liche Bestimmung, welche die Stifter der Anstalt gegeben hätten, sondern eine Erweiterung und Vervollkommnung des Gymnasiums sei ihre Absicht gewesen; andere Berufsfächer hätten auch das Recht zu verlangen, dass die Anstalt näher auf sie vorbereite. Die ins Collegium Eintretenden stünden gar nicht so hoch, dass ein spezielles Fach vorzüglich berücksichtigt werden dürfe. Sobald aber das Collegium für alle dienen solle, müssten auch alle Teilnehmer verpflichtet werden, ihre 2 Jahre und darüber darin auszuhalten; darum dürfe auch der Religionsunterricht nicht zu dogmatisch sein.

Der Schulratsbeschluss vom 22. Oktober 1830 (vgl. S. 30 f.) suchte alle Meinungen zu vereinigen: nach ihm sollte das Collegium dreierlei sein: 1) Vorbereitungsanstalt für alle gelehrten Fächer, 2) Oberrealschule oder Realgymnasium, 3) Theologische Fakultät. Bachs heftige Polemik hatte das Gute, dass die Theologie allmählich wieder in den Hintergrund trat, so dass vom Vertreter der Theologie im Kirchhofer'schen Memorial p. 12 der Zweck des Collegiums also definiert werden konnte: Im Collegium studieren Jünglinge, die sich verschiedenen wissenschaftlichen Berufsarten widmen wollen. Für die gemeinsame Grundlage aller Studien geniessen sie gemeinsamen Unterricht; für die besondern Berufsarten sind dagegen besondere vorbereitende Fächer bestellt: z. B. für Aerzte: Chemie, für künftige Staatsmänner: Grundzüge des Staatsrechts, für künftige Geistliche: Hebräisch und Exegese. Da unsere Geistlichen nur zwei Jahre auf die Universität zu gehen verpflichtet sind (das galt also auch 1850 noch), so können sie in dieser kurzen Zeit unmöglich das ganze weite Gebiet der Theologie mit gehörigem Erfolg durchwandern, wenn sie nicht auch schon eine etwelche genauere Bekanntschaft mit der Basis unserer Wissenschaft, d. h. dem Neuen Testament, erlangt haben.

Im ersten Teil ist gezeigt worden (S. 37 f.), dass am Collegium ein vierjähriger Cursus eingerichtet wurde. So wenig sich ermitteln lässt, wann diese Einrichtung getroffen wurde, ebenso wenig kann der Zeitpunkt fixiert werden, wo sie ihr Ende erreichte. Von 1727 an waren 3 Jahre vorgeschrieben, und als 1771 die Abteilung in 2 Klassen vorgenommen wurde, hatte die erste einen einjährigen, die zweite einen zweijährigen Cursus durchzumachen. Um 1825 bestanden nur noch 2 einjährige Kurse, und dabei blieb es bis zum Schluss der Anstalt.

Dauer des
Besuches.

Ueber die Ferien geben die Quellen gar keinen, über die Zahl der Schüler nur sehr spärlichen Aufschluss. Die Ferien sollten mit denen des Gymnasiums übereinstimmen, dauerten aber stets länger: 1815 und 1824 wünschte der Schulrat Verminderung, da die Ferien ausser allem Verhältnis zu den Unterrichtsstunden seien. Im Jahre 1756 (SP 30. Juni) wurde über die unerhört geringe Zahl der Lernenden geklagt. Aus Prof. Altorfers Bericht an Stapfer erfährt man, dass die Zahl der Zuhörer sehr ungleich sei; es habe Jahre gegeben, in welchen nur ein einziger das Collegium besucht habe; 1798 seien es 3 gewesen, 1799 seien 8 hinzugekommen, eine ungewöhnliche Zahl! J. G. Müller fügt bei, dass von allen 11 wohl keiner sich dem Predigtamt zuwenden werde. Aus dem Gymnasium wurden 1836: 5 und 1837: 6 Schüler in das Collegium promoviert. Das humanistische Gymnasium war eben auch schwach besucht: die 3 sog. Gelehrtenklassen zählten 1838 zusammen bloss 15 Schüler.

Zahl der Schüler.

Das Unterrichtslokal.

Das Auditorium
im Kreuzgang.

Die Lokalfrage spielt in der Geschichte des Collegiums eine bedeutende Rolle. Im ersten Teile ist gezeigt worden, dass neben dem auditorium aestivum im Kreuzgang auch für den Winter eine Stube neben der Bürgerbibliothek eingerichtet wurde. Beide Lokalitäten befriedigten aber nicht. Denn 1727 gelegentlich der Reform der Anstalt wurde zu den Hauptübelständen gerechnet «ein unbequämer, ungesunder, garstiger und abgelegener Orth in dem Sommer-, hauptsächlich aber in dem winter Auditorio, von welchem (wie man sich dann dissfalls auf die tägliche erfahrung seit vielen jahren her beziehet) bekannt, dass derselbe nicht geringen anlass gegeben zu allerhand muthwillen, extravaganten excessen, debauchen, zumahlen man da wegen abgelegenheit leichtlich einen unterschlauf finden und also an statt des Studierens dem muthwillen den zügel schiessen lassen könnte. Herentgegen wäre villeicht ein solcher orth ausszusehen, der besser gelegen oder reputierlicher wäre, und in welchem man dergleichen dem Studiren so höchstschädliche ausschweifungen nicht so leicht zu besorgen hätte» (SP 27. Jan. 1727).

Der Eckstein.

Man dachte von neuem an das untere Zimmer im Eckstein, wogegen die Geistlichkeit abermals opponierte, weil der Eckstein dem Ministerium verehrt oder gegen das Herrengärtlein cediert worden sei; besonders verwahrte sich Dekan Eberhard Köchlin dagegen, dass «E. W. E. W. Ministerium bey dermahligen Conjunctionen jederzeit das Objectum Uns. Gnd. HHn. sein» müsse. Der Schulrat fand, dass das bisherige Auditorium viel bequemer sei als ein anderes, und dass den darüber erhobenen Beschwerden leicht und mit geringen Kosten

abgeholfen werden könne, während hingegen das Zimmer auf dem Eckstein erst mit grossen Kosten zugerichtet werden müsste und dann doch kein in allen Stücken befriedigendes Lokal abgäbe (SP 13. Mai 1727). Man liess aber doch trotz dieser Bedenken das Projekt nicht sogleich fallen: die Gesellschaften und Zünfte empfahlen in einem Pfingstmemoriale das erwähnte untere Zimmer im Eckstein, Kleiner und Grosser Rat wurden gewonnen, so dass schliesslich die Herren Theologen nachgaben (27. Mai) und erklärten, obwohl sie das begehrte Zimmer nicht bequem fänden zu einem Auditorium, namentlich wegen der lärmenden Nachbarschaft, wollten sie es doch U. G. H. überlassen in der Hoffnung, dass man sie im ruhigen Besitz des Uebrigen lasse und den zu besorgenden Excessen steure. Erst jetzt verzichtete man auf den Eckstein und richtete das Sommer-Auditorium im Kreuzgang zu einem Sommer- und Winter-Auditorium ein. Das frühere Winter-Auditorium neben der Bibliothek, das man aus irgend welchen Gründen bald wieder aufgegeben hatte, wurde 1755 zu eine Stube für die Bibliothekare bestimmt.

Wie lange der 1728 auch zu einem Winter-Auditorium hergerichtete Raum als Unterrichtslokal benützt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist, dass 1799 das Collegium ganz ohne Lokal war. Die Lektionen wurden von den Professoren in ihren Häusern gegeben, was Prof. theol. J. J. Altorfer in seinem Bericht an Stapfer begründet mit der vor einigen Jahren gemachten Abteilung des Collegiums in 2 Klassen und der daraus entstandenen Kollision der Lehrstunden beider Klassen, um derentwillen das im Winter ohnehin unbequeme Auditorium nicht wohl gebraucht werden könne. Am gleichen Ort bemerkt J. G. Müller, dass zwar ein öffentlicher Hörsaal existiere, dass aber wegen der geringen

Die Collegianten wandern.

Das Lokal
im Gymnasium.

Anzahl der Studenten die Professoren ihre Vorlesungen in ihren Häusern hielten, was mancherlei Vorteile habe.

Die Uebernahme des Lateinunterrichts durch Direktor Bach und die Reform von 1830 führte zur Unterbringung der Anstalt im Gymnasialgebäude, was allerdings schneller verfügt als durchgeführt war, sträubten sich doch die Prof. Spleiss und Mägis hartnäckig, ihren Unterricht dort zu erteilen (SP 15. Okt. 1830). Es wurde den beiden renitenten Herren Gelegenheit gegeben, vor dem Schulrat die Gründe zu entwickeln, warum es ihnen schwer falle, im Gymnasium zu unterrichten. Spleiss erklärte, überrascht zu sein durch diese neue Verordnung, und suchte durch die 20jährige Besorgung seines Professorates zu erweisen, dass die bisherige Einrichtung weder in doktrineller noch in disciplinarischer Hinsicht den Studiosen nachteilig gewesen, wohl aber dies eher der Fall sein würde, wenn von nun an «in uno continuo und ohne respiro» dociert werden müsste, auch kein Verlust gemacht und die Aufsicht nicht erschwert worden sei. Zudem würden ihn zumal in seiner besondern Lage, und wenn er die erforderlichen Bücher, Excerpte, Apparate und Instrumente zu Experimenten auf das Gymnasium schleppen und dann zu Haus auch wieder Gebrauch davon machen müsste, die Gänge dahin so genieren, dass er nicht absehe, solches in die Länge treiben zu können. — Prof. Mägis schützte sein periodisches Kopfwahl vor, das ihn oft nötige, einen Tag zuhause zu bleiben und ihm dann meist doch gestatte, die Studenten im Haus zu empfangen. Von seiten des Schulrats hielt man den beiden entgegen, dass man eigentlich nichts Neues, sondern bloss Wiedereinführung der frühern Einrichtung wolle; der Schulrat müsse darauf halten, mehr Zusammenhang des Unterrichts der Studiosen mit dem Gymnasium, grössere Erleichterung der Aufsicht und

weniger Zeitverlust zu bezwecken. Ein Beschluss wurde aber in Würdigung der von den beiden Prof. vorgebrachten Gründe nicht gefasst, sondern die Angelegenheit der engern Kommission überwiesen. Der Schulrat bestimmte dann in Ziffer VII seines Beschlusses vom 22. Okt. 1830: Der Unterricht wird in einem im Gymnasiumsgebäude auszuersiehenden eigenen Zimmer in festgesetzten, pünktlich zu beobachtenden Stunden erteilt, und nur solche Herren Professoren, die über 60 Jahre alt sind und in der Stadt wohnen, können auf ihr Verlangen autorisiert werden, die Studierenden in ihre Wohnungen kommen zu lassen; wozu Bach bemerkte: Ueber § VII ist die endliche Entscheidung noch eingestellt, weil es mehrere Professoren unter ihrer Würde finden, ein Locale im Gymnasialgebäude zu rüsten und lieber in ihren Wohnungen unterrichten, wohin kein Mitglied der Behörde kommen kann. Bach empfahl der Behörde in seiner «Erörterung», an dem Unterrichtslokale im Gymnasium festzuhalten und keine Ausnahme zu gestatten, indem er die Nachteile des «Hin- und Herwandeln» der Studenten darlegte.

Wieder kam die Lokalfrage zur Sprache 1834. Der Schulrat beschloss u. a., dass «zur Erleichterung der Aufsicht, Beybehaltung der nöthigen Disciplin und zur Ersparung vieler verloren gehender Zeit mit Hin- und Herlaufen der Studenten von und nach den Wohnungen der mitunter von der Stadt entfernten Herren Professoren der Unterricht in einem, jedoch ausserhalb dem Gymnasialgebäude, einzurichtenden Lokal gegeben werden solle». Die auch jetzt wieder eingesetzte Kommission wagte nur den Grundsatz in ihr Gutachten aufzunehmen, dass jeder neugewählte Professor verpflichtet werden solle, den Unterricht in der Stadt zu erteilen, pünktlich anzufangen und nicht zum Nachteil des folgenden Lehrers über die Zeit hinaus auszudehnen. Ausgerichtet wurde aber mit

all dem nichts: 1842 wurde der Uebelstand von neuem von Stadtpfarrer D. Schenkel zur Sprache gebracht, der im Namen jener Kommission vorschlug, als Lokal das sog. Studentenstübchen auf dem Gymnasium zu bezeichnen.

Neuerdings wurde am 9. August 1844 ein Zimmer im Gymnasium in Aussicht genommen, nachdem die Kommission darauf aufmerksam gemacht hatte, dass das Herumziehen der Schüler des Coll. hum. nach den Wohnungen der einzelnen Professoren gegen das Princip einer geregelten Schulordnung verstosse, ja selbst der öfter hierbei vorkommende Temperaturwechsel der Gesundheit nachtheilig erscheine (!) und überdies viel kostbare Zeit damit verloren gehe (SP 26. Jan. 1844). Es fand sich aber kein Platz vor infolge von Veränderungen im Erdgeschoss zu Gunsten des Herrn Dr. Vogel. Denn unmöglich sei es, einem Lehrer zuzumuten, seinen Unterricht in einem zwischen 2 Schulzimmern inne liegenden, nur durch eine dünne Bretterwand davon getrennten Lokale zu erteilen. Bis Rat geschafft sei, dürfe man es den HH. Professoren nicht verargen, wenn sie sich weigerten, ihren Unterricht im Gymnasium zu geben. Die Finanzkommission wollte darauf dem Collegium den Saal im ersten Stock einräumen. Doch ging dies nicht an, da er damals schon zu Lehrerkonferenzen und Gesangübungen diene und auf seine Benutzung auch noch ein jeweiliger Direktor Anspruch hatte. Nun nahm man im Gymnasium einen «Augenschein» vor und fand, dass nichts anderes übrig bleibe, als Hrn. Direktor Morstadt seine Amtswohnung im Gymnasium zu kündigen, worauf dann die Studenten ihren Unterricht im bisherigen Wohnzimmer des Herrn Direktors (oberes vorderes Eckzimmer gegenüber der Rosengasse) erhalten könnten. Damit schien eine befriedigende Lösung gefunden zu sein, und nun bequerten sich auch die Professoren dazu, ihre

liebe Gewohnheit des Docierens in ihren Studierzimmern aufzugeben bis auf einen (Spleiss), der noch im folgenden Jahre dem Beschluss des Schulrates nicht nachkam, trotzdem man ihn zunächst auf konfidentiellem Wege, dann offiziell an diese Verordnung mahnte (SP 10. Jan. 1845 und Schenkels Examenbericht SP 6. Juni 1845).

Oeffentliche Feierlichkeiten.

Die im ersten Teil als Hauptbestandteil des Examens erwähnten Extemporalien erhielten sich bis zum Jahre 1834. Mehrere solcher Arbeiten haben sich in J.G.Müllers Nachlass noch vorgefunden, 6 Uebersetzungen eines vom Oberschulherrn J. G. Müller aufgegebenen Textes. Beilage VII giebt einige Proben davon, für diesen oder jenen Leser vielleicht erwünschtes Material zur Beurteilung der Kenntnisse, welche die Studenten um 1807 im Lateinischen besassen. Da sich niemand die Mühe genommen hat, diese Arbeiten zu korrigieren, sind sie mit sämtlichen Fehlern abgedruckt worden. Wer sucht, der findet! Direktor Bach machte 1834 im Schulrat die Anregung, es sollten diese Arbeiten künftig vor dem Examen in Gegenwart des Ephorus gemacht und im Examen selbst, von den Bemerkungen des Professors begleitet, vorgelesen werden.

Extemporalien.

Auch die Sitte der Reden erhielt sich bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, wenn auch die Themata nicht mehr erhalten sind. Beilage VIII enthält eine Nachlese zu dem im ersten Teile mitgeteilten Verzeichnis solcher Reden. Als 1823 stud. theol. Jakob Ziegler sich der übernommenen Verpflichtung auf eine Weise entzog, dass

Reden.

die Rede ganz ausfiel, empörte man sich darüber und ernannte eine Kommission zur Aufstellung eines Regulativs, durch welches jeder stud. theol. verpflichtet werden sollte, mindestens eine Rede zu halten; die andern Studenten konnten sich auch beteiligen, und wenn niemand Lust hatte, nahm man einen Schüler der 6. Klasse des Gymnasiums. Selbst bei diesem feierlichen Aktus muss es oft sehr tumultuarisch zugegangen sein; es ist dies zu schliessen aus dem Eingang zweier zu ganz verschiedenen Zeiten gehaltenen lateinischen Reden. Johann Harder begann 1709 also:

«Mit dem gegenwärtigen Augenblick hat das lange Schweigen, ihr hochzuverehrenden und hochzuachtenden Zuhörer alle, die ihr hier zusammengeströmt seid, hat, sage ich, das lange Schweigen aufgehört, das ich bisher beobachtet habe während eures lärmenden und possenhaften, aber dieses Musenheiligums ganz unwürdigen Geschreis, aber nicht etwa aus Furcht, die ich schon längst verbannt habe, sondern teils aus Schmerz, den mir in hohem Grade die Zuhörerschaft einer verworrenen und laut schreienden Menge bereitete, teils wegen der Ordnung, die mir diesen Akt zu schliessen übertrug.»

Und 1720 liess sich Urbanus Maurer also vernehmen: «Es ist kein Wunder, hochzuverehrende Herren Visitatoren, und ihr, an die ich mich hauptsächlich in meiner Vorrede wenden will, ihr übrigen Zuhörer alle! es ist kein Wunder, sage ich, dass mein Vorgänger, ein edel beanlagter Schüler, euch nur eine verabredetermassen längst schon ausgearbeitete Rede gehalten hat, da die Bosheit dieses schändlichen Zeitalters derart ist, dass es nicht einmal Worte, geschweige denn Taten, wenn es auch die heilsamsten sind, mit den Ohren geduldig, mit dem Geiste geziemend aufnimmt, sondern mit verworrenem Geschrei, wie gewöhnlich, mit schwatzendem Munde,

mit überaus läppischem Gelächter, ich hätte bald gesagt, mit dem Gebahren von Narren die Langsameren stecken bleiben macht, die frisch von der Leber Sprechenden in lästiger Weise hindert und sogar diesen unsern feierlichen Actus, dem doch Eltern sowohl als Lehrer ihre innige Teilnahme schenken, beschimpft und boshaft stört. »

Das Examen wurde am Collegium immer zu besonderer Zeit, einige Wochen vor dem Gymnasialexamen abgehalten und dauerte 1 1/2 Tage. Ein gedruckter Jahresbericht oder ein Programm wurde nie ausgegeben. Einzig von 1832—35 wurde dem Jahresbericht des Gymnasiums eine Uebersicht über die im Collegium humanitatis behandelten Unterrichtsgegenstände beigelegt. Es geschah dies auf Wunsch des Schulrates, damit Einheimische und Fremde auch von dieser Anstalt einen Prospekt bekämen und junge Leute zum Besuch derselben Lust erhielten.

Examina.

Die Protokolle des Kantonsschulrates berichten seit 1815 regelmässig und oft recht ausführlich von der im Schulrat an das Examen sich anschliessenden Censur. Die Leistungen der Lehrer wurden bei dieser Gelegenheit kritisiert, Anregungen gemacht, Uebelstände gerügt u. s. w.; auch wurden die Studenten dem Schulrat vorgestellt, die Fleissigen gelobt, die andern ermahnt und allen das Handgelübde abgenommen. Besonders sachkundig und gehaltvoll waren die Censuren Dr. Daniel Schenkels, der es noch 1845 bedauerte, als Ephorus den Lehrstunden nicht persönlich beiwohnen zu dürfen, um sich so eine speziellere Einsicht in die Lehrmethode der Prof. zu verschaffen; es sei dies leider bisher noch nicht Sitte gewesen.

Examencensur.

Die Disciplin.

Mangelhafte Disciplin war zu allen Zeiten der eigentliche Krebschaden des Collegiums; auch im 18. und 19. Jahrhundert war es mit derselben oft schlimm bestellt. Die Klagen über allerlei Unfug, Unfleiss, Eigenmächtigkeit u. s. w. verstummten eigentlich nie. Dazu kommt noch, dass die im ersten Teile mitgeteilte Disciplinordnung gänzlich in Vergessenheit geriet und eine neue zwar öfter gewünscht, aber nie erstellt wurde. Ausser dem S. 4 und 15 schon Gesagten, womit Beilage Ia und b zu vergleichen ist, sei hier noch Folgendes nachgetragen:

Prof. Hurters
Beschwerde.

Anno 1808 beklagte sich Prof. Hurter, dass die Studenten seine Vorlesungen über Mathematik äusserst saumselig und seit einiger Zeit gar nicht mehr besuchten, und dass es deswegen unmöglich sein werde, dieselben der diesjährigen Prüfung in dieser Wissenschaft zu unterwerfen. Es wurde beschlossen, zwar für dieses Jahr das mathematische Examen ganz einzustellen, den Studenten aber aufzuerlegen, dem Herrn Prof. wegen ihres ungebührlichen Benehmens Abbitte zu tun und nach Ostern den Kurs ohne weiteres wieder von vorn anzufangen.

Ausschreitungen
von 1815.

Bei der ersten Censur über das Collegium, 1815, wurde vom Präsidenten des Schulrates vorgebracht, dass sich mehrere der gegenwärtigen Studenten seit einiger Zeit ein allzu freies und ausgelassenes Leben herausgenommen, woran zum Teil die Kriegszeit, zum Teil auch die vielen aufeinander folgenden sog. « Letzinen » schuld seien. Bei einer dieser letzteren hätten sich drei der Studenten und besonders C. D. sehr wüst betragen und sich etwas erlaubt, was man ohne Ekel nicht nennen

könne. Es habe das grosses Aufsehen erregt und verdiene allerdings eine scharfe Ahndung, auf welche man in der Bürgerschaft gespannt sei. Sämtliche Studenten wurden hierauf dem Schulrat vorgestellt, die Artigen von ihnen belobt, den Unartigen aber und besonders C. D. das Schändliche ihrer Aufführung vorgehalten, darüber ihnen ein tüchtiger Zuspruch gemacht und sie, besonders aber C. D., bei exemplarischer Strafe in Zukunft vor solchem Unfug verwarnt unter Bezeugung des höchsten Missfallens des Schulrates über das Geschehene (SP 24. April 1815).

Einige Jahre später wünschten die Professoren, dass ihre Studenten ermahnt werden möchten, sich der Pünktlichkeit in Besuchung der Kollegien sowie in Beziehung auf Bestimmtheit der angewiesenen Zeit für die Zukunft besser zu befleissigen, « welcher Umstand in Verbindung mit den vorgeschriebenen Pflichten, die den Studierenden obliegen, von Seiten des Präsidiums den nun zu diesem Behuf vorgeladenen Studenten auf eine ernstfreundliche Weise ans Herz gelegt wurde », worauf ein jeder die Befolgung seiner Obliegenheiten durch Handgelübde zusicherte (SP 21. Mai 1821).

Ein Fall von Insubordination ereignete sich 1830: Insubordination.
Eine von den 6 für das Collegium festgesetzten Lateinstunden sollte den Studenten gemeinsam mit der VI. Klasse des Gymnasiums gegeben werden; dieser Stunde beizuwohnen, waren die Studenten aller Bemühungen ungeachtet nicht zu bewegen gewesen aus dem irrigen Stolz, dass es für Studenten erniedrigend sei, mit Schülern des Gymnasiums vermischt zu werden. Man erklärte das im Schulrat für unleidliche Renitenz und fand es für nötig, diesen anmasslichen Eigendünkel der Studenten und die Misskennung ihrer Stellung zum Schulrat durch den Befehl herabzustimmen, dass sie schuldig und gehalten seien, auch diese Stunde zu besuchen (SP 9. Mai 1830).

Bachs Beschwerde
von 1833.

Die lockere Disciplin machte auch Direktor Bach zu schaffen. Dieser reichte 1833 dem Schulrat die Anzeige ein, dass seit einiger Zeit unter den Schülern des Collegiums ein Geist sich zeige, der allzu frei werden wolle, gleich als ob sie Studenten auf Hochschulen wären; so hätten sie kürzlich eine grosse Lustbarkeit veranstaltet, welche die neu eingetretenen Studenten zu bezahlen gehabt; andere nähmen sich heraus, mitten im Kurs sich hinwegzugeben auf den sog. Zofingerverein, was jedesmal eine Versäumnis von 8—10 Tagen nach sich ziehe und keine guten Folgen habe; überhaupt fänden sie sich nicht zur bestimmten Zeit in den Stunden ein und versäumten auch manche, ungeachtet ihre Ferien grösser seien, als diejenigen der Gymnasiasten, auf welche selbst dieser freie Geist «rechaliere». Es sei notwendig, sie über ihre eigentliche Stellung zu belehren und ihnen den Wahn zu benehmen, dass sie akademische Freiheiten anzusprechen haben. Im Hinblick darauf wurde Prof. Kirchhofer als Vorsteher des Collegiums beauftragt, vereint mit seinen Kollegen disciplinarische Vorschriften zu entwerfen, welche nach erhaltener Sanktion zur Norm für die Studenten dienen sollten (31. Mai 1833). Dieselbe Forderung wurde 1842 mit dem gleichen negativen Erfolge gestellt. Dagegen wurde im Examenbericht von 1845 und 46 das Betragen der Schüler des Collegiums gelobt.

Einige Urteile über das Collegium.

1. «Unstreitig würde auch unser sel. Freund in seinen Vorbereitungsjahren (c. 1760) in mancherlei Kenntniss noch grössere Fortschritte gemacht haben, wenn die Gelegen-

heit dazu in der damaligen Zeit günstiger und der Unterricht, hauptsächlich in philologischer und theologischer Hinsicht, nicht noch gar zu dürftig, fast möchte ich sagen, armselig gewesen wäre. Oft pflegte daher mein unvergesslicher Freund in spätern Jahren, und als er nun selbst Lehrer in der Schule und auf dem Katheder geworden war, zu mir zu sagen: Wie zum Beneiden glücklich sind jetzt unsre jungen Leute, denen man bereits im 12. und 13. Jahr über manches die Augen öffnet, worinnen wir zu unsrer Zeit noch wohl im 20. Jahr beinahe stockblind gewesen.» (Joh. Kirchhofer, Denkmal der Freundschaft auf Herrn Daniel Maurer 1794, p 5 f.)

2. «Es kostete Jezler viel Kampf, bis er sich zur Annahme der Professur am Collegium (1775) entschliessen konnte, und seine Freunde mussten allen ihren Einfluss anwenden, um ihn dazu zu bringen. Denn obgleich das Collegium humanitatis einen Vorzug hatte, ohne welchen ein Mann wie Jezler niemals an demselben gearbeitet haben würde, den Vorzug nämlich, dass Lehrer und Schüler sich möglichst frei in demselben bewegten und an kein enges Schulgesetz gefesselt waren, so sah doch Jezler, wie überall, so auch an dieser Anstalt Missbräuche im Schwange gehen; man gab zu viele Ferien; man war zu nachsichtig gegen die Studenten; man forderte zu wenig Fleiss, Ernst und Sittlichkeit von ihnen -- und da wusste er, dass er nicht dazu schweigen könne, sondern mit aller Kraft sich dagegen erheben müsse, wovon er denn neue Verdriesslichkeiten fürchtete, die ihm gewiss auch nicht ausgeblieben sind. — Von ihm selbst vernimmt man auch über diese Arbeit selten etwas anderes als Klagen, bald darüber, dass er sich hier mit den Anfangsgründen der Mathematik herumschleppen müsse, bald über die Unfähigkeit und Trägheit eines Theils seiner Studenten, bald über sich selbst, dass, obgleich man ihm

vorwerfe, er sei nur zu eifrig, er sich doch des Gegenteils bewusst sei.» (Stokar, Christoph Jezler von Schaffhausen 1849, p. 33 f.)

3. «Es existiert nicht leicht eine gelehrte Anstalt, in welcher der grosse Vorteil eines väterlich traulichen Verhältnisses zwischen Lehrenden und Lernenden in dem Masse vorhanden ist, wie hier; — es ist hier etwas Familienartiges, und nie hat es im ganzen an Männern gefehlt, die diesem Zweck entsprachen, so dass ein jeder, an dem die Pflege der Professoren nicht vergeblich gewesen ist, gewiss immer dankbar sich der Zeit erinnert hat, die er in diesem Institut zubrachte. — So ist denn unserer Stadt an diesem in jeder Hinsicht freiwilligen Institut ein Kleinod erwachsen, das von seiner Wurzel aus, wie in seinem Wesen und in der fortlaufenden Unterhaltung desselben, aus freier Wohlgesinntheit einzelner, aus ächter Humanität hervorgegangen ist und fortbesteht, und nicht aus Zeittheorien entstanden ist und nicht zu Staatszwecken dasteht. Dies Kleinod in seiner Bestimmung und in seinem ursprünglichen Bestand zu erhalten und zu mehren, ist unsere Pflicht. Es ist ein kostbares Geschenk des Höchsten, das züchtiglich zu bewahren ist». (Schalch, Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen, 2. Bändchen 1836, p. 223 u. 228.)

4. Diese Anstalt war «geeignet, Träge liederlich zu machen, liess dagegen den Fleissigen Zeit, viel für sich zu arbeiten.» (Antistes J. J. Mezger, † 1893, in seinen biographischen Notizen.)



Beilagen.

Beilage Ia (SP).

Mandat des Schulrats gegen die Studiosi coll. hum.
vom 13. Mai 1737.

Demnach Uns. Gnd. HHn. E. W. W. Schul-Rahts höchst missfällig vernehmen müssen, was gestalten die Studiosi des Collegii Humanitatis von einiger Zeit hero aus einer selbst angemassen Freyheit denen gesetzen und aller guten Ordnungen zuwider auf eine eigenwillig- und eygenmächtige weisse, ohne dissfalls von jemand dependiren zu wollen, dem Collegio, wann es Ihnen gefallen, abscheid gegeben und Valediciret, als haben HochEhrengedacht Unsere Gnd. Herren Eines wohlweissen Schulrahts disem schädlichen missbrauch und wider das Decorum laufenden beginnen abzuhelpen für gut befunden v. Erkandt: dass fürohin die samtl. Studiosi verbunden seyn sollen, die bestimmte 3 Jahr in dem Collegio auss zu halten, und dass selbige nicht mehr ohne vorherige Permission der HH. Visitorum oder eines jeweiligen Hn. Præsidis v. beurlaubet von denen HHn. Professoribus eygenmächtig, wie bisshero gantz ohnanständiger weys geschehen, zu verlassen, es wäre dann sach, ds einer solches eher zu quittiren Speciale v. begründete Ursachen hätte, welchen falls ein solcher jedannoch sich eben mässig bei denen HHn. Visitoribus an zu melden haben wird; Über dies sollen auch die jenigen Studiosi Theolog., welche über Obbestimmte 3 Jahre noch länger hier verbleiben wolten, in solcher Zeit in dem Collegio die Lectiones Theolog. in decentem Habit und mit dem Mantel zu frequentiren gehalten sein. — welches hiemit Tit. H. ZMstr. v. Obervogt Johann Georg Schwartzen als wohlverordnetem Præsidi der HH. Visitorum der Schulen zu nachrichtl. verhalt bekannt und zu wissen gemacht wird.

Actum ut supra.

Cantzley.

Beilage Ib (SP).

Mandat an die Studiosos nach der Rahts-Erkenntnuss
ddo. 10. Maii 1762.

Demnach Unsere gnädige Herren und Obern mit grossem Missfallen vernehmen müssen, was gestalten die Studiosi vornehmlich in dem Lauff des vergangenen Jahres die Collegia unfleissig besucht, und wann sie auch sich eingefunden, gleichwohlen keine Lust zur Arbeit, noch weniger die erforderliche Aufmerksamkeit gezeiget, gegen die Herren Professores die schuldige Hochachtung und Ehrerbietung vielmahls frecher und leichtsinniger Weise auss den Augen gesetzt und überhaupt allerhand straffbare und ungebührliche Ausgelassenheiten begangen, anbey sich ohnerachtet der vielfältigen Erinnerungen und ergangenen oberkeitlichen Erkenntnussen die Freyheit anmassen, ohne Mantel in dem auditorio zu erscheinen, so haben HochEhrengedacht U. Gn. HHn. und Obern zu Abstellung dises verderblichen Unwesens die Studiosos andurch alles Oberkeitlichen Ernsts verwahrnen wollen, dass selbige dergleichen Unordnungen künfftig unterlassen und zu keinen solchen Klägden weitem Anlass geben sollen. Es befehlen demnach Hochdieselben denen Studiosis, die Collegia fürohin fleissig zu besuchen, alldorten aufmerksam, still und ehrerbietig sich aufzuführen, das Angehörte zu Hauss fleissig zu repetieren, sich auf die folgende Lectiones wohl vorzubereiten, niemahls anderst als im Mantel in die Collegia zu gehen und überhaupt die Gesetze und Ordnungen getreulich zu beobachten. Sonsten oft Ehrengedacht U. Gn. HHn. und Obern gegen diejenigen, welche sich diesen wohlgemeinten Oberkeitlichen Verwahnungen und Befehlen widersetzen wollten, ernsthaftere Ahndungen vor die Hand zu nehmen gemüssiget seyn würden.

Decretum Montags d. 10. und proponirt Freitags d. 14. Maii 1762.

Beilage IIa.

(Ordnungen und Satzungen der Stadt Schaffhausen, 2. Teil, p. 375.)

Typus Lectionum Collegii Humanitatis a. 1710.

Die ☉ mane	D. Prof. Joh. Peyer. Claubergii Logic.,	hor.	8—10.
	Ejusdem ontosoph.,	„	10—11.
post merid.	D. Prof. Joh. Amman. N. T. Græc. et		
	Suiceri empyreuma.,	„	2—4.

— III —

Die ♂	mane D. Prof. Joh. Peyer.	Vossii Rhetoric.,	hor.	8—10.
		Ciceronis officia,	„	10—11.
	post merid. Idem.	Florum,	„	1—3.
Die ♀	mane D. D. et Prof. Spleiss.	Mathesin,	„	7—10.
	D. Prof. Frey.	Ling. Hebr.,	„	10—11.
Die ♀	merid. D. Prof. Kirchofer.	Analys. catech.,	„	1—3.
Die ♀	mane D. D. et Prof. Spleiss.	Ammiani Physic.,	„	7—10.
	D. Prof. Frey.	Ling. Hebr.,	„	10—11.
	post merid. D. Prof. Amman.	Ling. Græc.,	„	2—4.
Die h	mane D. Prof. Peyer.	Burgersdicii Politic.,	„	7—9.
		Sleidan. histor.,	„	9—11.
	post merid. D. Prof. Kirchofer.	Ottii Ethicam,	„	1—3.

Zusammen 28 Stunden.

Beilage II b.

(Ordnungen und Satzungen der Stadt Schaffhausen, 2. Teil, p. 376.)

Typus Lectionum Collegii Humanitatis a. 1734.

Die ☉	mane D. Prof. Hurter.	Buddei Logic.,	hor.	7—10.
	post merid. Idem.	Florum,	„	1—3.
Die ♂	mane D. Prof. Spleiss.	Wolfii Mathes.,	„	7—10.
	D. Rect. Hurter.	Ling. Hebr.,	„	10—11.
	post merid. D. Prof. Hurter.	Vossii Rhetoric.,	„	1—3.
Die ♀	mane D. Prof. Hurter.	Buddei Pneumat.,	„	7—8.
	D. Prof. Pfister.	N. T. Græc.,	„	8—10.
	post merid. D. Prof. Keller.	Buddei Physic.,	„	1—3.
Die ♀	mane D. Prof. Schalichius.	Sleidan. hist.,	„	10—11.
	post merid. D. Prof. Hurter.	Burmann. Synops.		
		Synopseos Theol.,	„	1—3.
Die ♀	mane D. D. Keller.	Buddei Physic.,	„	7—9.
	D. Rect. Hurter.	Ling. Hebraic.,	„	9—10.
	post merid. D. Prof. Pfister.	N. T. Græc.,	„	1—3.
Die h	mane D. Prof. Schalich.	Buddei Politic.,	„	7—9.
		Sleidan. hist.,	„	9—10.
	post merid. D. Prof. Hurter.	Buddei Ethic.,	„	1—3.

Zusammen 29 Stunden.

Beilage IIc (M).

Stundenplan für die 2 Klassen des Coll. hum. von 1770/71.

In Classe Ia.

Die	Vormittag	St.	Nachmittag	St.
Caë	Log. et Metaph.	3	In Stylo	2
♂ ^{is}	{ Mathes. im Winter 2. Som.	3		
	{ Hebraica	1	Eloquenz	2
♀ ⁱⁱ	{ Mathes.	1	Nichts.	
	{ Græca	2		
♀ ^{is}	Mathesis	1	In Stylo	2
	{ Græca	2		
	{ Hebraica	1	Nichts	
h ⁱ	Log. et Metaph.	3	In Stylo	2
Sa.	der vormittägigen Stunden	17	Sa. der nachmittägigen Stunden	8
= 24½ Stunden.				

In Classe II^{da}.

Die	Vormittag	St.	Nachmittag	St.
Caë	Hist. et Jus Nat.	2	In Stylo	2
♂ ^{is}	{ Mathes.	3		
	{ Hebraica	1	Eloquenz	2
♀ ⁱⁱ	{ Mathes.	1	Physica	2
	{ Græca	2		
♀ ^{is}	Mathes.	1	Theologie u. Moral	2
	{ Græca	1		
	{ Hebraica	2	Physica	2
h ⁿⁱ	Hist. et Jus Nat.	2	Theologie u. Moral	2
Sa.	der vormittägigen Stunden	15	Sa. der nachmittägigen Stunden	12
= 27 Stunden.				

Beilage II d (M).

Lektionen im Collegio 1807.

M o r g e n s.

	6—7	7—8	8—9	9—10	10—11	11—12
Montag	Hebräisch	Aesthetik	Lat. I.	Mathematik	Philosophie	Griechisch
Dienstag			Historie	Mathematik	Philosophie	
Mitwoch	Griechisch		Historie	Mathematik	Philosophie	
Donnerstag	Griechisch		Lat. I.	Lat. I.		
Freitag		Aesthetik	Historie	Mathematik	Philosophie	Hebräisch
Samstag	Griechisch		Historie	Mathematik.		

N a c h m i t t a g s.

	1—2	2—3
Montag	Lat. I.	
Dienstag	Lat. II.	Lat. II.
Mitwoch	Lat. II.	
Donnerstag	Theol.	Theol.
Freitag	Theol.	Theol.
Samstag	Lat. II.	

Zusammen 33 Stunden.

Beilage II e (M).

Stunden-Eintheilung.

Morgen.

Nachmittag.

Montag:	6—7 Hebräisch	2—3 Lateinisch, für die erste
	7—8 Lateinisch, f. alle Studenten	3—4 Encyclopedie [Classe
	8—9 Historie	
	9—10 Mathematik	
	10—11 Philosophie	
Dienstag:	8—9 Hist.	2—3 Latein. für Cl. I.
	9—10 Mathem.	2—3 Encyclopedie
	10—11 Philos.	
	11—12 Aesthetik	
Mitwoch:	7—8 Latein. für alle	2—3 Latein. Cl. I.
	8—9 Hist.	3—4 Encycl.
	9—10 Math.	
	10—11 Philos.	
	11—12 Aesthetik	

Donnerstag:	6— 7 Hebräisch	2—4 Theologie
	7— 8 Latein. für alle	
	8—10 Griechisch	
Freitag:	7— 8 Latein. für alle	2—3 Latein. Cl. I.
	8— 9 Hist.	3—4 Encyclop.
	9—10 Math.	
	10—11 Philos.	
Samstag:	7— 9 Griechisch	2—4 Theol.
	9—10 Mathem.	
	10—11 Aesthetik	Zusammen 38 Stunden.

Vertheilung der Lectionen im Collegio Hum. Nach Hrn. Prof. J. J. Altorfers
Vorschlag. Ostern 1805.

Drey Classen:

Im ersten Jahr geniessen die Studiosi Unterricht:

Im Hebraischen	2 Std.	In der Historie	4 Std.	} 26 Stunden.
Im Griechischen	4 „	In der Philosophie	4 „	
Im Lateinischen	8 „	In der Mathematik	4 „	

Im zweiten Jahr:

Im Hebr.	2	Philosophie	4	} 33
Griech.	4	Mathem.	4	
Latein.	4	Theologie	4	
Historie	4	Aesthetik	3	
		Encyclopädie	4	

Im dritten Jahr:

Im Griechischen	4 Std.	Aesthetik	3 Std.
Latein.	4 „	Encyclop.	4 „
Hist.	4 „	*Hebräisch	2 „
Theologie	4 „	Physik	?

*wofern keine Anfänger da sind, mit denen man von vorne anfangen muss.

Philosophie und Mathematik könnten füglich im dritten Jahre wegfallen, da ein zweimaliger Cursus hinlänglich sein dürfte. So bliebe den Studiosis mehr Zeit zu eigenen Arbeiten übrig.

Beilage III (GA).

Instruktion für den Ephorus des Gymnasiums und des Collegii hum.

§ 1. Der Ephorus ist als Mittelsperson zwischen der obersten Schulbehörde und diesen beiden Anstalten zu betrachten.

§ 2. In seiner Stellung hat er zunächst den Unterricht zu überwachen, für genaue Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen Sorge zu tragen, die Lehrstunden fleissig zu besuchen, von dem Stande und dem Gange der Anstalten fortwährend Notiz zu nehmen.

§ 3. Mit jedem neu beginnenden Cursus sind ihm Lektionsplane zur Begutachtung und Genehmigung einzuhändigen.

§ 4. Ein hauptsächliches Augenmerk hat er auf strenge Beobachtung der Disciplin zu richten und sowohl ganzen Klassen als einzelnen Zöglingen im Einverständnisse mit dem Direktor und dem ersten Lehrer am Collegium Zusprüche zu ertheilen.

§ 5. Ihm steht die Befugniss zu, in ausserordentlichen Fällen Zöglinge provisorisch auszuweisen, doch so, dass er beförderliche Anzeige bey dem Schulrathe zu machen verpflichtet ist.

§ 6. Die Examina sollen durch den Ephorus mit einer kurzen Anrede eröffnet und durch Censur geschlossen werden, wobey dem HGHerrn Präsidenten des Schulrathes natürlich vorbehalten bleibt, die Examina auf angemessene Weise zu schliessen.

§ 7. Alle sowohl von einzelnen Lehrern als den Conferenzen ausgehenden Anträge und Vorschläge können nur dann an die oberste Schulbehörde abgehen, wenn sie vorher dem Ephorus zur Einsicht und Begutachtung vorgelegt worden sind.

8. Zwischen den Lehrern sich erhebende Anstände, sowie auch Klagen von Eltern gegen Lehrer, welche von den Vorstehern der Anstalten nicht geschlichtet werden können, sind zunächst an den Ephorus zu verweisen.

§ 9. Eltern, welche ihre Kinder nachlässig in die Schule schicken, sind, wenn die Ermahnungen des Direktors ohne Erfolg geblieben sind, dem Ephorus zu verzeigen.

§ 10. Zu den Lehrerconferenzen beider Anstalten hat der Ephorus, um Mittheilungen und Aufschlüsse zu erhalten, freien Zutritt.

§ 11. Ueber beide Anstalten hat der Ephorus nach vollendetem Lehrcurse einen umständlichen Bericht an die oberste Schulbehörde einzureichen, welcher es natürlich unbenommen bleibt, je nach Umständen den Ephorus mit Spezialinstruktionen zu versehen.

Gegeben den 24. Juni 1842.

Der Kantons-Schulrath

in dessen Namen

Die Kanzley.

Beilage IV (GA).

Commissional-Gutachten

zur Revision des Schulorganisationsgesetzes v. 26. Dec. 1826.

II. Cantonalschulanstalten.

c. Collegium humanitatis.

Bestimmung.

§ 228. Das Coll. hum. ist vorzugsweise eine Bildungs-Anstalt für Jünglinge, die sich dem Studium der Wissenschaften widmen. Sie sollen auf die Universität vorbereitet werden, ohne dass dabei auf eine einzelne Facultät besondere Rücksicht genommen wird.

§ 229. Für den Handel und technische Gewerbe ist das Coll. hum. nur insoweit zu benutzen, als dieses ohne Abbruch seiner Hauptbestimmung geschehen kann.

§ 230. Im Interesse des Unterrichtes ist eine genaue Verbindung zwischen dem Gymnasium und dem Coll. hum. zu befördern.

§ 231. Junge Leute, die nicht studiren, sich aber im Besitze der erforderlichen Vorkenntnisse befinden, können an einzelnen Unterrichtsfächern Theil nehmen.

Unterrichtsfächer.

§ 232. Die Unterrichtsfächer sind:

A. Sprachen: Latein, Griechisch, Hebräisch.

B. Wissenschaften: Theologie (höherer Religionsunterricht, Kirchengeschichte, Ethik). Insofern nur künftige Theologen den Unterricht benutzen: Vorbereitung für das theologische Studium. Exegese, Geschichte,

deutsche Sprache und Litteratur, Physik, Mathematik, Philosophie, Chemie. Die französische und die englische Sprache sind bei vorhandener Möglichkeit unter diese Unterrichtsfächer aufzunehmen.

§ 233. Für die eigentlichen Studirenden ist die Theilnahme an allen Unterrichtsfächern verpflichtend mit folgenden Ausnahmen:

a) An dem Unterrichte in der hebräischen Sprache, der Exegese und der Vorbereitung für das theologische Studium haben nur künftige Theologen Theil zu nehmen.

b) Der Unterricht in der Chemie ist nur für künftige Mediciner verpflichtend.

c) Französisch und englisch, einmal eingeführt, sind unverbindlich.

Stundenzahl, Cursus und Lektionsplan.

§ 234. Die jedem Fache anzuweisende Stundenzahl bestimmt der Kleine Rath auf den Antrag des Schulrathes. Indessen darf für den einzelnen Studirenden die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden nie mehr als 30 betragen.

§ 235. Die Dauer des Curses richtet sich nach derjenigen des Gymnasialurses und wird auf den Antrag des Schulrathes durch den Kleinen Rath bestimmt.

§ 236. Dem Coll. hum. steht das über das Gymnasium gesetzte Ephorat mit den nehmlichen Rechten und Pflichten vor. Der Schulrath empfängt durch dessen Vermittlung die diese Anstalt betreffenden Mittheilungen.

Professoren und ihre Verhältnisse.

§ 237. Der jeweilige Professor der Theologie ist unter den Lehrern der erste im Range und als solcher der Vorsteher der Anstalt.

§ 238. Der Professor der Theologie versammelt die sämtlichen Lehrer alle Viertel-Jahre zu einer Conferenz, um in Bezug auf den Gang und das Gedeihen der Anstalt ihre Erfahrungen, Wünsche und Bemerkungen zur Sprache zu bringen.

§ 239. Die Besoldung der Professoren am Coll. hum. wird nach Verhältniss der jedem derselben zugetheilten Zahl von Unterrichtsstunden ausgeschieden. Die bisherige Berechnungsweise von jährlich fl. 25. — und verhältnissmässigem Quantum Holz für eine jede Stunde wöchentlichen Unterrichtes ist nach Maassgabe der Kräfte des Collegienfonds nach dem Ermessen des Schulrathes mit Zustimmung des Kleinen Rates zu erhöhen.

§ 240. Statt der bisher üblichen Neujahrsgeschenke zahlt jeder Studirende einen fixen Beitrag von 8 Brabanter Thalern, ein Hospitant aber für jedes von ihm besuchte Fach einen Brabanter Thaler an den Collegienfond.

§ 241. Die den Gymnasiallehrern für Handhabung der Ordnung und Disciplin und pünktliche Wartung ihres Amtes auferlegten allgemeinen Verpflichtungen finden ihre Anwendung auf die Professoren des Coll. hum.

§ 242. Das Examen findet nach Ablauf eines Curses statt.

§ 243. Die Ferien sind die nehmlichen wie für das Gymnasium.

Disciplinarisches.

§ 244. Die Zöglinge sind für ihr Betragen in gleicher Art verantwortlich, wie solches für die Schüler des Gymnasiums vorgeschrieben ist; sie stehen unter der Aufsicht der Lehrer, sind aber von Seite derselben nach Verhältniss ihres Alters und ihrer Bildung zu behandeln. Sie werden von den Lehrern mit „Sie“, aber nicht mit „Herr“ angeredet.

Aufnahme und Entlassung.

§ 245. Der Eintritt findet statt entweder durch die Promotion aus dem Gymnasium oder vermöge eines eigends bestandenen Examens, in dem der Betreffende sich über den Besitz der erforderlichen Vorkenntnissen ausgewiesen hat. — Eigentliche Studirende treten nach Vollendung des ganzen Curses aus. Hospitanten können auch nach Ablauf eines Semesters austreten. — Solchen, die sich einem Fakultätsstudium widmen, wird für die Universität ein Abiturientenzeugniss ertheilt.

§ 246. Der Unterricht wird nicht mehr in den Wohnungen der Lehrer, sondern in einem eigends dazu bestimmten Lokale ertheilt.

Schaffhausen, den 5. Februar 1844.

Die Commission des Schulrathes.

Beilage V.

Die Professoren des Collegium humanitatis 1727—1851.

24. Katecheta, später Diakon Melchior Hurter 1727—1751 † (Theol. Log.; 1732 Rhetor; giebt 1742 die Logik nebst Pneumatik ab).
25. Thomas Spleiss 1728—1775 † (Math.; 1742 Log.), Scriba Gymnasii.
26. Cand. Hans Andreas Pfister 1730—1737 (Griech.), wird Probst zu Wagenhausen und resigniert.
27. Christoph Schalch 1733—1736 (Hist.), wird Archivar und resigniert.
28. Laurenz Ziegler 1736—1749 (Hist.), wird Reichsvogt und resigniert.
29. Cand. Joh. Jacob Wipf 1737—1782 † (Griech.), wird 1739 Lehrer der II. Kl. Gymn. und versieht das Filial Herblingen (früher Hemmen-)

- thal), tauscht 1752 mit Prof. Jakob Vogel und wird Prof. theol., seit 1763 Rektor Gymn.
30. Dr. med. Alexander Keller 1740—1778 † (Phys.).
 31. Cand. Joh. Conrad Ammann 1745—1763 (Hebr.), wird 1763 Diakon am Münster.
 32. Joh. Ulrich Schwarz 1749—1785 (Hist.), Urteilsprecher, resigniert wegen zunehmenden Alters und Verlustes des Gesichts.
 33. Joh. Georg Deggeller 1751—1780 † (Rhetor.).
 34. Pfr. Jakob Vogel 1751—1760 † (Theol.), tauscht 1752 mit Prof. J. J. Wipf und wird Prof. ling. Græc.
 35. Cand. Melchior Habicht 1761—1772 (Griech.), wird Pfr. zu Lohn und resigniert.
 36. Cand. Bernhardin Schalch 1763—1767 (Hebr.), wird Pfr. zu Buchberg und resigniert.
 37. Joh. Georg Müller 1767—1779 † (Hebr.), Præceptor der IV. Kl. Gymn.
 38. Cand. Johann Müller 1772—1774 (Griech.). „Er gehet in eine Condition auf Genève. Ihme würt in Rücksicht seiner besonderen verdiensten die Professor Stelle 3 Jahr auf behalten, er solle einen dem Schul Rath anständigen Vicarium stellen und ihme alle Emolumenta überlassen“ 1774, 14. Januar (R).
 39. Christoph Jezler 1775—1791 † (Math.; 1778 Phys.), Mitglied des Grossen Rats u. s. w.
 40. Pfr. Joh. Jacob Altorfer 1775—1804 † (Log.; 1782 Theol.), Rektor Gymn.
 41. Daniel Maurer 1779—1794 † (Hebr.), Præceptor der II. Kl. Gymn.
 42. Diakon Joh. Jacob Altorfer 1780—1829 † (Rhetor.; 1804 Theol.).
 43. Pfr. Joh. Jacob Mezger 1785—1834 (Hist.), resigniert.
 44. Melchior Hurter 1791—1812 † (Math.), Artilleriehauptmann.
 45. Dr. med. Joh. Conrad Stokar 1791—1794 † (Phys.).
 46. Jacob Ludwig Spleiss 1794—1801 (Phys.).
 47. Katecheta Joh. Georg Müller 1794—1819 † (Hebr. und Griech.; 1804 Encykl. und Rhetor., giebt dafür das Hebr. ab, 1815 infolge von Kränklichkeit und Geschäftsüberhäufung auch Griech. und Rhetor., welche Fächer schon seit geraumer Zeit Vikaren, Hurter und Maurer, übertragen waren), 1798 helv. Unterstatthalter und Erziehungsrat, 1801 Oberschulherr und Kirchenrat.
 48. Joh. Martin Altorfer 1804—1806 (Hebr.), Præceptor der III. Kl. Gymn., wird Pfr. und resigniert.
 49. Helfer Joh. Jacob Freuler 1804—1837 (Log.; später Hist., welches Fach er 1827 mit Rhetor. vertauscht), resigniert altershalber.
 50. Pfr. Joh. Franz Ott 1806—1828 (Hebr.), Religionslehrer am Gymn., resigniert wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit.

51. Cand. David Spleiss 1812—1851 (Math. und Phys.), später Antistes und Dekan, pensioniert.
 52. Joh. Conrad Maurer 1815—1827 (Rhet.; 1819 ? Encykl.), französischer Pfr., resigniert.
 53. Konrektor Georg Martin Hurter 1815—1837 (Griech.), wünscht 1830 schon einen Gehülfen, 1834/5 geben Prof. Bach und Dr. Meyner vikariatsweise je 2 St. Griech.; 1837 seines hohen Alters wegen auf sein eigenes Ansuchen pensioniert, † 1844.
 54. Pfr. Joh. Conrad Ziegler 1827—1832 † (Encykl. und Rhetor.), wird 1830 gemütskrank und stellt als Vikar Joh. Georg Welti von Zurzach.
 55. Direktor Ernst Christian Bach aus Ohrdruff 1830—1839 (Rhetor.).
 56. Cand. Joh. Heinrich Mägis 1828—1837 ? (Hebr.).
 57. Pfr. Johannes Kirchhofer 1829—1851 (Theol.), pensioniert.
 58. Pfr. Joh. Ludwig Pfister 1832—1833 † (Rhetor.).
 59. Pfr. Kaspar Zehender 1832—1851 (Encykl.; 1836 Hist.), wird Direktor der Realschule.
 60. Dr. Eduard Vogel 1836—1845 (Naturw.), zugleich am Gymn., resigniert aus Gesundheitsrücksichten.
 61. Maximilian Wilhelm Götzinger 1836—1847 (Rhetor., deutsche Sprache und Litteratur und Encykl.; später Phil.), zugleich Lehrer der deutschen Sprache am Gymnasium, setzt 1842 mit Bewilligung der Behörden den Unterricht bis 1844 aus, ebenso 1845, resigniert.
 62. Pfr. Joh. Heinrich Maurer-Constant 1837—1840 (Hebr.), resigniert.
 64. Pfr. Johannes Burckhardt 1837—1851 (Phil. und 2 St. Griech.; 1841 Hebr.).
 64. Direktor Robert Adolf Morstadt 1839—1851 (Latein.).
 65. Pfr. Alexander Beck 1840—1841 (Hebr.), wird Pfr. zu Lohn und resigniert.
 66. Dr. Albert Ott 1837—1851 (Griech.).
 67. Dr. med. Ludwig Merklein aus Nürnberg 1840—1851 (Naturw.), zugleich am Gymn.
 68. Pfr. Joh. Jacob Mezger 1849—1851 (deutsche Sprache und Litteratur).
-

Beilage IV.

Verzeichnis auswärtiger Collegianten.

NB. Die Jahreszahl bezieht sich auf die bestandene theologische Schlussprüfung; wenn aber hierfür ein besonderes Datum angegeben ist, auf die Zeit des Eintrittes.

1. 1749. Johann Philipp Schlang von Heiden.
2. 1754. Christoph Zollikofer von St. Gallen.
3. 1758. Conrad Zürcher von Teufen.
4. 1781. Laurenz Tanner von Urnäsch.
5. 1786. Rudolf Stäger von Glarus.
6. 1788. Sebastian Staub von Schwellbrunn.
7. 1792. Johann Conrad Hohl von Heiden.
8. 1797. Jost Heer von Glarus.
9. 1800. ... Appenzeller von St. Gallen.
10. 1800. Heinrich Rahn von Zürich, examiniert 1801.
11. 1802. Johann Conrad Niederer von Walzenhausen, 1807 zum Examen nicht zugelassen.
12. 1805. C. Bruschi von Oberschan (Wartau), Bez. Werdenberg, examiniert 1806.
13. 1805. Jakob Wezel von Brugg, examiniert 1807.
14. 1806. ... Steiger von Flawyl.
15. 1806. Joachim Leuzinger von Glarus, examiniert 1811.
16. 1807. Johann Zellweger von Teufen, examiniert 1809.
17. 1807. Bartholomäus Sulser von Azmoos, St. Gallen, examiniert 1809.
18. 1809. Joh. Conrad Meyer von Herisau.
19. 1809. Rudolf Zwiky von Glarus.
20. 1810. Johann Conrad Benziger von Wattwyl, examiniert ?
21. 1813. Peter Sulser von Oberschan, " 1817.
22. 1813. Johann Ulrich Walser von Teufen, " ?
23. 1814. Johannes Rüschi von Speicher, " 1818.
24. 1815. Michael Zwiky von Glarus, " ?
25. 1816. Jakob Ackermann von Kerenzen, " ?
26. 1817. Michael Leuzinger von Mollis, " 1820.
27. 1818. Hartmann Friedrich Tobler von Ermatingen " ?
28. 1819. Felix Egger von Netstal, " 1823.
29. 1822. Andreas Walcher von Glarus.
30. 1827. Samuel Heer von Glarus.
31. 1841. Michael Hohl von Heiden.

Beilage VII.

Exercitium Styli ad Examen Paschale 1807.

Text von J. G. Müller.

Wenn zu einem Beruf in der Welt reine und edle Absichten erforderlich sind, so ist es zu dem des Dienstes der Religion. Nicht aus gelehrter Neugierde allein, um sie bloss als einstige Wissenschaft zu besitzen: soll der Jüngling, der sich demselben widmen will, Theologie studieren; nicht um einst von dem Volk als geschikter Redner beklatscht zu werden; nicht aus Gewinnsucht, deren Befriedigung er schwerlich darin finden würde; — sondern, den Zweck soll er sich vorsezen, die Gaben, die er von dem Schöpfer empfangen, und die Kenntnisse, die er durch fleissigen Gebrauch derselben erworben hat, zur Verherrlichung Gottes und zum Wohl seiner Mitmenschen in seinem künftigen Amt getreulich anzuwenden; um nicht nur sich selbst, sondern recht viele von diesen zur Erkenntniss der Wahrheit, zur Tugend und zur höchsten Glückseligkeit zu leiten. Sein Zweck soll ferner seyn, selbst ein Vorbild der Tugenden zu werden, zu deren Nachahmung er andere auffordern will. Auf diese Weise und mit diesen Absichten wird sein Amt ein Werk der thätigen Menschenliebe seyn, und diese ist, wie der Apostel sagt, aller Geseze Erfüllung.

1. Uebersetzung von Joh. Conrad Mezger.

Si ulli muneri, ministerio religionis bonitas consilii necesse est. Non solum mera doctrinæ cupidine adductus, ut illam tanquam inertem habeat scientiam, juvenis illi consecraturus, studio Theologiæ vacare oportet; non ut illi aliquando, tanquam docto oratori, a populo applauderetur, non lucri cupiditate, quæ ægre inveniet ut ex illo satiari possit, sed hanc sibi proponat finem, ut dotes a natura sibi datas, et scientiam quam assiduo ejus usu consecutus est, ad gloriam Dei et ad bonum hominum in futuro suo munere fideliter impendat, ut non modo se sed quam plurimos ad veritatis cognitionem ad virtutem et ad summam ducat felicitatem. Qua ratione ac consilio munus ejus veræ philanthropiæ erit officium, quæ auctore Apostoli omnium legum est impletio.

2. Uebersetzung von J. Freuler.

Cum ad ullum vitæ institutum bonitas consilii necessaria sit, tum præcipue ad ministerium religionis. Non ex vana modo eruditionis cupiditate, ut possideret eam tanquam scientiam otiosam, juvenis, qui eo se dicare vult, Theologiam discere debet; non ut aliquando ei, tanquam

oratori docto, aplaudetur a populo; non lucri cupiditate, quæ in eo ægre inveniet, quo satietur; sed eum sibi præponere debet scopus, ut, quod a creatore accepit, ingenio et doctrina, quæ ejus assiduo sibi paravit usu, ad gloriam Dei et salutem proximorum in futuro suo munere bene utatur; ut non se solum, sed quam plurimos ad cognoscendam veritatem, ad virtutem et summam felicitatem ducat; hoc modo et hoc consilio munus ejus opus erit veræ philanthropiæ, et hæc, ut inquit apostolus, omnium legum est impletio.

3. Uebersetzung Joachimi Lucigeri Glareani.

(Joachim Leuzinger aus Glarus, J. G. Müllers Pflegesohn.)

Si ad aliquid munus pura nobiliaque consilia postulantur, maxime ad ministerium necessaria sunt religionis. Non solum ex curiositate vana, ad eam otiosam scientiam possidere, juveni, qui ei operam dat, theologia studenda est, non ut olim a populo, eruditus orator, applaudiatur. Non ex lucri cupidine, quam graviter eo inveniet, quo satiari posset, sed eam metam sibi præponere debet, ut dona, quæ a creatori accepit, et scientiam, quam assiduo usu acquisivit, ad gloriam Dei et bonum proximorum in futuro munere fideliter adhibeat, ut non solum se, sed quam plurimos eorum ad cognitionem veritatis, virtutem et summam beatitudinem ducat. Hoc modo et hoc consilio ministerium ejus veræ *φιλανθρωπίας* munus erit, hæc est, ut Apostolus dicit, impletio omnium legum.

Nicht abgedruckt sind die Uebersetzungen 4. Schenkels, 5. J. J. Vetter's, 6. J. K. Zwikys.

Beilage VIII.

(Nachtrag zu Beilage X des ersten Theiles; die Themata stammen meistens aus einem im Besitze des Herrn Pfr. Keller in Siblingen befindlichen Sammelbände. Da übrigens auch in der VI. Klasse des Gymnasiums solche Examenreden üblich waren, ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass etliche der hier aufgeführten Reden von Gymnasiasten gehalten wurden.)

A. Lateinische.

35. De bonorum artium, linguarum atque scientiarum studiis (Joh. Conradus Stokarus 1701).

36. Quanta malorum lerna ex turpi literarum neglectu influat (Joh. Cunradus Hurter 1701).
37. De scholarum origine, progressu ac usu in omni vitæ genere præstantissimo (Heinricus Keller et Adam Ernius 1702).
38. De natalibus, incunabulis, viribus tragicisque effectibus motuum terræ (Heinricus im Thurn et Joh. Conr. Pejer 1703).
39. De amicitiae virtute (Melchior Schalch 1705).
40. De sedulitatis virtute (Conr. Pejer et Joh. Ludw. Pejer 1706).
41. De virtutibus magistrorum (B. Pfister et Alexander Hurter 1707).
42. De Pietate (Joh. Jac. Pejer et J. Conr. Frey 1708).
43. Auroram Musis gratam esse (Christ. Harder et Joh. Harder 1709).
Quelle: Erasmus, Diluculum.
44. De literarum studio (Joh. Andr. Oswald et Joh. Georg Tripel 1710.)
45. De Arte notoria (J. J. Ziegler et J. Pejer 1711). Quelle: Das gleichnamige Gespräch des Erasmus.
46. De confessione auriculari (? et Johannes Jacobus Pfisterus 1712).
Quelle: Erasmus, Confessio Militis.
47. Laus Artis Pictoriae (Joh. Huldericus Peyerus 1712).
48. Ad addiscendas sublimiores scientias admittendum esse neminem, qui inferiorum notitia probe probeque (?) imbutus non sit (Alexander Pfister et Johannes Scretta 1713).
49. Exorcistica historia (Joh. Kirchofer et Joh. Frid. a Waldkirch 1714).
Quelle: Erasmus, de Exorcismi ratione.
50. De Memoria (Emanuel Bucher 1715).
51. De bonarum artium et scientiarum Studio (Joh. Heinr. Ammann 1716).
52. Repudium vulgatæ Philosophiæ (Joh. Andr. Pfister et L. Ern. Scretta 1717).
53. De ingeniosa mortalium circa condenda defunctorum corpora cura (Heinr. Wipf et Paulus Veith 1718). Quelle: Erasmus, Exequiæ Seraphicæ.
54. (?) De Epicuro et Epicuræis (Thomas Spleissius 1719). Quelle: Erasmus, Epicuræus.
55. De Scholarum, et Ecclesiæ et Reipublicæ seminariorum, origine atque progressu (Didacus Rink a Wildenberg et Urbanus Maurer 1720).
56. Laus Antiquitatum (Joh. Conr. Peyerus im Hof 1739).
57. De cæcis sapientia et eruditione claris mirisque eorum actionibus
Declamatio (? et ... Waldkirch?).
58. Infanticidium Herodis (??).
59. De Immortalitate Mentis.
60. In laudem philoponiæ (Von der Arbeitsamkeit).
61. (?) De Mente. 14 Theses.

62. De Nobilitate.
63. Qua ratione adolescentia tum doctrina, tum moribus Christianis sit imbuenda (Pars I.: Joh. Mederus; pars II.: Joh. Kirchhoferus; pars III.: Bernh. Peyerus).
64. De surdis et mutis, sermone et cognitione ac institutione claris declamatio.
65. De Tempore.
66. Vituperium poëseos.

B. Deutsche.

26. Declamatio de Docta Ignorantia, composita et habita a J. L. Spleissio 1742.
27. Von Klein Grossen Leuten.

C. Themata mit Disposition.

I. Laus Johannis Baptistæ.

- | | | |
|-----------------------------|-----------------------------|-------------------------------|
| 1. Exordium | 7. Habitatio | 13. Humilitas cum auctoritate |
| 2. Propositio | 8. Amictus | 14. Libertas in dicendo |
| 3. Nomen | 9. Victus | 15. Animus fortis |
| 4. Parentes | 10. Vitæ genus | 16. Temperantia |
| 5. Nativitas | 11. Virtutes seu bona animi | 17. Mors ejusque causa |
| 6. Adolescentia et educatio | 12. Fides | 18. Sepultura |
| | | 19. Epilogus. |

II. De Pluvia (lat.).

Pars I.

- | | |
|---------------------------|---------------------------------------|
| 1. Exordium | 8. Causa instrumentalis |
| 2. Propositio | 9. Modus generandi |
| 3. Captatio benevolentiae | 10. Finis |
| 4. Genus | 11. Formulæ abrumpendi et concludendi |
| 5. Materia | |
| 6. Forma | |
| 7. Causa efficiens | |

Pars II.

1. Partes integrantes
2. Subj. recip.
3. Adjuncta
4. Definitio
5. Species
6. Disparata
7. Privantia
8. Conclusio.

D. Schemata von Predigten.

1. Qualiscunque Schiagraphia Concionis in verba Luc. I v. 26 habitæ a Viro plurimum Reverendo et Doctissimo Domino Antistite Pfistero; Et ex ejusdem ore exceptæ ab Auditoribus Collegii Humanitatis. 8 Seiten 4^o.

2. u. 3. Schematismus Concionis Dn. Decani Pfisteri. Textus Marc. V v. 22. 23. d. 13. Augusti. 7 Seiten. Textus Lucæ II v. 10. 3 Seiten.

4. Schematismus Concionis in verba Joh. I v. 43 habitæ a Viro plurimum reverendo et Doct. Domino Pejero; Et ex ejusdem ore exceptæ ab Auditoribus Collegii Humanitatis. 8 Seiten.

(In Pfr. Kellers Sammelband.)



bis zum Jahre 1645, von *Pfr. C. A. Bächtold*. — Ueber das schweizerische Idiotikon, von *Pfr. J. J. Schenkel*. — Zwingli und Zürich in der Unterhandlung mit dem Abt von Stein im Jahre 1526, von *Prof. Dr. F. Vetter*. — Zur Statistik des Kantons Schaffhausen, von *Dr. E. Enderis*, Kantonsarchivar.

VI. Heft. Schaffhausen 1894. 3 Fr.

Inhalt: Nekrolog auf Antistes Dr. J. J. Mezger, von *Pfr. C. A. Bächtold*. — St. Michael als Seelenwäger in der christlichen Kunst, von *Pfr. J. J. Schenkel*. — Johannes Schoop, der Grossvater Joh. v. Müllers, von *Pfr. C. A. Bächtold*. — Fünf Briefe des Hauptmanns Karl von Luck an Joh. v. Müller, 1805—1806, von *Dr. K. Henking*. — Erlebnisse eines Schaffhausers im portugiesischen Feldzuge vom Jahre 1808, von *Dr. R. Lang*. — Das Jahrzeitbuch der Leutkirche St. Johannes in Schaffhausen, von *R. Harder*.

II. Neujahrsblätter à 2 Fr.

- No. 1—3: Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, von *Dr. K. Henking*, mit 10 Tafeln in Lichtdruck, Schaffhausen 1889—1891. NB. No. 1 ist **vergriffen**; guterhaltene Exemplare werden zu 3 Fr. **zurückgekauft**.
- No. 4 und 5: Der Bildhauer Alexander Tripel aus Schaffhausen, von *Dr. C. H. Vogler*, mit Porträt in Photogravüre und 4 Tafeln in Lichtdruck, Schaffhausen 1892/3.
- No. 6: Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Franz Anselm v. Meyenburg-Rausch, I. Hälfte, von *Pfr. C. A. Bächtold*, mit Porträt in Lichtdruck, Schaffhausen 1896.

III. Einzelne Publikationen.

1. Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen von J. J. Rüeger. Herausgegeben von *Pfr. C. A. Bächtold*. 3 Teile, mit Porträt und 12 Tafeln, Schaffhausen 1880—92. 30 Fr.
 2. Der Onyx von Schaffhausen. Illustrierte Jubiläumsschrift von *Dr. J. J. Oeri*, Zürich 1882. Herabgesetzter Preis 3 Fr., in Prachtband 6 Fr.
 3. Johann Georg Müller, Professor und Oberschulherr zu Schaffhausen. Lebensbild von *Pfr. C. Stokar*, Basel 1875. Herabgesetzter Preis 1 Fr. 50 Rp.
 4. Katalog der Sammlungen. I. Abteilung: Druckschriften und Manuscripte. Schaffhausen 1887. 1 Fr. 20 Rp.
 5. Das Collegium humanitatis in Schaffhausen, I. Teil, von *Dr. R. Lang*, Schaffhausen u. Leipzig 1892. 2 Fr. (2 M.)
-

Lang, Robert

Das Collegium humanitatis in Schaffhausen ein Beitrag zur Schulgeschichte

Bd.: 2

1896

H.lit.p. 210 ok-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11810006-9